H. G. hum.
183
b

H.g.hum.
183 b

B

<36613933430014

<36613933430014

Bayer. Staatsbibliothek

H.g. hum. 183 b

Carl Hubert Lobreich von Plumenoek geoffenbarter Einfluß in das allgemeine Wohl der Staaten der ächten Freymäurerey

aus dem wahren Endzweck ihrer ursprünglichen Stiftung erwiesen, und der Schrift des Königl. Dän. Etaatsraths Johann Jacob Mosers, von Geduldung der Freymäurergesellschaften, besonders in Absicht auf den Westphälischen Frieden, entgegen gesezt.

Samt dem klar- und deutlichen Unterricht, das wahre Rosenkreutzerische Astralpulver ächt zu bereiten, und zum Besten des gemeinen Wesens wider fast alle Krankheiten zu gebrauchen.

Zweyte Auflage.

Amsterdam, 1779.

R

212 H

Tu, quid ego & populus mecum desideret, audi!

HORATIUS.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht
an das Publikum.

Wann jemals ein Gegenstand gewesen, welcher die Feder der Gelehrten von allen Arten beschäftiget, und zu einander so entgegengesezten und widersprechenden Urtheilen Anlaß gegeben; so ist es gewiß der uralte, durch so viele Jahrhunderte bereits in vielen christlichen Ländern ausgebreitete Orden der Freymäurer. Es ist derselbe (wie es mehrentheils bey unbekannten Gegenständen geschiehet,) durch gute und böse Gerüchte gegangen, dergestalt, daß

einige selben bis in den Himmel erhoben, andere hingegen ihn bis zu der Erde niedergedrücket haben.

Noch neulich und zwar zu Ende vorigen Jahres hat der berühmte und bescheidene Königl. Dänische Staatsrath, Herr Johann Jacob Moser, eine kleine Schrift von drey Bogen unter der Aufschrift: Von Geduldung der Freymäurergesellschaften; besonders in Rücksicht auf den Westphälischen Frieden, ans Licht gestellet. Er untersuchet in dieser Schrift folgende vier Fragen:

1) Sind die Freymäurerlogen dem Westphälischen Frieden zuwider, und allenfalls warum?

2) Ist ein deutscher Landesherr schuldig, selbige abzuschaffen? oder

3) Kann er sie wenigstens abschaffen, wann er will?

4) Können Landstände eine Landesbeschwerde daraus machen, wenn ein Landesherr sie in seinen Landen duldet? und man muß gestehen, daß er diese Fragen mit vieler Vorsicht und Mäßigung beantwortet.

Da ich nun die Ehre habe, ein Mitglied dieser preiswürdigen Verbrüderung zu seyn, und aber derselben gar viel daran gelegen, die Vorurtheile aus dem Herzen der Mitbürger auszurotten; als haben meine Hochehrwürdige, Hochweise Obere Brůder mir gemessen aufgetragen, dieses wichtige Werk zu übernehmen. Ich werde mich daher, so viel meine Kräfte zulassen, eifrigst bemühen, das Publikum zu überzeugen, daß unsère reine, lautere und geheiligte Absichten keinen andern Endzweck haben, als: Weisheit, Kunst und Tugend zu erlangen; Gott zu gefallen; dem Nächsten zu dienen; und uns durch diese lobwürdige Beschäftigung sowohl selbst, als unsere Lehrjünger und Söhne der Weisheit zu nüzlichen und brauchbaren Mitbürgern des Staates zu machen, und in denen dazu gehörigen Pflichten auf das gewissenhafteste zu unterrichten. Zugleich werde den dreyfachen Stein des Anstosses aus dem Wege zu räumen suchen, und zeigen:

a) Daß die Geheimhaltung unserer innern Verfassung und der hieroglyphischen Lehrart, deren wir uns in unsern Versammlungen bedienen, uns auf keine Weise verdächtig machen könne.

b) Daß der Eid, welchen, und die Art, wie wir ihn leisten, weder denen göttlich- noch welt-

lichen Gesetzen zuwider, und daher untadelhaft und unsträflich sey; und endlich

c) Daß wir uns, da wir treue und gehorsame Bürger sind, nie einfallen lassen, statum in statu zu errichten, und daß die Beschuldigung, die uns hierüber von einigen Uebelgesinnten gemacht wird, widerrechtlich und ungegründet ist. Ich ersuche Sie also, sehr Ehrwürdige Brüder! sowohl, als einen jeden unpartheyischen Leser, von gegenwärtiger Schrift kein übereiltes Urtheil zu fällen, sondern selbige erst mit unpartheyischen Augen zu durchlesen, und aufmerksam zu überlegen; wo sich sodann zeigen wird, daß nichts in derselben enthalten, welches nicht mit der Wahrheit vollkommen übereinstimme.

Wenn ich diesen Endzweck, nach dem Wunsche meiner Hohen Obern, erreiche, werde ich mich glücklich schätzen; zugleich wird es mir zu einem unschätzbaren Vergnügen gereichen, wenn der gelehrte Herr Staatsrath Moser diese meine Abhandlung zu lesen, und mit seinem Beyfall zu beehren, würdigen sollte.

Glückselig aber über alles, wenn durch diese Schrift der Allergütigste der Monarchen, der Vater seines Volkes, vergewissert ist, daß seine besten

besten Kinder in ihren Versammlungen keine andere Lehrsätze vortragen, als solche, die ihre Schüler in der unverbrüchlichsten Treue und tiefsten Unterwürfigkeit gegen unser Höchstes Oberhaupt erhalten, und sie zu würdigen Mitgliedern unsers Staatskörpers bilden können. Möchte doch diese Wahrheit bis zum Gehöre des Gerechtesten der Fürsten dringen, das Augenmerk frommer Regenten erregen, und das Licht in unsern Tagen erweitern. Dieses wünschet seinen Lesern und sich selbst

der Verfasser.

Nach Standes Gebühr Hochzuverehrender und Werthgeschäzter Leser!

Ehe und bevor ich den Anfang gegenwärtiger Abhandlung mache, sollte ich billig eine historische Einleitung von dem Ursprung, Alterthum und dermaliger Beschaffenheit unsers erlauchten Ordens vorausgehen lassen: da aber Phoebron Chlun, einer unserer Mitglieder, in einer Vorrede, welche dem unvergleichlichen und zum Druck fertig liegenden Compaß der Weisen vorgesetzet, diesen Vorwurf aus den Urquellen selbst gründlich und überzeugend ausgeführet hat; als will hier nur, zu einem kleinen Vorschmack, etwas Weniges davon erwehnen:

Ohnstreitig ist es, daß der Grund unserer, dem höchsten Baumeister der Welt, und dem Nutzen des Nebenmenschen

menschen gewidmeten Uebungen nirgend anderstwo als in der, dem Urvater des ganzen menschlichen Geschlechts, Adam, von der Freygebigkeit Gottes mitgetheilten, auf seine Kinder und patriarchalische Nachkommen vor und nach der Sündfluth fortgepflanzten Naturkänntniß müsse gesucht werden. Durch diese patriarchalische weise Meister ward selbe auf den Noa gebracht, von ihm und seinen Nachkommen aber denen Egyptiern, und von ihnen allen übrigen Völkerschaften des bewohnten Erdbodens mitgetheilet. Keiner, der nur etwas Weniges in den Geschichten dieses berühmten Volkes erfahren, wird in Abrede stellen, daß selbiges das erste gewesen, welches die Geheimniße des dreyfachen Lichtes, nämlich der natürlichgeistlichen Magie, der englischen Kabala und der wahren Naturwissenschaft, in eine systematische Ordnung gebracht, und selbige in ihren geheimen Versammlungen, die unter der Benennung der Einweihungen bekannt sind, denen aufgenommenen geprüften Mitgliedern unter gewissen hieroglyphischen Sinnbildern, damit die Unwürdige, die sie unter den Namen der Profanen begriffen, von der Känntniß so wichtiger Dinge abgehalten, und allem Mißbrauch vorgebeuget würde, gelehret habe. Auf solche Art wurde Moses (a) in allen Wissenschaften der Egyptier, eben wie Daniel bey den Chaldäern, (b) die Prophetenkinder in ihren Schulen unterrichtet. In denen kurz darauf folgenden Zeiten breitete sich diese hieroglyphische Art zu lehren immer weiter auch unter andern Völkerschaften aus; denn wir finden bey den Ethiopiern die Gymnosophisten, bey den Persiern die Magier, bey den India-

(a) Apost. Gesch. VII, 22.

(b) Dan. I, 4. 17.

nern die Braminen, bey denen Griechen die Pythagoräer, und endlich die Hierophanten, welche Meister vom Stuhl in den Geheimnißen der Eleusinischen Cöres waren; bey den Hetruriern die Razi-Hinuos, oder Fortpflanzer geheimer Wissenschaften, und endlich bey denen Celtischen, Galliern, Britaniern, Deutschen und andern abend- und mitternächtigen Völkern die Druiden, die alle, wie die Egyptier, sich einer verborgenen Lehrart bedieneten. Dergleichen geheimen Unterrichtes geniessen wir in unsern Schulen, dem Allerhöchsten sey Lob annoch, und wir erkennen mit vieler Dankbarkeit, daß wir besagten Völkern die Einrichtung unserer Uebungen und verborgenen Lehrart schuldig seyn. Aus diesen unlaugbaren Zeugnißen wird man hoffentlich mit leichter Mühe erkennen, mit wie viel Sorgfalt die weisen Meister schon in den alleraltesten Zeiten die Ausbreitung der wahren Naturkunde ihnen angelegen seyn lassen, und mit wie viel Behutsamkeit sie in der Wahl der aufzunehmenden Lehrjünger gehandelt haben.

So war der Zustand unserer Verbrüderung in dem grauen Alterthum; bis endlich bey unserer Brüdermeister, des weisen Salomons, Hermes und Hiram Apif, der Wittwe Sohnes, Daseyn die Abtheilung der Klaßen hervorgebracht, und unsere preiswürdige Gesellschaft in diejenige Gestalt gesetzet worden, in der sie bis auf unsere Zeiten unter dem Namen der ächten und rechten Freymäurer fort blühet, und unter dem Schutz des allerhöchsten Baumeisters der Welt ferner dauern wird. Nachdem aber unsere weisen Meister mit Betrübniß ersehen, daß diese so geheiligte Wissenschaft nur von wenig Menschen mit Geistes Demuth bewahret, von denen meisten aber zu ihren

eigenen Nachtheil gemißbrauchet worden; als haben sie, da es ihnen nicht an der Vielheit der Glieder, sondern an einer auserwählten Zahl gelegen ist, mit einstimmigem Verlangen beschlossen, die Verfassung unserer Verbrüderung in engere Gränzen einzuschränken. Dieses weisliche Vorhaben ist dann auch zu Stande gebracht, die ganze Verbrüderung im 4, 5 und 6ten Jahrhundert durch sieben weise Meister reformiret, und in diejenige Gestalt umgegossen worden, die selbe bis zu dieser Zeit durch göttliche Gnade erhalten hat, und ferner sich zu erfreuen haben wird. Damit aber die Obern ihre wahre Absicht besser verbergen, und die Wißbegierde der Menschen besser erfahren könnten, so haben sie die drey ersten Stufen, welche heut zu Tage die englische genennet werden, zu einer Pflanzschule höherer Wissenschaften ins besondere gewidmet, und kann noch bis auf die heutige Stunde keiner, der nicht besagte Stufen erstiegen, die geringste Hofnung haben, mehrere zu ersteigen, oder in das Allerheiligste des schönen Naturtempels eingelassen zu werden. Was aber für Fähigkeiten, für ein Beruf dazu erfordert werde, und daß ohnmöglich ohne Gott und einen guten Freund besagte Glückseligkeit zu erhalten, wird der Verfolg gegenwärtiger Abhandlung erweisen; deren I. Theil zeiget, was eines ächten Freymäurers wahre Absicht seyn solle, und zu was ihn seine Pflicht und Gelübd verbindet; der II. aber entscheidet, daß unser gemeinnütziges Institut nicht nur nicht wider die Religion, wider den Staat und folglich wider den Nächsten sey, sondern vielmehr einen sehr wichtigen Einfluß in die Wohlfahrt aller Staaten habe.

Dich, o unaussprechliche Allmacht, ewiger dreyeiniger Gott, Vater der selbstständigen Weisheit, deren Söhne

Söhne wir zu werden begehren; dich flehe ich an mit kindlichem Vertrauen, du wollest mir Kraft und Stärke verleihen, damit ich mich durch Beystand deines Geistes nach Würdigkeit erklären möge: Regiere, o göttliche Majestät! meine schwache Feder, damit sie unsere Widersacher überzeugen, daß wir ihre Feinde nicht seyn, sondern daß unsere ganze Absicht dahin gehe, sowohl ihnen als unsern besten Freunden mit gleicher Aufrichtigkeit und Menschenliebe zu dienen. Starker und barmherziger Gott! zu dir rufe ich, dich preise ich ewig, und zu deinem Lobe, Ehre und Dank schreite ich zu meinen Vorhaben.

I. Theil.

Die vorläufige Einleitung hat mit wenigen Worten zu erkennen gegeben, was und wer wir eigentlich sind. Die unpartheyische Welt wird mit leichter Mühe hieraus ersehen, daß ein vollkommen untadelhaftes Absehen unser Ordensbündniß belebe, zu einen nicht schwachen Beweisthum dessen dienet, daß unsere Verbrüderung in ihrem Schoose mächtige Fürsten, Hohe und Niedere von Adel, Kriegs- und Staatsbediente, ja Geistliche und Gelehrte aus allen vier Facultäten aufzeigen kann; so gewiß nicht geschehen würde, wenn sie nicht überzeugt wären daß diese unsere Verbrüderung nicht nur nichts wider die Religion, den Staat, die Liebe des Nächsten und wider die guten Sitten überhaupt lehre; sondern daß sie vielmehr zur Wohlfahrt des gemeinen Wesens ein Vieles beytrage. Damit ich mich aber ohne fernern Umschweif zum Beweisthum dieser Wahrheit wenden könne;

ne; so will ich um besserer Deutlichkeit und Ordnung willen unsern rühmlichen Endzweck nachfolgender Weise betrachten, und sofort beweisen, daß unsere Absicht eigentlich darinn bestehe:

Erstens, Weisheit, Kunst und Tugend zu erlangen;

Zweytens, Gott zu gefallen; und

Drittens, dem Nächsten zu dienen.

Ich kehre mich dahero ohne weiters zur Sache selbst.

I. Punkt.

Weisheit, Kunst und Tugend zu erlangen, ist also das erste Ziel, nach welchen ein wahrer Freymäurer trachten muß. Allein was für eine Weisheit meynen sie wohl, sollen wir uns zu besitzen angelegen seyn lassen? Etwa jene, wie man selbe gemeiniglich bey den Kindern der Welt antrift, die da lehret, nach Gewalt und Reichthum streben, vor denen übrigen Menschen sich brüsten, die Tugend hassen, das Laster hingegen lieben, Pracht und Ehre suchen, und um des Herrn willen keine Schmach und Verfolgung erdulden wollen, folglich der Welt, dem Fleisch, und dem Teufel, d. i. dem Mammon und Belial mehr als Gott dienen, und höher als Christum schätzen. Nein! diese ist es nicht, nach der wir trachten, die wir suchen, die wir lehren, die wir zu erlangen uns bemühen, und deren wir uns rühmen: diejenige ist es vielmehr, die uns zu Kindern Gottes macht und unser himmlisches Erbtheil versichert, Kurz! diejenige, die der weiseste unter denen Kö-

nigen allein von Gott begehret, und mit ihr zugleich alle übrige Glückseligkeiten erlangt hat.

Die Vortreflichkeit dieser Weisheit zu beschreiben, werde ich mich weder der Beredsamkeit eines heidnischen Demosthenes, noch eines Römischen Konsuls Cicero gebrauchen: Das Prächtige des geoffenbarten göttlichen Wortes wird in seiner alle weltliche Redekunst weit übertreffenden Einfalt mehr rühren, als aller heidnischer Schimmer. Lasset uns demnach mit Aufmerksamkeit erwegen, was für ein herrliches Lob und trostvolle Erhebung unser Brudermeister Salomon von der Weisheit machet. Das ganze dritte Capitel seiner Sprüchwörter ist voll der rührendsten Ausdrücken, deren oftmaliges Lesen und Betrachten ich allen Schülern der Weisheit wohlmeynend anempfehle. Es ist nichts gewisser, als daß es weit besser ist; um sie handthieren, weder um Silber, und daß ihr Einkommen besser als Gold, daß zu ihrer Rechten langes Leben, und zu ihrer Linken Reichthum und Ehre ist. Daß derjenige, der von ihr isset, immer nach ihr hungere. Und der von ihr trinket, immer nach ihr dürste. (c) Daß durch sie die Fürsten und alle Regenten auf Erden herrschen, u. s. w. (d) Wenn man vollends das VII. und VIII. Kap. des Buchs der Weisheit hinzufüget, wird man über den Reitz, Schönheit und Vorzüge der Weisheit ausser sich selbst gesetzet werden.

Aus diesen und vielen andern schönen und erhabenen Stellen, wovon die Heil. Schrift gleichsam wimmelt, kann

(c) Sirach XXIV, 4.
(d) Sprüchw. VIII, 14.

kann man ersehen, was für ein unschätzbares Kleinod und herrliche Gabe es um die wahre Weisheit ist. Keines Menschen Witz, sondern nur die von dem Herrn selbst begeisterte Federn der geheiligten Schriftsteller können uns einen würdigen Begriff davon geben, und wer die angeführte Hauptstücke nach Geistes Kraft in reiner Andacht wohl betrachtet, der wird zu erkennen gezwungen werden, daß diese allein dasjenige Ziel seye, nach welchen zu streben wir beflissen seyn sollen.

Aber wie erhält man diese so hoch gepriesene Weisheit? wird ein oder der andere Religionsspötter einwerfen. Darauf antworten wir nach Inhalt unserer Grundlehren: Wir suchen den Herrn, dessen Reich innwendig in uns ist; (e) wir suchen jenes unerschaffene Wort, das im Anfang bey Gott war, und durch welches alle Dinge gemacht sind. (f) Diesen Herrn, der sich selbst die Weisheit nennet. (g) Diesen verlangen wir zu finden, zu lieben und zu fürchten: Denn die Liebe Gottes ist ehrliche Weisheit, und die Furcht des Herrn ist eine Krone der Weisheit, — und die Frucht des Heils. (h) Die Fülle kommt von ihren Früchten. Sie wird ein ganzes Haus mit Gewächsen erfüllen, und die Keller aus ihren Schätzen (i). Auf sie folgt Reichthum und zeitliche Güter, nicht als ein Hauptantrieb, warum wir solche von Gott erbitten sollen; sondern als eine unausbleib-

(e) Luc. XVII, 21.
(f). Joh. I, 2. 3.
(g) Matth. XI, 19.
(h) Sirach I, 14. 22.
(i) Ebendas. V, 20. 21.

bleibliche Folge. Wir haben ein sehr überzeugendes Beyspiel an unserm Hochwürdigsten Brudermeister Salomon. Denn als er den Allerhöchsten um diejenige Weisheit bat, die um seinen Thron ist, antwortete ihm der Herr: So ist dir Weisheit und Verstand gegeben: Aber Reichthum und Gut und Ehr will ich dir auch geben, u. s. w. (k) Und gleichwie sie diesem königlichen Bruder die Pforte der Natur aufgeschlossen hat; so reichet er ihren Söhnen, und zwar bis an das Ende der Zeiten, die Schlüssel dar, womit sie die Schlösser eines nach dem andern, nach der concordanzmäßigen Ordnung aufschliessen, in das Reich der Natur eingehen, und jene Kunst erlangen können, welche in unserer geheiligten Lehrschule aufs deutlichste gelehret wird.

Ich höre hier, deucht mich, schon manchen Feind der Weisheit ausrufen: Was bedeutet dieses Wort Kunst in euren so heraus gestrichenen Lehrschulen anderst, als die seichte und schädliche Afterwissenschaft des eiteln Goldmachens, deren ihr euch rühmet, durch deren vorgegebenen Besitz ihr so manche leichtgläubige Menschen zu bestricken beflissen seyd, welcherwegen ihr euch unter andern bey vielen so verhaßt gemacht, und selbige euch keine gar zu redliche Absichten beyzumessen genöthiget habt.

Sie irren sich, meine Freunde! wir versprechen niemand, weder bey dem Eintritt, noch bey dem Fortgang in unsern gesegneten Schulen, solche zu lehren, ohngeacht es eine gewisse in der Natur gegründete Wissenschaft ist, deren Grund die größesten Köpfe alter und neuer Zeiten aner-

(k) 2 Paralipom. I, 12.

anerkannt haben. Die nähere Kenntniß Gottes aus den Werken der Schöpfung, die wurzelmäßige Aufschliessung aller erschaffenen Dinge, und der daraus allen andern Wissenschaften zuwachsende Vortheil, dieses ist der Gegenstand unserer Beschäftigungen, und diese unsere Bemühungen suchen wir zum gemeinschaftlichen Nutzen des menschlichen Geschlechts brauchbar zu machen, man kann uns also mit vollkommenem Recht Kosmopoliten, d. i. solche Weltbürger nennen, denen das Wohlseyn ihrer Mitbürger sehr angelegentlich am Herzen lieget. Da es nun nicht anders seyn kann, als daß unsere Verbrüderung in allen nur erdenklichen Wissenschaften, auf welche sie sich vorzüglich bereits so viele Jahrtausend mit zusammengesezten Kräften geleget, eine große Gewißheit erlangt haben müsse: Sie auch überdem gewisse Säze und Axiomen zum Grund leget, welche durch die langjährige Erfahrung gleichsam eine mathematische Gewißheit erlangt, und aber die Lehren aller vier Facultäten, oder so genannter Hauptstände der gelehrten Republik mit so vielen dunkeln, ja so gar gefährlichen Sätzen verunstaltet, so wird gar leicht zu begreiffen seyn, daß deren Ausrottung nicht nur eine wünschenswerthe Sache, sondern auch zu deren Verbesserung niemand geschickter sey, als die wahre, ächte und rechte Freymäurer. Es wäre also zum Besten des gemeinen Wesens zu wünschen, daß diejenige, denen die Verbesserung der Studien von Obrigkeit wegen aufgetragen, sich unsere oben angezeigte geprüfte Lehrsätze durch ihren wirklichen Eintritt in unsere gesegnete Gesellschaft bekannt zu machen und von deren Vortreflichkeit sich werkthätig zu überzeugen suchten.

Glauben Sie aber, werthgeschätzte Freunde, daß niemand ohne Gott, und einem guten Freund den Zugang zu den Tempel der Weisheit finden wird. Denn je größer der Gegenstand unserer Beschäftigungen ist, je mehrerer Vorsicht bedienen wir uns in der Auswahl unserer Lehrschüler. Hierin gehen wir mit aller Sorgfalt zu Werk, indem wir auf das genaueste die Eigenschaften unsers Candidaten untersuchen, und nur besondere Vorzüge der ungeheuchelten Gottesfurcht, der wahren Menschenliebe, des guten Verstandes, der Wißbegierde und des Gehorsams, können ihm eine gegründete Hofnung geben, in unsere Schule aufgenommen zu werden. Da stellen wir ihm die Hoheit unserer Absichten in ihrem ganzen Umfang vor, und wir erfreuen uns, wenn wir in dem Gemüth eines innerlich bösen Menschen den Eindruck der Furcht bringen, und ihn entweder hierdurch zu einen Knecht Gottes bekehren, oder ihn noch zu rechter Zeit von der Schwelle unserer heiligen Thüren abtreiben. Wir schleppen ihn nicht mit Gewalt zu den Thron der Weisheit, nein, noch ehe wir ihn zu unsern geheiligten Pflichten verbinden, gönnen wir ihm die Freyheit, in der Dunkelheit zu bleiben. Schon in der Aufnahme zeigen wir ihm durch ein andächtiges Ceremoniel, wie von nun an sein Herz dem großen Schöpfer eingeweihet seyn soll; und dann helfen wir ihm durch einen feyerlichen Eid, einen Bund mit dem Herrn zu errichten, damit er zum ewigen Freunde Gottes, und durch die genaueste Kenntniß der großen Werke der Schöpfung ein würdiges Wohnhaus Gottes, und ein wahrer Sohn der Weisheit werde. Allein, wie schon oben erwähnt, nur Gottesfurcht und Menschenliebe, Fleis, Biegsamkeit und Vertrauen zu unsern weisen Lehrern gewähren uns

diese

diese Gelahrheit: Und wenn uns nicht diese, sondern nur böse Absichten an die Schwelle des Tempels der Weisheit begleiten, so gerathen wir auf solche Irrwege, auf denen wir mit schnellen Schritten dem Untergange zueilen. Denn ohne den Leitfaden der himmlischen Ariadnes werden wir uns nie aus dem Labyrinth der Vorurtheile befreyen und den Mittelpunkt des Lichtes erblicken. Wie glücklich hingegen sind wir nicht! wir, denen der Mittelpunkt gezeiget, daraus die Lichtsstralen zu ziehen, und denen der Weg gewiesen worden, durch das Licht die Finsterniß zu zerstreuen und neues Tageslicht zu sehen (1). Doch ich nähere mich ohne weiteres Umschweifen zur Sache selbst, und fange von der Weltweisheit, als der Handleiterin zu allen Wissenschaften, an.

Dieser ganz unentbehrliche Theil der Gelahrheit, wie ist er aber nicht in unsern fälschlich also genannten aufgeklärten Zeiten verunstaltet? Siehet man nicht, wie allen Gottlosigkeiten, unter dem Deckmantel einer gereinigten Weltweisheit, die Thüre geöfnet wird! Diese Afterphilosophie ist es, welche die Vernunft zur höchsten Richterin so gar über die geheiligte Glaubenslehren aufwirft; sie denket sich einen Gott aus, der unempfindlich, im Abgrunde seiner Vollkommenheiten versenkt, sich nur mit sich selbst beschäftiget, ohne sich um die untermondlichen Dinge oder das Thun und Lassen der irdischen Geschöpfe zu bekümmern. Es war unserm verderbten Zeitalter vorbehalten, Lehren von so entsetzlichen Widersprüchen allgemein auszubreiten, ja zum Zeugniß eines seltsamen Mißbrauchs

(1) Das aus der Finsterniß von sich selbst hervorbrechende Licht. Ges. I. Kap. 3. S. 77.

der Freyheit zu denken, selbe so gar auf manchen Cathedern vorzutragen, und bey dieser Gelegenheit öffentlich darzuthun, daß der wahre Gottesdienst entweder ein Hirngespinnst witziger Köpfe sey, oder mit der Verfassung eines Staates keinen Verband habe. Wer die Schriften eines Bayle, Voltaire, Argens, und mehrerer Männer von solchem Schlage mit Aufmerksamkeit durchgehet, der wird vollkommen überzeuget werden, daß sie alle auf nichts anders, als auf den Umsturz der ganzen Religion, welche doch die stärkste Stütze des Thrones eines Landesherrn, (m) und unstrittig der wichtigste Theil des sittlichen Zustandes der Unterthanen ist, abziele. (n) Um diese Wohlfahrt zu untergraben, bemühet man sich, ganze Bücher hinzuschmieren. Ein Bayle, der der Duldung des Atheisten das Wort spricht, bestrebet sich äußerst darzuthun: daß es Völker gegeben, die nichts von Gott und von dem Dienste desselben gewußt, welches ein abscheulicher Lehrsatz ist. — Voltaire, jenes zweydeutige Geschöpf, zeiget sich als eines der frechesten Schriftsteller in diesem höllischen Triumvirat. Das Christenthum ist, seiner Meynung nach, eine kindische und alberne Religion. — Welche Schande für unsere Zeiten ist nicht sein verabscheuenswürdiger Candide, und das anspeyenswerthe Mädgen von Orleans! in welchen selbst seine Anhänger die Funken auch nur einer natürlichen Religion vergebens suchen. Und dessen ungeacht sind die Handbücher für die zärtlichste Sprossen des menschlichen Geschlechts, mit diesen Gründen aufgesauget, was kann der Staat von solchen vor Nutzen hoffen, wenn sie dereinst die Stufen der Kriegs- oder

(m) v. Bielefeld Lehrbegriff der Staatskunst. T. I. p. 121.

(n) v. Justi Staatswirthschaft. T. I. p. 123.

oder bürgerlichen Dienste besteigen. — Ja ein Argens (o) schämet sich nicht, zur Unehre seines eigenen Verstandes den unbesonnenen Rath zu geben, „die Grundverfassung Europens ohne allen Verband mit der Religion einzurichten.“ Könnte wohl ein Hornvieh, wenn es reden könnte, unvernünftiger schwatzen?

Nicht nur aber in der Grudlehre und dessen Hauptstück von dem Daseyn Gottes und der natürlichen Religion haben sich so abscheuliche und widersinnige Lehrsätze eingeschlichen; sondern es suchen auch einige heutige Physiker, so viel nur immer in ihren Kräften stehet, Gott und die Natur zu trennen, den Einfluß aller geistigen Uranfänge in die Materie zu läugnen, und die natürliche Gesetze der Bewegung lediglich durch den Stoß und Wiederstoß zu erklären. Ich getraue mich, so gar zu behaupten, daß seit der Zeit, da das Lehrgebäude des Moschus, Leucippus, des Demokrit und Epikurs, so großen Beyfall gefunden, die Freygeisterey mehr als jemals zugenommen habe. Nun will zwar dieses nicht so viel sagen, als ob ich glaubte; alle heutige Naturlehrer wären Freygeister. Nein! dieses glaube ich keineswegs, sondern vielmehr, daß der größte Theil derselben in der That überzeugt zu seyn meynet; daß besagtes System vielmehr die Ehre des allerhöchsten Baumeisters der Welt befördere, als solche vermindere; Indessen bleibt es doch ein vor allemal gewiß, daß besagtes atomistisches

 System

(o) Si l'on etablissoit une fois dans toute l'Europe d'une maniére ferme & stable, que la religion n'a rien de commun avec le gouvernement, de quel bonheur tous les peuples ne jouiroient-ils pas, & quelle tranquillité les Rois ne gouteroient-ils pas sur leurs thrones? *Lettres Juives.* T. IV. p. 280.

System Gelegenheit gegeben haben mag, daß einige den Ursprung der Welt und ihrer Theile nicht mehr der weisen Mitwirkung Gottes, sondern einem ungefährlichen Zusammenfluß der kleinen Körpergen, aus welchen sie ihre erste Anlage bestanden zu seyn glauben, zuschreiben, ohne dabey auf den Schöpfer und einen von ihm in den Urstoff der Dinge eingesenkten, alles belebenden höchst wirksamen Geist acht zu haben, wodurch denn bey vielen eine sehr gefährliche Krankheit entstanden, welche die Geisterscheue genannt wird, und die rechte fruchtbare Mutter des Materialismus und endlich der gänzlichen Gottesläugnung ist. Ein vornehmer neuer Platoniker beschreibet selbige so schön, daß ich nicht umhin kann, seine Worte hieher zu setzen, sie lauten folgendermassen: " Gleichwie die Aerzte „ einer gewissen Krankheit gedenken, welche sie die Wasserscheue nennen, und die jene zu befallen pflegt, so der „ Biß eines wütenden Hundes verwundet hat, und verursachet, daß selbige vor allem Wasser auf das sorgfältigste fliehen: Also werden diejenigen, welche die „ Gottheit läugnen, von einem wunderbarlichen „ Uebel angegriffen, welches man nicht unschicklich die „ Geisterscheue nennen kann: aus welchem entstehet, daß „ sie alle Geister und vom groben körperlichen Stoff befreyte Wesen auf eine thörichte und verwerfliche, doch „ aber heftige Weise verabscheuen. Mit erwehntem Uebel „ ist eine andere Krankheit vergesellschaftet, die mit Recht „ Hylomanie zu nennen, deren gewaltiger Anfall die „ Menschen reitzet, daß sie mit unsinniger Liebe gegen den „ groben Stoff angeflammet werden, und ihm, als ihrer „ einzigen Gottheit, auf das andächtigste opfern. „ (p)

Zudem

(p) Quemadmodum medici morbi quoddam genus commemorant, quod *Hydrophobiam* appellant, eosque invadere

Zudem reichet dieses System keineswegs zu, die verschiedenen Ereignisse in der Natur (Phœnomena naturæ) hinlänglich zu erklären. Denn wie will man, zum Beyspiel, das Wunderbare in der Sympathie und Antipathie, die Wirkung der Wünschelruthe, des Magnets, Palingenesie der Pflanzen und anderer Geschöpfe begreiflich machen? wenn man nicht einen geistigen und höchst zarten und wirksamen Beweger in der Natur zulassen will. Ich weiß zwar wohl, daß einige, insbesondere der Abbe Vallemont, die Begebenheit mit der Wünschelruthe des Jac. Aymon in Frankreich, durch die Lehrsätze der Korpuscularphysik zu erklären gesucht: allein seine Beweisthümer sind so seichte, daß ihm dieses Buch wenig Ehre gemacht hat. Da es hingegen ganz leicht ist, dieses Phänomenon aus dem Magnetismus und nach unsern Lehrsätzen zu erklären. Daher wir denn auch dieses abentheuerliche und gefährliche Lehrgebäu aus unsern Lehrschulen verbannet haben.

Wir wissen aus der göttlichen Offenbarung, daß, als der allmächtige Schöpfer Himmels und der Erden dieses

dere solet, quos canis rabiosi morsus exulceravit, efficitque, ut ab omni aqua diligentissime fugiant. Ita qui DEUM *negant*, mirabili quodam malo afficiuntur, quod *Pnevmatophobiam* non inepte dixeris: Ex quo fit, ut omnes Spiritus naturasque corpore liberas, stulte quidem ac perdite, at vehementissime tamen adversentur: Huic morbo alius quidam sociatus est, quem *Hylomaniam* recte nomines, cujus vis incitat homines, ut insano in materiam amore inflammentur, eique tamquam suo unico numini, Sacra religiosissime faciant. *Rud. Cudworth* in System. intellectual. Cap. III. §. 30. p. 135. Edit. Lat. L. *Moshemii*.

Weltgebäu aus dem ewigen Abgrund seiner unermeßlichen Allmacht hervorbrechen lassen, sich vorgesetzet hatte, blos das große und gränzenlose **Nichts** war, welches der Schöpfer am ersten sichtbar gemacht. Unsere wahre Weltweise nennen solches gemeiniglich das **Chaos**, und war selbiges ein ungeheuerer und unförmlicher Klumpen von Licht und Finsterniß, von groben und feinen, flüchtigen und fixen untereinander vermischten Theilen. Der vortrefliche Professor göttlicher Naturlehre, **Moses**, welcher uns das allerglaubwürdigste physikalische Lehrgebäu hinterlassen, beschreibet es als einen finstern leeren Raum, als eine unergründliche Tiefe und unermeßlichen Abgrund, (q) und stellet uns den Schöpfer als den obersten Scheidkünstler vor; wie er nämlich einen gewissen Geist, als ein höchst zartes, durchdringliches, flüchtiges Wesen, auf (r) dieses große **Nichts** herabgelassen, welcher, durch die von dem Höchsten ihm mitgetheilte Kraft, in der ganzen Natur einen Widerstreit und Gärung verursachen mußte, damit sich die verwirrt untereinander liegende flüchtige und fixe Theile scheiden, und jedes derselben seinen gehörigen Ort und Stelle einnehmen konnte. Dieser Geist beweget nun das Chaos dergestalt, daß sich dessen feurige Theile, als die leichtesten, und gleichsam das fünfte Wesen, ja die alles belebende Kraft, zu oberst begabe, und den Namen Aether bekam; die etwas schwerere Theile, unter der Benennung Luft, die Stelle eines Fuhrmanns vertraten, durch welchen denen Geschöpfen die obere Ausflüße

(q) Genes. I, 2.

(r) Geheimniß von Verwesung und Verbrennung aller Dinge. Frf. 1759. 8. S. 12. u. f.

flüße zugeführet wurden. Daher es geschehen seyn mag, daß Anaxagoras die Luft als das erste Bestand- und Urwesen aller Dinge betrachtete, wie bekannt ist. Letztlich waren noch die gröbere, körperliche, schwere Theile übrig, welche sich, zu Folge der Gesetze der Bewegung, unter der Benennung des Wassers und der Erde, doch dergestalt nach den Mittelpunkte senken mußten, daß in lezterer gewisse Oefnungen und gleichsam Schweißlöcher gelassen wurden, durch die dieser wirksame Geist, welcher nimmer ruhet, unter dem Gehäuse der wässerigen Feuchtigkeit seine Geschäften, als der Statthalter Gottes, (s) verrichten, die Unterhandlung zwischen Himmel und Erden auf sich nehmen, und durch einen immerwährenden Kreißlauf die Dinge in ihrem Bestandwesen erhalten, und alle deren verschiedene Veränderungen und Modificationen hervor bringen könnte. Die alten Weltweisen, welche aus der

(s) Jo. Friedr. Henkel in seiner flora Saturnizante hält diesen Geist, so über der Tiefe geschwebet, für die allgemeine Weltseele, und glaubt, es werde derselbe deswegen der Geist Gottes genennet, weil durch ihn, als den Unterwerkmeister desselben, alle Veränderungen und Modificationen in denen sichtbaren Geschöpfen bewerkstelliget werden. Und dieses sey der hebräischen Mundart gemäß. Allein ich meines Theils wollte lieber mit sehr vielen unserer weisen Meister den heiligen Geist darunter verstehen. Denn ehe selbiger, durch seine Allmacht, die Scheidung des düstern Chaos vornahm, lage solcher Geist noch in selben verwickelt, und wurde in dem verwirrten finstern Klumpen, gleich einer unzeitigen Geburt, gefangen gehalten, konnte mithin seine Wirksamkeit nicht eher zeigen, als bis er durch erwehnten allmächtigen göttlichen Geist von seinen Banden entfesselt wurde.

der mündlichen Fortpflanzung etwas von der göttlichen Offenbarung gehöret hatten, hiessen ihn die Seele der Welt; und ist diese Benennung so alt, daß sie allbereit lang vor dem Orpheus, der solche zu den Griechen gebracht, (t) bey denen Phönitziern üblich war (u) Sie nannten dieses geschäftige Bestandwesen ausdrücklich einen Geist, und dessen wirksame Aeusserungen stelleten sie unter dem Bilde des in der Natur unsichtbaren Liebeszuges vor, der hernachmals von den Griechen zu einer Gottheit unter dem Namen des Cupido, und zu einen Sohn und Gefährten der Venus, unter welcher ebenfalls nichts anders, als der allgemeine fruchtbringende Geist der Natur in seiner noch ganz uneingeschränkten Wesenheit; gleichwie unter jenen eben derselbe, nachdem er sich durch die Niedersteigung bereits in eine Magnesia gesetzet, und mit dem Kreiß des Saturnus unter dem Gehäuße der wässerigen Feuchtigkeit umzogen worden. Parmenides, welcher besagten allgemeinen Naturgeist ganz concordanzmäßig für den Ursprung und Brunnen aller Bewegung in diesem ganzen Weltgebäu hält, benennet ihn ebenfalls mit dem Namen der Liebe. (v) Die übrigen Griechen bildeten ihn in der Person des obersten Jupiters ab. (w) Plato benam-

(t) *Burnet* theor. tellur. S. L. II. c. 10. p. 410.

(u) *Eusebius* ap. eund. l. c. p. 136.

(v) *Cudworth* System. intellect. c. IV. §. 20. p. 449. AMOR mihi veterum Poëtarum *vis* esse videtur *genetrix*, quam in rerum natura inesse existimabant veteres naturæ speculatores, cui vero Poëtæ accommodarunt ea, quæ de DEO AMORIS & de *Venere* inter Græcos ferebantur. *Moshem.* ad Cutworth. §. 70. (52) p. 282.

(w) *Mundi anima* Ζεὺς i. e. *Jupiter* appellatur, & hæc *causa* est *Vitæ omnium quæ vivunt.* PHURNUTUS.

benamset die Seele der Welt Ideam; Aristoteles Intelligentiam; die neuern Platoniker heissen selbige die zeugende Natur, wovon Cudworth eine unvergleichliche Abhandlung geschrieben, welche seinem true Intellectual-System einverleibet. (x) Bey denen Paracelsisten und Helmontianern ist es der denen heutigen lüstern Gelehrten so verhaßte Iliastus und Archäus, welchen die wahre Weltweise mit unzählichen Namen benennen, hauptsächlich aber unter dem des allgemeinen Merkurs kennen, und ihme im mineralischen Reiche alles dasjenige zuschreiben, was die Peripatetiker im Pflanzenreiche der nährenden oder vegetirenden, im thierischen aber der empfindenden Seele zuschreiben.

Sehen Sie! dieses ist die Weltweisheit, welche in unsern Versammlungen gelehret, durch das geheiligte Wort Gottes unterstützet, und durch die Erfahrung von etlichen tausend Jahren bestättiget wird. " Sie ist die " wahre Gymnosophie der Aethiopier und der Braminen, die Seelenwanderung der Egyptier und persischen Magier, und die Kabala der Israeliten. " Diese suchet mit Wenigem von innen den wahren Grund, und aus diesem einfältigen Grunde lernet sie alles, ja auch die weitläufige Peripherie erkennen: Die Narren hingegen durchsuchen und durchwühlen alles von aussen

(x) Von dieser zeugenden Natur redet er auch Kap. 5. seines Systems §. 17. S. 182. also: *Genetricem* quandam *naturam* adesse DEO probabile est, quæ ipsa, licet ratione & interiore sensu vacet, tamen ratione in disponenda universitatis materia progrediatur, ad perfectissimæ mentis normam & voluntatem fingat omnia, imprimis animalium fabricetur corpora.

aussen, sehen es durch Brillen, Perspektive und Mikroskopien an, und finden nie in keiner einigen Sache das Fundament der Wahrheit; denn sie wollen vom innern Grund, der geistlich ist, nichts wissen, und wann es hoch kommt, so machen sie Particulas, deren etliche spitzig, etliche dreyeckicht, etliche viereckicht u. s. w. seyn: Darum ist ihr Fundament der zweiflende Sand, den jeder Wind wirft, wohin er will. (y) Diese reine Naturlehre ist diejenige, an welche wir uns halten, denn wir fürchten uns nicht, daß durch diese zu viel geistige Anfänge in die Natur eingeführet, oder die große Wahrheit von dem Daseyn eines Gottes dadurch erschüttert werde, wie ich in einem Brief des gelehrten Freyherrn von Holberg gelesen zu haben mich erinnere. Daß aber dasjenige, was ich oben von der Unzureichlichkeit des heutigen physikalischen Systems gesagt, der Wahrheit gemäß sey, gestehet selbst der gelehrte Freyherr von Wolf, (z) wenn er schreibt, daß die heutigen Naturlehrer zu weit gehen, und die mechanischen Gründe allein zur Erklärung anbringen wollen, da sie sich doch mit physischen begnügen sollten. Doch genug hievon, ich begebe mich zu der Königin aller Wissenschaften, der Gottesgelahrheit.

Ein jeder Lehrer derselben behauptet: „Er bewahre „das allerköstlichste Kleinod, er heile alle Wunden der „Seelen, und rette selbige von ihrem zeitlichen und ewi„gen Verderben., — Es wäre zu wünschen, daß dieses

(y) Das Büchlein AMOR PROXIMI Vorrede, S. 6. u. f.

(z) Physik I. Th. §. 367.

ses in seinem ganzen Umfange seine Richtigkeit hätte. Aber in was für einen jämmerlichen Verfall befindet sich nicht die heutige Theologie? Die Begierde, alles und so gar die allergöttlichsten Geheimniße mit Vernunftschlüßen erklären zu wollen, vermenget den Glauben mit der Erkänntniß, begehret auch in Sachen selbst, die über die Vernunft gehen, vollständige Begriffe, unterwirft mithin den Glauben dem Gehorsam der Vernunft. Es finden sich wenige Gottesgelehrte, welche sich nicht bemühen sollten, so gar in Erklärung göttlicher Geheimniße als bloße Philosophen zu handeln. Finden sich Gegner, die ihn belehren, daß die Geheimniße unsere Vernunft übersteigen müßen, sollen es anders Geheimniße seyn; so ist das Feuer angezündet. Man denket die listigsten Kunstgriffe aus, einander recht scheußlich abmalen zu können. Der Verfolgungsgeist wird auf allen Seiten rege gemacht, und nicht selten hitzig ausgeführet. Bey derley Aergerniß müßten oftmals schwache Seelen in solche Verwirrung gerathen, die sie in Irrwege führen, daß sie ihnen nicht mehr zu helfen wissen würden, wenn die vorlaufende Gnade Gottes sie nicht unterstützete. Die Streitigkeiten der Theologen haben immer einen mächtigen Einfluß in die Glaubenslehre ganzer Völker, und sie haben, leider! nur gar zu oft mehr Verheerungen und Verwüstungen, als ganze Kriegsheere, angerichtet. Wann bey der Lauigkeit unserer heutigen Christen und der Verderbniß der Sitten, die gegenwärtig überhandnihmt, etwa einem oder dem andern gottesfürchtigen Theologen der Eifer ankommt, dem Uebel zu steuern, da er in der Reinigkeit, in der Heiligkeit der Lehre des selbstständigen Wortes das beste Auskunftsmittel zu zeigen, sich bestrebet; so wird ihm der Vorwurf eines aufgeklärten Zeitalters entgegen

gen gesezt, und ihme zugleich aufgerücket, daß er seine Grundsätze in solche Begriffe eingehüllet, die mit der erwählten, dem Eigendünkel und der Toleranz schmeichelnden philosophischen und eklektisch-synkretistischen Gotteslehre sich nicht vereinigen lassen. — So klingen die Ausdrücke unserer heutigen fälschlich so genannten aufgeklärten Gottesgelehrten, welche, statt den Aberglauben, wie sie vorgeben, ausrotten zu wollen, vielmehr gegentheils dem Unglauben Thür und Thor öffnen, und den Stoff zu solchen Meynungen darreichen, die gerade zu den Irrthümern der Socinianer, ja gar bis zur Atheisterey führen. — Warum? — Weil sie die Meynungen der Weltweisen der Offenbarung gleich schätzen, und die Vernunft für eine unfehlbare in uns redende Stimme Gottes halten; da sie sich doch nicht klüger als die heilige Schrift dünken sollten. (a) Welche Lection ich ihnen zu guter Lezt gebe; die um so viel unverdächtiger ist, da ein großer Weltweiser, der aber Religion hatte, NB. damit übereinstimmet,

Der Jurist sollte billig derjenige seyn, „der die „Wohlfahrt des gemeinen Wesens erhält, da er die „Rechte der Völkerschaften bewahren, und einem jeden „das Seinige wiederfahren lassen soll.„ Solches ist der ordentliche Beruf der gedachten Herren. Allein da die Rechtsgelahrheit eine Wissenschaft ist, welche, was recht oder unrecht ist, lehret; (b) so fürchte ich immer, daß die Rechtsgelehrten sich auf diese Definition etwas zu gute thun, und zu Zeiten das Recht beugen, folglich in der Ausübung ihrem Beruf entgegen handeln. Einmal ist es

(a) Freyherr von Wolf Metaphysik II. Th. §. 272. 273.
(b) L. I. §. 1. ff. J. & J.

es gewiß, daß sich das Recht, leider! nur gar zu oft bey den Haaren hin und her ziehen lassen muß. (c) Dieses wohl erwogen, so will ich selben, über sich selbst das Urtheil zu fällen, heimstellen, und sie nur an jene Zeiten erinnern, in welchen in unserm Vaterlande eine allgemeine Reform vorgeschlagen, und denen damaligen Juristen nicht viel Lob beygeleget worden, wie es Goldast (d) ausführlich berichtet, und bey ihm der Länge nach zu lesen. Doch, da ich keine Satyre zu schreiben Willens bin, so wende ich mich zu den Arzneygelehrten.

Der Arzt rühmet sich, „ er verstehe die Kunst, das „ verwirrte Gebäu des menschlichen Körpers in Ordnung „ zu bringen, seine Erfahrung habe ihn zur Vollkommenheit geführet, und er könne mit gegründetem Recht den „ Vorzug vor allen übrigen fordern; denn in seinen Händen stehe Leben und Tod des ganzen Staates. „ Dieses ist die bekannte Sprache solcher Herren. Aber was sagt der große Haufen des menschlichen Geschlechts darzu? Es erschallet auf allen Seiten die traurige Antwort: „ Die „ Kunst der Aerzte sey unter allen Künsten die allergefährlichste. Es sey wahr, daß eine lange Erfahrung „ und eine öftere Heilungsprobe an gefährlichen Kranken „ den Arzt zu einiger Vollkommenheit führe; allein dieses geschähe allemal auf Gefahr einer Menge Menschen, „ die er zuvor ins Grab curiret, ehe er etliche wenige „ vom Tode erretten könne. „ (e)

Unter

(c) *Fichtner* de cereo juris naso.

(d) Reichssatzungen Tom. I. p. 166.

(e) (Medici) discunt periculis nostris & experimenta per mortes agunt. *Plinius.*

Unter der Zahl solcher Aerzte sind diejenigen nicht begriffen, die der Herr erschaffen, und selbst, zu ehren, befohlen hat; diejenige, welche nicht nach bloßen mechanischen Gründen zu heilen, ihnen beygehen lassen, und ihre ganze Kunst in dem einschränken, was ihnen ein geschickter komischer Schriftsteller (f) scherzhaft vorrücket, nämlich: Seignare, purgare, Clystirium dare, & si maladia opiniatria non vult se guarire; reseignare, repurgare, reclystirisare. Solche, die da wissen, aus einem Verächtlichen ein Allerherrlichstes und aus einem Niedrigen ein Hohes zu schaffen; alles Gift in Arzney, das Corrisiv in eine durchdringende Süße, das Widerwärtige in ein Homogenes zu verwandeln. Aber wie wenig giebt es deren, der größte Theil derselben versuchet nur, und durch solches Versuchen läßt er eine große Anzahl Menschen experimentaliter den Tod holen. Dieser Vorwurf ist nicht neu; er ist der Vorwurf aller Zeiten. — Die alten Römer sagten bereits, daß die Fehler der Aerzte mit Erde zugedecket würden. (g) Ich will zu Bestättigung dessen allen, was oben gesagt worden, eine einzige Geschichte anführen, welche Anton du Verdier (h) von dem berühmten Römischen Bürger und Prediger, M. Anton Muret, erzählet: „Als „Muret, wegen des Lehrsatzes von der philosophischen „Sünde, in Frankreich verfolgt wurde, und nach Italien flüchtete; so wurde er in einer Stadt der Lombardey „krank. Er ließ einen Arzt kommen, und dieser nahm „noch

(f) Moliere in dem Malade imaginaire.

(g) Medicorum error terra tegitur, war ein so gemeines Sprichwort, daß die Kinder auf der Gaße davon sungen.

(h) Im achten Buch der Prosopographie.

„ noch einen zu Hülfe, und da sie nicht glaubten, daß ein „ Franzos, in so schlechter Kleidung, Latein verstünde; re„ deten sie ganz frey in seiner Gegenwart lateinisch mit ein„ ander, und nach einem langen Wortwechsel über ein „ sonst nie gebrauchtes Heilmittel, fienge endlich der eine „ an, und sagte: Daß sie mit dieser schlechten Seele „ eine Probe machen wollten. (i) Muret, der die la„ teinische Sprache so gut, als sie, verstunde, erwiederte: „ Nennest du jene eine schlechte Seele, für welche „ Christus den Tod gelitten hat. Er rafte sich „ hierauf zusammen, bezahlte den Wirth, und machte sich „ fort. Da er etliche Meilen gegangen war, vertrieb die „ Furcht, daß er nicht etwa wieder in die Hände der „ Aerzte fallen möchte, die Krankheit. „

Wie heilsam, nüzlich und dem gemeinen Wesen ersprießlich würde es demnach gethan seyn, wenn gewissenhafte, junge Aerzte, anstatt ihrer seichten mechanischen Theorie so gar emsig nachzusinnen, unter Anrufung göttlichen Beystandes, sich bemüheten, Lehrschüler der Weisen zu werden; so würden sie begreifen lernen, daß der menschliche Körper unmöglich, ohne Verbesserung seines in Unordnung gerathenen bewegenden Geistes, zu heilen; und daß dessen Heilung durch nichts anders als durch geistige, reine und obberührten Lebensgeist gleichwesentliche Mittel geschehen könne. In dieser Schule würden sie lernen, das reine Licht der Natur, als die wahre Medicin des Leibes,

(i) Faciamus experimentum in anima vili. *Responsio*: Appellas animam vilem, pro qua CHRISTUS passus est mori.

bes, (k) aus den Banden, in denen es durch die Gerinnung gehalten wird, zu entfesseln, welches eben der rechte Griff ist, der zum Handwerk gehöret, und den ich ihnen, zu erlernen, nach Geisteskraft, in reiner Gottesfurcht und Menschenliebe, andächtigst wünsche.

Hier kann billig die Frage aufgeworfen werden: Wo soll der Arzt das Subject zu seiner Arzney hernehmen? Diese Frage zu beantworten ist sehr leicht, aber ausser unserer Schule der Weisheit sehr schwer zu bewerkstelligen. Die Antwort heißt: Ein wahrer Arzt muß ein rechter Philo-

(k) S. das Büchlein AMOR PROXIMI Frf. u. Leipz. 1746. längl. 8. S. 24. Dieses unvergleichliche Werklein empfehle ich allen Gott und Menschen liebenden Aerzten zum fleißigen Lesen und Wiederlesen inständig an. Sie werden es mir danken. Es ist der Verfasser desselben ein klaßischer Schriftsteller unter uns, den die in den erlauchten Orden aufgenommene Aerzte mit großem Nutzen gebrauchen, eben wie den Verfasser der Aureæ Catenæ HOMERI. Von diesem leztern will nur hier anmerken, daß der Herr D. Hieronymus Ludolf, der gewiß ein verehrungswürdiger Gelehrter ist, sich viel damit weiß, daß er im selben ein Licht gefunden zu haben glaubte. In seiner siegenden Chymie St. IV. Cap. VI. S. I. gestehet er solches selbst in folgenden Worten: „Ich für meine Person habe das Vergnügen, der „Aureæ Catenæ ihre Schliche gefunden zu haben; und „getraue mir, in radicalen Aufschlüßen der Körper „aus allen drey Reichen fürs künftige kürzere und „gewissere Wege zu entdecken.„ Merken sie dieses, meine Herren! suchen aber die kürzeren und gewisseren Handgriffe bey den weisen Meistern zu lernen, so bedarf es nicht so vieles Probiren und oftmaliges Fehlen; denn unsere Autoren schreiben sehr deutlich, aber nur für ihre Söhne. NB.

Philosoph und ächter Naturkündiger seyn, Er muß die Wissenschaft besitzen, reine, centralische Particular- und Universalarzneyen zu verfertigen. Er muß nicht lediglich aus denen zusammengeklaubten Schriften der Schulärzte seine Recepte hinschmieren, sondern aus dem großen und allein untrüglichen Buche der Natur alle Bereitungen der Heilmittel erlernen. Die ganze Natur und Creatur ist die eigentliche Apothek, aus welcher der wahre Arzt seine Arzney verordnet. In dieser Natur, d. i. in dem animalischen, vegetabilischen und mineralischen, dann dem Universalreiche ist die vollkommene Kraft der Heilungsmitteln verborgen, und hieraus wählet der wahre Arzt, nach der Lage der Umstände seines Kranken, das Subject, welches die Heilungskraft in sich fasset.

Da nun dieses seine völlige Richtigkeit hat, so ist es nicht genug, daß der Arzt das Subject und den Ort, wo solches herzunehmen, wisse, sondern er muß es auch wissen, zu reinigen, und das Licht in solchem zu entdecken, frey zu machen, und in ☉ punctum einzuführen, denn eines jeden Geistes höchste Exaltation ist, wann die ☉ aus ihm scheinet, dadurch dann alle Finsterniß der Krankheit im menschlichen Leibe (1) vertrieben wird. Ein Arzt, der sein Amt mit gutem Gewissen bekleiden will, muß nicht, nach Art der Akademiker, mit der Stange im Nebel herumfahren, d. i. sich um die Grundursache der Krankheiten lange bekümmern, ohne daran zu gedenken, daß es dem armen Patienten hauptsächlich an seiner Genesung gelegen ist; sondern er muß auch die Erkänntniß der Natur und die wahre Bereitung der ächten Arzney erforschen, denn wird er sowohl den Sitz der Krankheit, als das angemes-

(1) Büchl. Amor proximi S. 120.

sene Heilmittel entdecken, und dem Patienten viel bessere Dienste thun; weil dem Kranken keine lange Beschreibung der kränklichen Umstände, sondern eine wirksame und gute Arzney hilft.

Gleichwie nun nur eine Ursache der Gesundheit ist, also ist auch nur eine Ursache aller Krankheiten. Er muß daher im Mittelpunkt sowohl der großen als kleinen Welt die Grundlage seiner materiæ medicæ suchen; denn es ist keine Medicin ausser der neuen Geburt aus Wasser und Geist. (m) Im Mittelpunkt der Dinge ist alles rein, und ist an diesem Centro alles gelegen, und aus solchem in der Scheidung alles geflossen, nach diesem muß ein wahrer gewissenhafter Arzt forschen; (n) daher ist ihm auch nur nöthig, centralische concentrirte Arzneyen, und eine centralische concentrirte Känntniß aller Krankheiten zu suchen, wenn er seiner Heilungskunst gewiß seyn will. Wie dieses aber zu bewerkstelligen, hier liegt eben der rechte Gordische Knoten, welchen kein anderer, als ein ächter, rechter und wahrer Freymäurer kunstmäßig zu entscheiden, vermögend ist.

Hier werden unfehlbar die galenische, mechanische und methodische Aerzte einen Einwurf machen, und sagen: Ja eben in dieser Natur, eben aus diesen Reichen entstehen unsere Heilungsmittel. Ohne ist es nicht, daß sie in eben jener Natur ihre Arzneyen suchen, in welcher selbe der kunstbeflissene und wahre Arzt findet; nur mit dem Unterscheid, daß sie schnurgerade der Natur entgegen handeln, da der wahre und von keinem Eigendünkel verblendete

(m) Ebendas. S. 93.

(n) Ebendas. S. 117.

dete Arzt solcher concordanzmäßig nacharbeitet. Jene pflegen ihre Arzneyen, ihrer Einbildung nach, methodice zu bereiten, indem sie allerley in der Wirkung einander oft ganz widerwärtige Ingredienzien mit Fleiß so kauderwälsch unter einander reiben, damit eines das andere, ihrem Wahn nach, entweder von gewissen widerwärtigen Eigenschaften befreye, oder aber eines des andern anerschaffene Kräften erhöhe, worüber nichts Lächerlichers erdacht werden könnte: denn es kann kein Temperament seyn der Dinge, sie greiffen denn einander im innern Grunde an. (o) Darum alle *Subjecta*, die nicht in *materiam spermaticam* gebracht sind, machen keine radicale Vermischung, — deßwegen ist noth, alle Dinge erst in die reine *materiam primam spermaticam* zu bringen, daß die neugebohrne *Semina* einander im Grunde annehmen; so folgt daraus eine andere Geburt; das ist, eine wunderbare Medicin, da die zwey centralische Feuer von Mann und Weib ein Ding seynd. (p) Dieses klinget anders, als: ℞. Sem. Papaveris alb. ℥v. gumm. arabic., Amyli, Tragacanth., aa ʒjß, Sem. Portulac., Gossyp., Alth., Malv. aa ʒjß. 4. Sem. frigid. major. excortic., Cydonior. mundat. aa ʒiijß. Spodii præp., Succ. Liquirit., aa ʒjß. Sacchar. penid. ad Pond. omn. f. pulv. sign. Pulver wider die Schwindsucht. Bravo! Daher fangen auch diese (die wahren Aerzte nämlich) die Bereitungen ihrer Arzneyen da an, wo die falschen Arzneymischer aufhören, und fahren so lange fort, bis sie das rechte Meisterstück aus ihren Subjecten herauskehren. Wenn dieses, nach wahren Grundsätzen, ins Werk gerichtet wird: so wird ein

(o) Büchl. Amor Proximi S. 141.

(p) Ebendas. S. 94.

ächter Sohn der Weisen auch aus den Subjecten des animalischen und vegetabilischen Reiches die edelsten Arzneyen verfertigen können.

Wenn nun der Künstler, durch seine wurzelhafte Auflösewasser, die höchsten Kräfte aus den Subjecten dieser Reiche, welche doch in gewisser Maße die vollkommenste Feuerbeständigkeit nicht besitzen, ausziehen, und schon zu einen fünften Wesen concentriren kann: was wird solcher erst aus dem mineralischen und Universalreich hervorbringen, wann er mit denen drey höchstgereinigten Anfängen der Natur aus ihrem zerstörlichen Leibe eilet, dem Streit und Widerstreit ein Ende macht, die feurigen Elemente mit lüftigen und wässerigen und diese mit denen irdischen vereiniget, und bis zur Uebervollkommenheit ausgebähret. Dieses wird mit Recht, Trotz allen Spöttern! eine Universalarzney genennet.

Die heilige Schrift sagt: (q) Alle Menschen haben einen Eingang in das Leben, und gleichen Ausgang. — Das ist: es ist nur eine einzige Ursache sowohl des Lebens, als des natürlichen Todes. — So wie nun durch einen lebendigen Geist und wirksamen Archäus die Fortpflanzung des Lebens und der Gesundheit unterhalten wird; so wird, wann dieser feurige Geist durch die Entziehung seiner wirkenden Kraft geschwächet, oder durch seiner Natur widerwärtige Dinge in Unordnung gebracht ist, solches der Anfang zu der Krankheit, folglich zu dem Tode seyn. Es soll daher der Arzt unmittelbar trachten, dem untergedrückten Lebensgeist aufzuhelfen, auf daß solcher seine Wirkungen wieder verrichten könne; und, damit ich nicht

(q) *Sap. VII, 5. 6.*

nicht stets einerley wiederhole, daher seinen Kranken eine mit dem leidenden geistigen Wesen übereinstimmende geistige Arzney verordnen.

Da nun nur eine Materie, nämlich das große Nichts, ist, aus welchem alles, was lebet, und schwebet, geurständet; so ist schon unter allen Geschöpfen ein natürlicher gemeinschaftlicher Verband, vermöge welchen eins in des andern Natur lieblich, oder widrig, mittel- oder unmittelbar versetzet werden kann; nachdem es mehr oder minder geartet ist. Dieses voraus gesezt, so ist auch nur eine oder die nämliche Materie, welche mit dem Menschen in einem gleichen Verhältniß stehet. Je näher nun dieses Verhältniß, je genauer ist auch die gemeinschaftliche Uebereinstimmung.

Wo findet sich aber ein solches Subject, welches diese Kraft in sich fasset, mithin so universal, als die erste Materie selbst, ist? Hierauf antwortet der wahre Weise ganz recht, daß diese Eigenschaft in einem jeden Dinge der Vermögenheit nach (potentialiter) anzutreffen sey; daß aber diese Vermögenheit nicht eher zur Wirklichkeit (a Potentia in actum) gelangen könne, als bis ein jedes derselben auf gehörige Art in seine erste Natur zurück gebracht worden. Denn sobald dieses geschehen, wird ein jedes Geschöpf aus dem Stande der besondern Specification in die Natur der Allgemeinheit versetzet. Denn in dem Mittelpunkte aller dreyer Bestandtheile ist alles nichts als Reinigkeit und Universalität, die allen Naturreichen gleich wesentlich ist.

So ist es auch mit dem mineralisch- und metallischen Reiche beschaffen, und obschon dieselben sich in einer viel

weitern Entfernung von dem animalischen befinden, als das chaotische und Pflanzenreich; so muß man doch gestehen, daß eben dieses mineralische Reich, wegen der stärkern Verbindung, mit welcher die Uranfänge aller dessen Geschöpfe verknüpfet, eine weit stärkere Heilungskraft, als die andern nicht so fest geronnene, zeigen müssen, wenn sie nämlich in die Natur der Allgemeinheit versetzet, das ist, höchst zart, rein, eingehend, und unserm Archäus, oder, wie ihn Oettinger, ein sehr gelehrter Mann, benamset, unserm Spiritui rectori gleichwesentlich gemacht worden. Ein vornehmer Weltweiser unserer Zeiten hat dieses gar wohl eingesehen, darum schreibt er folgendermassen: **Wem ist nicht bekannt, daß subtile, flüchtige Materien über die Massen durchdringend sind, und in andern Körpern, darein sie dringen, große Veränderungen anrichten können.** (r) Was muß denn nicht geschehen, wenn diese höchstgereinigte Geister concordanzmäßig, das ist, nach unserer Art, in wiedergebohrne tincturalische Körper gebracht, und die specifique Kraft eines jeden Bestandtheiles derselben in einen durchdringenden Lichtkörper unwiederbringlich vereiniget worden. Wovon die unvergleichliche smaragdene Tafel unsers egyptischen Brudermeisters **Hermes** wahrhaft versichert, daß dessen **Kraft erst auf der höchsten Stufe der Vollkommenheit stehe, wann sie in Erde (d. i. in eine paradiesische verklärte Wesenheit) verwandelt worden.** Vis ejus integra est, si versa fuerit in terram. Zudem giebt es gewisse Krankheiten, die **Paracelsus** mineralische nennet, die nicht anders als mit denen primis Entibus aus denen Mineralien und Metallen völlig zu heben, und die Gesundheit in beständi-

(r) Wolfs Physik II. Th. §. 221.

ständiger Dauer zu erhalten. Nun machen zwar die Herren Professores Pharmaciæ, oder, nach unserer deutschen Mundart zu reden, die Herren Apothecker, auch allerley Essenzen, Tincturen u. s. w. aus denen Mineralien und Metallen, die sie mit vielerley Lobsprüchen zu erheben pflegen. Allein ich habe die Ehre, Ihnen, doch nur in aller Stille und gleichsam sub rosa, zu versichern, daß wenige derselben kaum der Kohlen werth seyn, die man darüber verbrennet. — Warum? — Es fehlet ihnen das rechte philosophische Scheidemesser, mit welchem alle metallische und mineralische Körper, ohne aus ihrem Mittelpunkt verrückt zu werden, dergestalt aus einander zu setzen sind, daß sie nie wieder in das, was sie zuvor gewesen, d. i. in ein Metall oder Mineral, sondern lediglich in ihre uranfängliche Wesenheiten zurückgebracht werden können. Daher gehet auch ihre Wissenschaft nicht weiter, als auf die Verfertigung einiger antimonialischen, merkurialischen, martialischen u. a. dergl. Zubereitungen, welche mehr oder weniger Wirkungen in periodischen abwechselnden Krankheiten verrichten, je nachdem sie mit mehrerm oder mindern Fleiß bereitet worden, in chronischen Zufällen aber ihre Schuldigkeit nicht so zuverläßig leisten, als ein rein und philosophisch-wiedergebohrnes metallisch-mineralisches Heilmittel. Aus Mangel des oben erwehnten philosophischen Scheidemessers, welches allen unterirdischen Körpern gleichwesentlich ist, weil sie sämmtlich aus ihm entsprungen, gehen auch ihre Versüssungen nicht nach Wunsch von statten, ob sie gleich zuweilen die wahren Subjecte aus dem Mittelreiche dazu gebrauchen; daher sie ihre Zuflucht mehrentheils zum Zucker, Honig, Syrup und denen wohlschmeckenden Borstorferäpfeln nehmen müssen.

sen. Sonderlich will das ungehorsame und unbiegsame Gold durchaus nicht pariren: und ob sie wohl dasselbe in einen zarten Safran, den sie Crocum Solis nennen, bringen, und das Platzgold (☉ fulminans) machen, auch solches, ihrem Wahn nach, mit sehr schönen fixen und wieder aufweckenden Salzen versetzen, mit welchen sie die Kraft desselben in die verlezten Theile zu führen glauben, so will dieser widerspänstige Sonnenmann keine Raison annehmen. Nun könnte ich ihnen mit bloßer Anführung der Oerter aus zwey neuern Naturkündigern ein ziemliches Licht anzünden; allein so weit gehet meine Erlaubniß nicht. Daher will ich nur noch etwas Weniges von diesem hartverschlossenen Goldkörper sagen, und so fort zum Schluß gegenwärtiger Redabtheilung eilen.

Daß das Gold das höchste Meisterstück der Natur sey, braucht keines Beweises, die neuern Naturlehrer verneinen es selbst nicht; allein, weil sie sehen, daß dessen Theile durch die anatische Mischung dermassen hart verschlossen, daß es eine noch bis dato sehr geheime Kunst, solches wurzelhaft aufzuschliessen, so läugnen sie dessen medicinalische Wirkung ganz dreuste weg; und ob ihnen schon hierinnen die Herren Professores Pharmaciæ widersprechen, indem sie so gar geschlagene Goldblätter unter einige Pulver mischen, in Hofnung, es werde der im Magen des Patienten befindliche Dauungssaft, wegen seiner Ponticität und in sich fassenden vieleckigten Salzen, diesen Körper auflösen, und dessen wirkende, mit denen Ingredientien obbesagter Pulver vereinigte Kraft in dem kranken Körper spatzieren führen, eben wie der in dem Magen des Straußenvogels enthaltene Saft das Eisen auflöset, und

in

in einen Nahrungssaft verwandelt; so bleiben sie doch bey ihrer vorgefaßten Meynung. Ich habe aber die Ehre, erstern zu versichern, daß das Gold unter allen irdischen Körpern die größte medicinalische Kraft habe, indem es die Grundbasis der allgemeinen Arzney ist, wie uns dessen die gesammte Schaar unserer weisen Meister, welche dieses von dem allmächtigen Schöpfer so hoch exaltirte Geschöpf naturgemäß zu zerlegen, bereits von Erschaffung der Welt an gewußt, und noch wissen, einstimmig versichern, leztern hingegen sage auf mein Ehrenwort, daß unser menschlicher Magen kein Straußenmagen ist, welches hoffentlich genug seyn wird.

Soll aber besagter **König der Metalle** seine wundervolle Heilungskraft in seinem ganzen Umfange ausüben; so muß solcher mittelst der **magischen Elementen** unwiederbringlich zerleget, von den Banden seiner harten Gerinnung entlediget, in seine drey Uranfänge zurückgebracht, diese in die höchste Reinigkeit versetzet, von dem irdischen Fluch und Zorn befreyet, in ihr erstes geistiges Wesen, worinnen die Kräfte aller Reiche zu finden sind, geführet, und sodann in einen solchen mit himmlischer Klarheit glänzenden Körper durch die mitwirkende Natur verändert werden, in dem alles Feuer und Licht der ganzen obern und untern Welt unzerstörlich zusammen gepunktet ist: Alsdann ist solcher unstreitig eine solche Arzney, welche alle Glieder der Kranken augenblicklich durchdringen, den Magnet derselben mit neuer anziehender Kraft begaben, und den geschwächten oder in Unordnung gebrachten Lebensgeist stärken, oder, nach Erfordern der Umstände, besänftigen, und zu seinen allezeit unfehlbaren Würkungen wieder geschickt

zu

zu machen vermögend ist. Von dieser Wahrheit sind wir durch die Erfahrung überzeuget, und von unsern weisen Meistern, mit denen Gott und die Weisheit ist, werkthätig belehret worden; daß nämlich die Kraft des Goldes darinn bestehe, daß es durch die Auflösung flüchtig, durch die Eintrocknung wieder beständig, und durch die Kunst in eine Tinctur verwandelt werde.

Hier werden einige einwerfen und sagen: Wenn dem also, so wundert uns, daß die Herren Freymäurer sterben. Hierauf dienet zur Antwort: Daß unsere Weisen nicht deßwegen ihnen angelegen seyn lassen, eine allgemeine Arzney zu verfertigen, um dieser Sterblichkeit zu entgehen. Nein! die wahren Weltweisen wissen nur allzugut, daß die zeugende Natur, oder die allgemeine Weltseele, weder über Gott, noch Gott selbst, sondern eine Dienerin des Herrn ist, und daß die Arzney in dieser Zeitlichkeit hierzu bestimmet, die Gesundheit des Menschen zu befestigen, indem sie, wie oben gemeldet, den Archäus so lange, als den Gesetzen der Bewegung nach möglich, in seiner Wirksamkeit erhält; (s) nicht aber, wenn die Stunde des Todes vorhanden, ihn vom Untergange und dem Sterben zu befreyen; denn wir wissen aus unsern geprüften Grundsätzen: Der Mensch sey zur Auflösung, Verwesung und Wiedergeburt bestimmet. Ja wir wissen so gar, warum dieses so seyn müsse, wie es zugehe, und was uns diese Känntniß für Nutzen in unserer geläuterten Naturkunde gewähre. Es ist uns ebenfalls nicht unbekannt, daß das Leben aller Dinge in einem allzeit wirksamen feurigen Geiste bestehe, und daß, so lange derselbe in dem Stande

(s) Sirach XXXVIII, 4.

Stande seiner Wirksamkeit beharret, die Geschöpfe aller dreyer Reiche in ihrer Bewegung und wirkenden Kraft ungehindert fortschreiten. Dieser feurige Geistesanfang wird durch gewisse denen Geschöpfen eingeleibte Magnete beständig aus den obersten ätherischen Landschaften, und zwar bey denen lebendigen Creaturen mittelst der Luft, hauptsächlich durch das Athemholen angezogen. (t) So lange nun gedachte Magnete weder durch innerliche noch äusserliche Zufälle zerrüttet, oder verletzet worden, ziehen selbe einen sattsamen Vorrath gedachter in der Luft vorhandenen Lebensspeise an sich, theilen durch die ihnen anerschaffene anziehende und von sich stossende Kraft ihrer Magnete solche in dem ganzen Körper aus, wodurch denn derselbe in dem Zustand einer erwünschten Gesundheit bleibet. Wann aber durch die Länge der Zeit, das hohe Alter, oder auch oftermalen durch gewaltsame äusserliche Zufälle besagte Magnete gleichsam abgenutzet und schlapp, oder auch dergestalt zerrüttet werden, daß sie die Anziehung gedachten erhaltenden Lebensbalsams nicht mehr in gehöriger Ordnung oder Stärke verrichten, noch auch die flüchtigen Feuchtigkeiten, durch welche jene feurige Lichteseinstrahlung, als durch fette öligte Vehicula, denen Gliedmassen der lebendigen Geschöpfe zugeführet wird, in ihrer gehörigen Flüßigkeit erhalten können; (u) so folgt unfehlbar der Tod, oder es höret vielmehr das lebendige Geschöpf zu leben auf, denn Leben und Tod entstehen, und entspringen aus einerley Anfang, d. i. dem großen syderischen Universalweltgeist, welcher, gleichwie er alle Dinge gebiehret,

(t) Jugels Generalphysik §. 109. S. 35.

(u) S. Sebast. Wirdigs Medicina Spirituum curiosa. Frf. u. Leipz. 1706. 8. C. XVII. §. 7. S. 91.

ret, also auch alle Dinge wieder zernichtet, oder besser zu reden, in ihre uranfängliche Bestandtheile auflöset: (v) Und dieses ist das unausbleibliche Schicksal aller erschaffenen Wesen, doch mit dem Unterscheide, daß unter den Geschöpfen des Thierreichs der Mensch vor allen anderen darinn einen Vorzug hat, daß er noch über seiner empfindenden, welche eben diese ätherische Lichtesflamme ist, mit einer vernünftigen Seele begabet, die unaufhörlich in dem Stande der Unsterblichkeit zu beharren, und den Lohn ihrer guten oder bösen Handlungen zu empfangen vermögend ist; welches erstere ihr unfehlbar zu Theil werden wird, wenn sie denen Einsprechungen der selbstständigen Weisheit, deren Söhne zu werden, wir uns eifrigst bestreben, Gehör giebt; durch die Leiter der Geschöpfe, so eben die Kunst ist, die wir lehren, zu den anbetenswürdigen Werkmeister der Natur hinaufsteiget; und auf dem Pfade der Tugend, die wir unsern Schülern auf das schärfste einprägen, ununterbrochen fortschreitet. Von den ersten zweyen ist zur Genüge gehandelt worden, es ist also noch übrig, etwas Weniges von der Tugend und dem Begriff, den wir unsern Lehrjüngern davon mittheilen, zu erwehnen.

Wenn wir, als wahre Freymäurer, von der Tugend reden, so betrachten wir dieselbe in keinem andern Gesichtspunkte, als demjenigen, in welchem alle christliche Weltweise selbige betrachtet haben, nämlich: Als eine Fertigkeit überhaupt, seine Handlungen nach dem

(v) S. J. G. Jugels philosophisches Gespräch zwischen dem fliegenden Mercurius und einem gemeinen Schmelzer, Berl. 1739. gr. 8. S. 118 — 120.

Gesetze der Natur einzurichten. (w) Da nun durch die Tugend und deren Aufnahme die Glückseligkeit im gemeinen Wesen befördert wird; (x) so bemühen wir uns mit Recht, durch die strengste Ausübung derselben, diejenige Glückseligkeit zu erlangen, welche unsern Stand gründet: Und dieses achten wir unserer Pflicht gemäß. Da es uns aber nicht genug, glückselig, sondern auch gottselig zu leben, so entspringet unser feuriges Verlangen und unsere heisse Sehnsucht aus einem edlern Triebe, nämlich aus dem eifrigen Willen, eine jede unserer Handlungen zur Ehre unsers Schöpfers und Erlösers einzurichten. Das süsse Joch unsers Heylandes, welches wir mit Vergnügen tragen, giebt uns den allerkräftigsten Antrieb, uns denen weltlichen Lüsten zu entziehen, und uns ganz einem christlichen Leben zu widmen. Dieses ist der Mittelpunkt unsers Vorsatzes, kein anderer, am wenigsten ein unheiliger Bewegungsgrund, kann uns davon entfernen. Nur der macht uns glückselig, der uns in unserm Beruf christlich gottselig macht. Nur diesen müssen wir erfüllen, nur jene Tugend zu erlangen suchen, durch welche wir das zweyte Ziel unserer geheiligten Absichten, nämlich Gott zu gefallen, erreichen.

II. Punkt.

Ich werde mich bey diesem zweyten Punkte befleissen, alles so kurz und deutlich zu machen, als nur immer möglich ist; ich sage also, daß kein wahrer Christ, auch kein äch-

ter

(w) S. Wolfs Grundsätze des Natur- und Völkerrechts, §. 85. Moral. §. 64.

(x) Ebendas. Politik. §. 316.

ter Freymäurer den Endzweck, Gott zu gefallen, auf eine andere Art erlangen könne, als wenn er sich befleißiget, lediglich aus Beweggründen der christlichen Glaubenslehren die vollkommenste Tugend auszuüben. — Wenn nun dieses an dem ist, wird ein spöttender Profaner sagen, so begreife ich nicht, warum die Freymäurer eine allgemeine Pflicht als einen absonderlichen Endzweck ihrer Beschäftigungen ausgeben können? da doch dieselbe allgemein ist, und sie mithin nichts zum voraus haben. Es müßte denn seyn, daß ein heuchlerischer Trieb sie zu den größten Ausschweifungen der ausgelassensten Schwärmereyen verleitete. Nein! dieses ist unser Laster nicht.

Wir wissen gar wohl, daß die Pflicht, Gott zu gefallen, ein allgemeines Gesetz der christlichen Religion ist, und daß man folglich nur ein wahrer Christ seyn dürfe um mit Lust und Vergnügen seine Handlungen so zu ordnen, daß selbe stets gottgefällige Früchte hervorbringen. Es ist uns auch nicht unbekannt, daß die heiligen Lehren des Evangeliums und die löblichen Landesgesetze, welche die moralische Glückseligkeit der Glieder des Staates zur Absicht haben, schon hinlänglich seyn würden, die Einwohner unsers gesitteten Erdkreises dahin zu bringen, tugendhafte Handlungen blos aus Liebe, Gott zu gefallen, zu verrichten. — Allein die Erfahrung zeiget leider! daß alle diese schöne Vorschriften in unserm verderbten Zeitalter nicht hinlänglich dazu sind: denn giebt es nicht

1) Ungeheuer, welche mitten unter dem Christenhaufen, statt die Lehren Christi als ein süßes und leichtes Joch zu betrachten, und wegen ihrer eigenen Schönheit zu erfüllen

füllen, vielmehr ihre schwankende Vernunft als Schiedsrichterin in Ansehung der christlichen Glaubenssätze aufwerfen, und denen die Süßigkeit der freywilligen Ausübungen christlicher Tugenden unbekannt bleiben muß, weil sie solche höchstens nur als natürliche moralische Gegenstände ansehen. Es giebt ferner unter eben dieser christlichen Versammlung Heuchler, die die Frömmigkeit nachäffen, um die Menschen zu betrügen. — Andere treffen wir an, welche die Lehrsätze der christlichen Religion und die unbegreiflichsten Geheimnisse derselben nach derjenigen Seite drehen, welche ihrer Gemächlichkeit schmeichelt. — Alle diese und noch mehrere ausschweifende Christen werden ihre sittlichen Handlungen blos in jene enge Grenzen einschränken, welche die Obrigkeit gesetzet hat. — Sind sie aber bey sothaner Beschaffenheit in einem solchen Stande, in dem sie, Gott zu gefallen, sich beeifern werden? Gewiß nicht! Warum? Weil

2) ein Gesetzgeber, er bemühe sich auch so sehr er immer wolle, seine besten Policeyordnungen mit den kläresten Stellen der christlichen Religionsgesetze zu vergleichen suchet, so wird doch solche Vorsicht den gehoften Nutzen sehr selten und bey gar wenigen erreichen. Es wird jederzeit bey denen, welche sich den obrigkeitlichen Verfügungen nicht um der Anordnung Gottes willen unterwerfen, ein gewisses Mißtrauen bleiben, ob auch diese heilsamen Verfügungen der Billigkeit und Gerechtigkeit gemäß, oder ob sie nicht etwa auf eine unumschränkte Herrschaft über alle Mitglieder des Staates ihr Absehen richten. Dahero sehen sie selbe lediglich als Machtsprüche an, und befolgen solche, mehr aus Furcht, im Uebertretungsfalle von dem

Staate gezüchtiget zu werden, anstatt in ihrem innern Geistmenschen die Ueberzeugung zu empfinden, wie angenehm und nützlich es sey, dasjenige mit Bereitwilligkeit zu vollziehen, was nicht selten mit dem größten Zwang und Widerwillen geschiehet.

Sollte aber nicht die Beredsamkeit und der Seeleneifer geistreicher Lehrer dieses Gute wirken können? Solches würde allerdings geschehen, wenn nicht ein großer Theil der Menschen von dem unseligen Vorurtheil hingerissen würde, deren Lehren und ihre Predigen als solche Erfindungen zu betrachten, welche das kräftigste Mittel zur Befestigung der Macht des Clerus abgeben; die aber nur vor den Pöbel und nicht vor aufgeklärte Geister gehören, weil sie als solche Absichten ausgerufen werden, die nur dazu dienen, die Layen in Contribution zu setzen, und die Einkünfte derjenigen, welche dem Altar dienen, zu vermehren.

Es muß also durch ein drittes Mittel dieser Endzweck erreichet werden. Wir haben das rechte Ziel getroffen. Durch die genauere Känntniß der Natur und ihrer Kräften steigen wir, gleich als auf einer Leiter, zu den Sitz der höchsten Weisheit auf. Hier zeigt sie sich uns in ihrem vollen Glanze. Sie führet uns in ihren Garten, und lässet uns die Frucht ihrer Aepfel geniessen. (y) Sie giebt uns wahre Erkänntniß der erschaffenen Dinge: Daß wir wissen, wie der Umkreiß der Erde geordnet ist, und was die Elemente für Kraft haben. (z) „Diese

(y) Hohel. V, 1.
(z) B. der Weish. VII, 17.

„ Diese Känntniß bringet Reinigkeit der Seelen, lan„ges Leben und zeitliche Güter.„ Wie sollte denn wohl ein wahrer Freymäurer, mit so liebreitzenden Seilen der Gütigkeit Gottes gezogen, nicht alle seine Kräften anstrengen, demjenigen sich durch sein ganzes Leben gefällig zu erzeigen, der ihn mit so ausserordentlicher Glückseligkeit überhäufet hat. Weil aber doch die Tiefe des menschlichen Herzens unergründlich, und große Glückseligkeiten die Menschen oftmals mehr von dem Geber alles Guten, dem Vater des Lichts, von dem alle gute Gaben herabkommen, (a) zu entfernen pflegen, als daß sie sich ihm immer mehr und mehr nähern sollten, und viele diese herrliche Geschenke mehr zu dessen Beleidigung als zu seinen Ehren und dem Nutzen des Nebenmenschen gebrauchen; so hat auch die göttliche Weisheit davor gesorget, indem sie unsere weisen Meister, als ihre Freunde, zu Haushälter über diese ihre Geheimnisse gemacht, und ihnen die Macht gegeben, uns solche zu entziehen, und unser Herz mit Blindheit zu schlagen. Ohne ihren Segen werden wir nicht von der Fettigkeit des Erdreichs gesättiget, noch von dem Thau des Himmels getränket werden. (b) Durch ihren Fluch hingegen wird unser Acker nichts als Dorn und Disteln tragen, und alle unsere Bemühungen, sollten sie auch die ganze Zeit des Lebens gedauert haben, auf einmal vereitelt werden. Dieser väterliche Segen kann nun durch nichts anders erhalten werden, als durch ungeheuchelte Gottesfurcht, genaue Befolgung der göttlichen und weltlichen Gesetze, Gehorsam gegen die Befehle der hohen Obrigkeit, Vermeidung dessen, was von derselben verboten

(a) Jac. I, 17.

(b) Genes. XXVII, 39.

worden; durch die Bereitwilligkeit, dem Staat und unsern Mitbürgern nüzlich zu werden, und unserm nothleidenden Nächsten zu dienen. Wir können eben sowohl unsere Glückseligkeit durch die geringste Widerspänstigkeit gegen die Anordnungen der höchsten Obrigkeit und des Staates, als durch das gröbste Verbrechen wider unsre weise Väter und hohe Obern, und wider die Grundregeln unsers geheiligten Institutes verliren; denn unsere preiswürdige Verbrüderung richtet ihr ganzes Augenmerk und ihre einzige Absicht lediglich dahin: **Kunst, Weisheit und Tugend zu erlangen, Gott zu gefallen, und dem Nächsten zu dienen**; von welchem lezten Punkt noch etwas Weniges zu reden übrig ist.

III. Punkt.

Indem wir die Liebe des Nächsten zu einer unserer Hauptpflichten machen, so suchen wir dadurch diese bey dem größten Theil des menschlichen Geschlechtes fast erloschene Tugend wieder zu beleben, denn wir betrachten die Menschen in ihrem gesellschaftlichen natürlichen Verbande, und stellen uns solche als eine und die nämliche Person vor, welcher folglich gleich stark an ihrer Selbsterhaltung gelegen. Und da das unabänderliche natürliche, in aller Herzen geschriebene Gesetz uns auf unsere Selbsterhaltung bedacht zu seyn verpflichtet, so verpflichtet es uns eben so stark auf die Selbsterhaltung unsers Nebenmenschen unser theilnehmendes Augenmerk zu richten. Diese Wahrheit wird nicht nur durch die christliche Religion, als deren Wesentliches in der Liebe Gottes und des Nächsten bestehet, unterstützet, sondern auch durch das Vergnügen selbst, wel-

ches

ches ein Wohlthätiger in der Ausübung solcher Pflichten empfindet, versüsset. Was fühlet nicht ein wohlthätiges Herz für ein innigliches Vergnügen, wenn es sich im Wohlthun gegen seinen bedrangten Nebenmenschen üben kann. Seine Glückseligkeit veredelt tausendmal den Werth der seinigen, und er würde höchst unzufrieden seyn, wenn er das Unglück seines Nächstens, so er könnte, nicht minderte.

Kein wirklich Gut wird jemals ausgeübt,
Das dem nicht stets noch größre Freude giebt,
Der es erzeigt, als dem, der es geniesset:
Süß ist der Trost, der andrer Leid versüsset.

Dreyer.

So müssen wir alle, als Christen und wahre Freymäurer, denken. Wir müssen uns hierinn nicht von den Heiden übertreffen lassen, die ihre größte Ergötzung in Ausübung dieser Tugend suchten. Ihre Schriften, so ich Kürze halber, und weil es über dem eine bekannte Sache ist, mit Stillschweigen übergehe, sind davon voll, da uns aber, als Christen, der Glaube zu dieser schönen Tugend aus einem weit edlern Bewegungsgrunde, als jene, bey denen sich oft ein heimlicher Hochmuth und Ehrgeiz unter die Pflichten der natürlichen Religion mischete, billig reitzen soll: und wir, als wahre Freymäurer, unsere Absichten vorzüglich auf Christenpflichten gründen, so will ich diesen dritten Punkt und den ganzen ersten Theil mit den Worten des Weisesten unter allen Gesetzgebern, die jemals gewesen, und die alles in sich fassen, was wir in unsern geheiligten Versammlungen denen Söhnen der Weisheit unabläßlich einschärfen, beschliessen. Wann wir gedachte

Söhne der Weisheit fragen: "Womit glauben sie, Gott „ zu gefallen, und in die Zahl der Gerechten aufgenommen „ zu werden? So erwiedern sie: Durch Gottesfurcht „ und Menschenliebe. Wann wir weiter fragen: Worinn „ bestehet die wahre Menschenliebe? So ergehet die Ant- „ wort: Darinn, daß wir einem jeden so viel und „ mehr Gutes gönnen, als uns selbsten. „ Wie schön stimmet dieses nicht mit den Worten unsers gebenedeyten Heylandes überein, welche zum Beschluß hier folgen: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe, dieß ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich; du sollst deinen Nächsten lieben, als dich selbst. An diesen zweyen Geboten hänget das ganze Gesetz und die Propheten. (e)

II. Theil.

In dem ersten Theil dieser Abhandlung habe mit aller Aufrichtigkeit, Treue und Fleiß, so, wie es ein Christ und ehrlicher Mann vor Gott, der höchsten Obrigkeit, der ehrliebenden Welt und seinem eigenen Gewissen verantworten kann, so viel gesagt, daß ein jeder unpartheyischer Leser mit Gewißheit wird urtheilen können, was eigentlich die Absicht und der Hauptendzweck unserer reinen Lehrsätze, Gott gefälligen Beschäftigungen und gemeinnützigen Uebungen sey. Damit aber meinem in dem Vorbericht an das Publikum gethanen Versprechen ein Genüge leiste; so will

ich

(e) Matth. XXII, 37.

ich folgende drey gemeiniglich unserer erlauchten Verbrüderung gemachte Hauptvorwürfe nicht nur widerlegen, sondern auch erweisen.

Erstens:

Daß die Verbergung unserer innerlichen Einrichtung und unsere hieroglyphische Lehrart uns im geringsten nicht verdächtig machen könne.

Es ist nichts Gewissers, und in den Grundsätzen der wahren Staatskunde festgesetzet, als daß ein Landesherr in seinen Landen, ohne sein Wissen und Willen, keine heimliche Zusammenkünfte zu dulden schuldig ist, voraus, wann er nicht weiß, was ihre eigentliche Ursache, Endzweck und Absehen ist. Dieses ist so gewiß, daß, als vor ungefehr 29 Jahren Ihre Kaiserl. und Königl. Apostol. Majestät vor gut befunden, die Wienerloge, mit vielen unannehmlichen Umständen, aufheben zu lassen, und einige eifrige Maçons bey der Tafel Sr. Königl. Majestät von Preussen sich darüber beschweret, dieser bekannte staatskluge Monarch sich also verlauten lassen: „Die Kaiserin hat ganz recht; dann, da Sie nicht wissen „kann, was in den Logen vorgehet, so ist Sie auch nicht „schuldig, solche zu leiden. Ich aber, der ich es weiß, „kann nicht nur selbige dulden, sondern ich muß solche „auch billig schützen, und handhaben.„ Und obschon einige, unter andern der gelehrte Herr von Sonnenfels, (a) der

(a) In seinen Grundsätzen der Policey, Handlungs, und Finanzwissenschaft. I. Th. §. 60. Man füge bey Quistorps

der Meynung sind, daß, wenn der Endzweck und die innere Einrichtung einer Gesellschaft nichts der Sicherheit Nachtheiliges, oder Verdächtiges enthält, die Policey keine Ursache hätte, ihre Zusammenkünfte abzustellen. So sind wir doch weit entfernet, daß wir einen Regenten, im Fall er so harte Verfügungen wider uns verhängen sollte, einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen, oder dessen Befehlen entweder auszuweichen, oder selbige durch Ungehorsam zu übertretten, uns erkühnen sollten. Dieses wird man von uns nie erfahren, oder erfahren haben; denn es darf der Landesherr nur befehlen, so werden seine Befehle von uns auf das genaueste befolget, und keine Logen mehr gehalten. Und was kann man denn wohl von einer Versammlung fürchten, in welcher nie mehr als 3, 5, 7, bis höchstens 9 Personen beysammen seyn? Kann man solche mit Recht gefährliche Conventicula nennen? Zudem wissen wir, daß durch Gott die Könige regieren; (b) und die Regenten verordnen, was recht ist. Daß wir schuldig, dem Kaiser zu geben, was des Kaisers ist. (c) Und wir sind, als gute Unterthanen und wahre Freymäurer, d. i. ehrliche Kosmopoliten und Weltbürger, überzeuget, daß eine jegliche Seele der Obrigkeit unterworfen; Und daß keine Obrigkeit, ohne von Gott,

storps Grundsätze des deutschen peinlichen Rechts. I. Th. 12. Cap. woselbst es heißt: Eine Gesellschaft, die sich einen ganz unschuldigen Endzweck vorgesetzet hat, und erlaubte Mittel, ihn zu erreichen, erwählet, kann, so lange als sie in einer solchen Verfassung bleibet, so wenig aufgehoben, als bestrafet werden.

(b) Sprichw. VIII, 15.

(c) Matth. XXII, 21.

Gott, und von Gott verordnet ist. (d) Man füge bey 1. Petr. II, 13. 14. Seyd aller menschlichen Creatur unterthan, um Gottes Willen: Es sey dem Könige, als dem Fürtreflichsten, oder dem Fürsten, als die von ihm ausgesandt sind, zur Rache der Uebelthäter und zum Lob der Frommen. Und dieses erkennen wir für ein so unübertrettliches Gesetz, von dessen Verbindlichkeit uns keine irdische Gewalt, sie sey so groß, als sie immer wolle, entledigen kann. NB. Daher beruhigen wir uns, und bitten den allmächtigen Beherrscher der Welt, welcher die Herzen der Großen eben so, wie der Allerkleinsten der Menschen in seiner allgewaltigen Hand hat, daß er Sie alle erleuchten, Ihnen unsere Unschuld zu erkennen geben, und Sie zur Gnade gegen uns neigen wolle. Es würde daher zu wünschen seyn, daß gegenwärtige Schrift zu ihren Händen und Augen gelangete; so würden Sie gewahr werden, daß unsere Widersacher weder die Absichten, noch die Verfassung unsers Bundes verdächtig zu machen im Stande sind. Denn ich hoffe sicher, daß die Reinigkeit unserer Absichten mit der größten Klarheit und Offenherzigkeit vorgetragen, und diejenigen Mittel, die wir erwählen, unser Vorhaben zu erreichen, ohne Hinterhalt gezeiget worden, und daß dadurch endlich die Monarchen insgesamt werden überzeuget werden, daß in unsern Versammlungen nichts weder wider Gott und die Religion, noch wider den Staat und gute Sitten getrieben werde. Leute, welche zu den Gegenstande ihrer unaufhörlichen Beschäftigung nichts als die Weisheit machen; sich täglich befleißigen, mit zusammen gesezten Kräften an der Verbesserung der Künste und Wissenschaften zu arbeiten; einen

(d) Röm. XIII, 1.

tugendhaften Wandel vor denen Augen der scharfsichtigen Welt zu führen sich angelegen seyn lassen; Gott zu gefallen, und dem Nächsten zu dienen suchen; niemals auf die Gedanken fallen können, einige Verwirrungen in der Religion anzurichten. Zudem ist es mehr als zu bekannt, daß wir alle Arten der Christen, wenn sie nur die erforderlichen Eigenschaften besitzen, die wahre Freymäurer an sich haben sollen, in unsere Gemeinschaft aufzunehmen pflegen, und bey uns ausdrücklich verboten, keine solchen Materien in unsern Logen aufzuwerfen, welche die Streitigkeiten, so die verschiedenen Glaubensgemeinden unter sich trennen, angehen; so siehet ein jeder gar leicht ein, daß wir nicht gesonnen, den geringsten Antheil an diesen Streitigkeiten zu nehmen, sondern daß wir vielmehr durch ein wahres thätiges Christenthum, welches alle christliche Religionen überhaupt, sie mögen Namen haben, wie sie wollen, mit Ernst einschärfen, uns um so enger, nicht nur als sittliche, sondern vielmehr als christliche Freunde zu verbinden, unabläßig angelegen seyn lassen. Es würde aber unsere Verbindung keinen langen Bestand haben, wenn wir aus unseren Versammlungen Hörsäle theologischer Dispüten machen würden.

Eben so ist es mit der Beschuldigung beschaffen, die man uns, als ob wir etwas wider den Staat vorzunehmen Willens wären, zu machen pflegt. Wenn dergleichen von uns zu fürchten wäre, so würden wir auf alle mögliche Weise zu verhindern suchen, daß keine obrigkeitliche Person, oder solche, welcher der Stab der Gerechtigkeit von der gesetzgebenden Macht anvertrauet worden, den Zutritt zu unsern Versammlungen fände: allein so ist

es gänzlich das Gegentheil. Wir freuen uns vielmehr, und fürchten uns gar nicht, wann derley Männer von Verdiensten an der Thüre unsers geheiligten Naturtempels anklopfen, um als wahre Mitglieder eingelassen zu werden. Wer wollte nun an der Rechtschaffenheit und dem Pflichtseifer solcher verehrungswürdigen Männer zweifeln, daß wenn selbige etwas Sträfliches bey uns angetroffen hätten, sie nicht sollten, ihrer Schuldigkeit nach, solches dem Landesherrn offenbaret haben, ohngeachtet des Eides, den sie geleistet; welcher ohnehin in unerlaubten Dingen von keiner Verbindlichkeit ist; da aber kein einzig Beyspiel aufzuweisen ist, daß dergleichen jemals geschehen, so bleibet billig die rechtliche Vermuthung für uns, daß in unsern Versammlungen nichts wider den Staat vorgenommen werde. Ja, wir scheuen uns eben so wenig, wenn Monarchen selbst uns ihre Verschwiegenheit angeloben und in unser Bündniß aufgenommen zu werden begehren, selbige mit der größten Bereitwilligkeit aufzunehmen; da bemühen wir uns, diese mit aller möglichen Geschwindigkeit, soviel als es uns unsere Satzungen erlauben, bis auf den Punkt zu führen, auf welchem selbe ganz klar unser ganzes Ordensgebäu übersehen können: und da es noch nie erhöret worden, daß es einem einzigen derselben gereuet habe, ein Mitglied unsers erlauchten Ordens geworden zu seyn; so kann man billig auf uns, als solchen Leuten, die so hohe und mit tiefstem Respekt zu verehrende Personen in ihrer Gesellschaft hegen, dasjenige anwenden, was Quinctilian (c) sehr zierlich schreibet; daß man (nämlich) mit mehr

(c) De tantis viris modeste & circumscripto judicio pronunciandum, ne quod plerisque accidit damnent, quod non intelligunt. Lib. Declam. cap. 1.

mehr Vernunft und mehr Bescheidenheit von solchen Männern urtheilen sollte, auf daß man, wie es meistentheils geschiehet, nicht dasjenige verdamme, was man nicht verstehet. Man durchlese demnach alle Criminalacten, so viel man deren immer habhaft werden mag, und untersuche, ob wohl jemals unter denen, die eines Staatsverbrechens beschuldigt und überführet worden, ein Freymäurer sich gefunden habe: und gesezt, aber nicht zugegeben, es habe sich auch ein oder anders ausgeartetes Mitglied zu einem so groben Laster verleiten lassen; so wird man doch niemals finden, daß selbiges in seinem gerichtlichen Verhör ausgesaget hätte, wie es dazu durch die in unsern Lehrschulen eingesogne Grundsätze angetrieben worden; da es doch in der That solche Ungeheuer, wie z. B. einen Ravaillac in Frankreich und mehrere gegeben, welche die Schuld ihres vorgehabten oder ins Werk gesezten Königsmordes auf ihre Lehrer und die bey ihnen eingesogene Grundsätze geschoben haben. Zu einem nicht geringen Beweis dessen dienet, daß in allen unsern Certificaten, Patenten und Instructionen, welche dirigirenden Brüdern gegeben werden, jederzeit die unausbleibliche Bedingung beygefüget wird: „daß ihme Bruder N. N. „nach seinen Verdiensten alle brüderliche Liebe und Treue, „nebst der schuldigen Ehrenbezeugung geleistet werden sol„le, als lange er N. N. Gott zu gefallen, dem Näch„sten zu dienen, die wahre Weisheit zu erlangen „trachten, wider den Staat und das gemeine „Beste nichts unternehmen, sondern nach denen „geheiligten Ordensgesezen sich gehorsam, treu und „tugendlich verhalten werde.„ Sollten durch einen ungefähren Zufall ganze Lasten unserer Ordensschriften in

die

die Hände der strengsten Richter verfallen, so werden dieselbe doch niemals, auch nach der genauesten Untersuchung derselben, andere, vielweniger zweydeutige Ausdrücke in selben wahrnehmen. Und obschon dieses nur ein einheimisches einseitiges Zeugniß ist; so hoffe ich doch, daß man uns als Menschen und Mitgliedern des Staates die allgemeine Rechtswohlthat nicht absprechen wird, vermöge welcher ein jeder für einen ehrlichen Mann gehalten werden muß, so lange, bis man das Gegentheil rechtsbeständig erweisen kann; (f) und daß man vermöge dieser unumstößlichen Rechtsregel uns, als ehrlichen Männern, so lange bis man uns rechtsbeständig des Gegentheils überweisen könne, glauben müsse, daß das, was wir schreiben, die Wahrheit ist, und daß wir nicht gesonnen, durch diese Schrift der Welt einen blauen Dunst vorzumachen.

Eben sothanes Beneficium Juris soll uns billig wiederfahren, wann wir auf unsere Ehre versichern, daß wir eben auch nicht das geringste wider die guten Sitten begehen. Ja die Vernunft selbst giebt einem jeden unbefangenen Verstand zu erkennen, daß Leute, welche erwiesen haben, daß sie sich in keine Religionsstreitigkeiten einlassen; alle Christen, sie haben Namen, wie sie wollen, wann sie nur in dem, was die Ausübung des thätigen Christenthums anbelanget, mit ihnen gleiches Sinnes sind, in ihre Verbrüderung aufnehmen; nichts wider den Staat und dessen Oberherren unternehmen; deren ganze Absicht dahin gehet: Weisheit, Kunst und Tugend zu erlangen, Gott zu gefallen, und dem Nächsten zu dienen; auch sich keiner solchen Vergehen wider die guten

(f) Quilibet censetur bonus, nisi probetur contrarium.

ten Sitten werden zu Schulden kommen lassen, die einen Einfluß auf das Allgemeine hätten und den Mitbürgern ein Aergerniß geben könnten. Dieses wird bey uns nicht gelitten, wir haben solche Mittel unsere Brüder zu den allgemeinen sowohl, als besondern Pflichten, wie solche auch immer die strengste Sittenlehre erfordert, zu verbinden, daß es uns fast niemals fehlschlägt, irrende Brüder zu ihrer Schuldigkeit zurück zu führen. Sollte aber ja nichts verfangen, und ein Mitglied unserer geheiligten Verbrüderung hartnäckig und unbiegsam bleiben; so tragen wir nicht das geringste Bedenken, es aus unserm Orden auszustossen, und wir fürchten uns gar nicht, daß durch dergleichen vor den Kopf gestossene Brüder, bey unserer untadelhaften Aufführung, etwas Strafmäßiges ans Tageslicht kommen könne.

Aber, werden einige einwenden, „wie kommt es „dann, daß ihr eine so große Prahlerey von euren Wis„senschaften macht, daß ihr euch einer undurchdringlichen „geheimen Lehrart und einer solchen Schrift bedienet, „die niemand entziffern kann, und dadurch deren Gemein„nützigkeit vereitelt, und weder die Liebe des Nächsten „und dessen Vortheil, den ihr doch beständig auf der „Zunge führet, noch auch den uralten philosophischen „Weydspruch in Betrachtung ziehet, welcher besaget, „daß ein jedes Gute so geartet, daß es von Rechts„wegen jedermann mitzutheilen sey (g): Scheinet es „also, daß eure vorgegebene Geheimnisse entweder nicht „weit her, oder ihr sehr tückische und mißgünstige Men„schen seyn müsset.„

Daß

(g) Omne bonum est communicativum sui.

Daß die Wissenschaften, die wir in unsern geheimen Versammlungen lehren, nicht nur gewiß und gegründet, sondern auch zu der Ehre Gottes und dem Nutzen des gemeinen Wesens angewendet werden, solches ist bereits im ersten Theil sattsam erwiesen worden. Ja es müssen so gar die Profane, wenn sie anders nicht wider besser Wissen und Gewissen reden wollen, gestehen, daß die Schriften eines Arnoldus von Villanova, Basilius Valentinus, Baco, Paracelsus, Helmontius u. a. m. die alle wahre Freymäurer gewesen, bereits großen Nutzen geschaffet, und noch schaffen könnten, wenn man anfangen würde, dieselbe höher zu schätzen, fleißiger zu lesen, und deren wahren Siñ zu erreichen, als bisher geschehen. Ich geschweige mehrere herrliche Werke, den Ackerbau, die Gärtnerey und Haushaltungskunst, den Bergbau, das Bräuwesen und andere auch verschiedene mechanische Künste betreffend, die zwar von Brüdern, doch nicht als solchen, sondern unter ihren bürgerlichen Namen geschrieben worden: denn wir suchen keinen Ruhm aus unsern Bemühungen, und wir machen es nicht, wie es einige hochtrabende Gelehrte zu machen pflegen, die auf ihren Schriften gleich nach ihren Namen alle ihre Ehrentiteln zu setzen, und alle gelehrte Gesellschaften zu nennen pflegen, deren Mitglieder sie sind. Daß wir aber in solchen geheimen Wissenschaften, von denen gar leicht ein übler Gebrauch gemacht werden könnte, uns einer geheimen Lehrart und Schrift bedienen, solches geschiehet nicht ohne wichtige Ursachen. Wir sind leider durch die Erfahrung versichert, daß die genaue Untersuchung der Geschöpfe und die naturgemäße Zergliederung derselben, wider unsern Willen und Absicht, manchem goldhungerigen Menschen gar leicht Anlaß geben kann, unsere Grundsätze nach dem Buchstaben

zu verstehen, und selbe auf die Verbesserung der unedlen Metallen anzuwenden, dadurch aber unvermerkt zu einem Laboranten und Sophisten zu werden: wir gebrauchen dannenhero diese Vorsicht, damit nicht mit der Zeit die Laborirsucht überhand nehme, und das ganze Land mit Sophisten, und bey öfters mißlungenen übelverstandenen Versuchen mit Spitzbuben und Betrügern angefüllet werde. Wir haben ein großes Beyspiel an den Chaldäern. Solches waren vornehme Freymäurer. Sie legten sich vornemlich auf die Sternkunde, Astrologie und natürlich-geistliche Magie, und hierinn hatten sie es sehr hoch gebracht. Da sie aber vielleicht nicht vorsichtig genug in Verhehlung ihrer Lehrsätze und Verwahrung ihrer Schriften gewesen seyn mögen, so geschahe, daß durch den Mißbrauch derselben nicht nur Chaldäa, sondern auch andere Landschaften mehr, mit einer unglaublichen Menge Wahrsagern, Zeichendeutern, Nativitätstellern, Schatzgräbern u. dergl. Geschmeiß gleichsam überschwemmet wurde, und die wahren Chaldäer mußten die Schande ihrer Nachläßigkeit tragen, daß man diese Spitzbuben mit einer so ehrwürdigen Benennung, als der Name Chaldäer war, belegte. Damit nun dergleichen auch in unsern Zeiten verhütet werde, so bedienen wir uns der im gegenwärtigen Redeabschnitt erwehnten Vorsicht.

Aber wenn dem also, „wie leicht könnte es nicht geschehen, (denken, und sagen ohne Zweifel verschiedene,) „daß ihr durch die Richtigkeit eurer Naturarbeiten zu solchen unerschöpflichen Reichthümern gelangen könntet, „daß ihr gar leicht von dem Pfad der Tugend abweichen, „euere vorgegebenen guten Absichten vernachläßigen, und

„statt

„ statt deren euch in die weltlichen Lüste vergaffen, nach „ hohen Dingen streben, und mit der Zeit dem Staate „ gefährlich werden könntet.„ Hierauf dienet Folgendes zur Antwort: Unsere geheiligte Verbrüderung stehet nun, der ewigen Weisheit sey Dank! verschiedene Jahrtausende, und bereits von der Regierung unsers hochweisen Brudermeisters Salomon an, in einer der gegenwärtigen ähnlichen Verfassung, mit dem Unterscheide, daß nach der heilbringenden Geburt unsers gebenedeyten Weltheylandes verschiedenes daran verbessert, und denen christlichen Glaubenslehren angemessener eingerichtet worden. Und obschon gewiß, daß binnen einen so langen Zeitraum eine sehr große Menge unserer Brüder gewesen, welche zu den Besitz der höchsten Weisheit und des philosophischen Geheimnißes gelanget; so findet man doch in keinem einzigen Schriftsteller, daß jemals ein einziger derselben das Sigill der Verschwiegenheit gebrochen, oder einen Mißbrauch dieser großen Gaben gemacht hätte. Sie haben sich vielmehr mit Wenigem begnügen lassen, und in aller Stille, oder wofern sie von dem Allmächtigen mit eigenen Mitteln gesegnet, von diesen in ihrem Stande vergnügt zu leben, und den armen Nothleidenden davon unter die Arme zu greifen, nicht aber einen sträflichen Mißbrauch dieser herrlichen und sehr wenigen zu Theil gewordenen Gnadengabe zu machen gesucht. Wenn man überdem die Art und Weise betrachtet, wie wir unsere Lehrlinge vorbereiten, ehe wir ihnen den Schatzkasten der Geheimniße eröfnen, so wird man gestehen müßen, daß diese Besorgniß ganz überflüßig. Was müßen sie da nicht für harte Prüfungen ausstehen? Man untersuchet ihren Beruf, die verschiedenen Absichten ihres Verlangens, in den schönen Naturtempel eingelassen

zu werden, ihre Gottesfurcht, gute Sitten, tugendlichen und untadelhaften Lebenswandel, Wißbegierde, Känntniß der Natur und andere gute Eigenschaften derselben. Und wenn dieses alles geschehen, so lässet man sie nicht sogleich auf die höchste Stufe des salomonischen Thrones springen, sondern man führet einen jeden derselben nach und nach zu solchen hinauf, und lässet ihn bey einer jeden Staffel eine lange Weile stehen, bis man endlich gewiß überzeuget wird, daß er würdig sey, auch die übrigen zu besteigen. Weil es aber doch nicht selten geschiehet, daß wegen der Verderbniß des menschlichen Herzens auch die besten Anstalten mit Mißbräuchen verunreiniget werden können: so ist, nach unserer brüderlichen Concordanz, festgestellet, daß zu gesezten Zeiten alle eingeschlichene Fehler durch die oberste weise Meister verbessert, eine völlige Reform bewirket, und solche allen würdigen Mitgliedern zur Beobachtung aufs künftige kund gemacht werde. Wie sollte nun wohl ein mit gesunder Vernunft begabter Sterblicher ihm träumen lassen können, daß Männer, die sich durch ein feyerliches Gelübde freywillig verbunden, sich beständig in der Furcht Gottes zu üben, alle nur ersinnliche christliche Liebeswerke zu verrichten, und den Nebenmenschen nicht zu betrüben; in unverbrüchlicher Treue bis ans Ende zu verharren; daß, sage ich, Leute, welche von so gelehrten, klugen und gottseligen Männern, die Gott mit ganz ausserordentlicher Weisheit begnadiget, und deren sie in allen den erlauchten Orden betreffenden Satzungen einen vollkommenen Gehorsam angelobet, geleitet werden, auf eine so erschrecklich und unglaubliche Art aus den Schranken der Rechtschaffenheit schreiten, den Weg der Tugend verlassen, und auf einmal zu Erzbösewichtern werden sollten.

ten. Ist dieses wohl glaublich? Zu dem muß man wissen, daß der allerhöchste Baumeister der Welt von je her seine allgewaltige Hand über seine heiligen Geheimniße gehalten; wovon wir eine große Menge alter und neuer Beyspiele anführen könnten, wie erschrecklich nämlich die göttliche Rache einzele Uebertretter verfolget habe: Aus welchem Unglück leicht der Schluß zu machen, was da geschehen würde, wenn wir alle zugleich so treulos und verwegen wären, unsere Pflichten, auf eine so abscheuliche Art, zu vergessen. Gleichwie nun Gott und seine Weisheit vom Anfang unserer Stiftung bey uns gewesen, und bis ans Ende der Zeiten bleiben wird; also wird er nicht zulassen, daß wir, seine Kinder, in einen so grausamen und scheußlichen Verfall gerathen, diese schöne und liebenswürdige Tochter der selbstständigen Weisheit von uns stossen, und uns aus dem wunderbarlichen Licht, mit welchen sie uns erleuchtet, in die abscheulichste und fürchterlichste Finsterniß muthwillig hinab stürzen sollten.

„ Es berichten gleichwohl glaubwürdige Scribenten, „ daß der römische Kaiser Domitian gezwungen gewesen, „ denen Egyptiern, die dazumal unter allen bekannten „ Völkern diejenigen waren, die es in dergleichen geheimen und verborgenen Künsten am höchsten gebracht, ihre „ von selben handelnde Bücher wegnehmen und verbrennen zu lassen; damit sie nicht, auf ihre Reichthümer sich „ verlassend, das noch nicht lange getragene römische Joch „ abschütteln, und sich in Freyheit zu setzen, ihnen beygehen lassen möchten. Könnte dieses nicht mit der Zeit „ wieder nothwendig werden? „ Wird mancher fragen. Hierauf kann man mit Grund erwiedern; 1) Daß man

keinen festen Schluß von einem heidnischen auf ein christliches Volk machen könne; eben so wenig, als man von einem mit falscher Staatskunst begeisterten heidnischen Wüterich, wie Domitian, nach dem Zeugniß aller Geschichtschreiber, war, eine Folgerung auf unsere christliche Monarchen und deren gerechte Regierung machen kann, und es gehöret viel dazu, bis ein Volk, wann dessen Beschwerden zu dem Throne Gerechtigkeit liebender Fürsten gebracht, und angehöret werden, sich wider seine Landesherrschaft empöre, welches am wenigsten bey solchen Völkerschaften zu befürchten, die so allgemein, als es die Egyptier vor Zeiten waren, von der Vortreflichkeit unserer Lehrsätze überzeuget sind. Besagtes Volk dienet hier zu einen unumstößlichen Beweis. Wir lesen nirgends, daß selbiges sich dem, wiewohl höchst ungerechten Verfahren des Tyrannen widersetzet hätte. Die Egyptier liessen ihnen ihre Schätze und ihre noch unschätzbarere Ordensschriften ohne Widerstand wegnehmen. Sie hatten noch die Obelisken und andere hieroglyphische steinerne Bücher übrig, aus welchen sie ihre geheime Wissenschaften wieder herstelleten, und sich in vorigen blühenden Zustand versezten; und gleichwohl hat man nie gehöret, daß durch die Hierophanten und deren anvertraute Mitgenossen weder unter den nachfolgenden christlichen Kaisern, noch denen succedirenden saracenischen Kaliphen ein Aufstand angezettelt worden wäre. Diese kamen nicht eher zur Wirklichkeit, als bis in spätern Zeiten die Verbrüderungen nach und nach in Verfall geriethen, obgleich, wie unsere Urkunden bezeugen, deren noch verschiedene, sowohl unter denen dortigen Christen, als Mahometanern

beste-

bestehen, die aber vermuthlich in neuern Zeiten durch die Christen und Mahometaner eingeführet worden.

Zweytens:

Der Eid, oder vielmehr das Gelübd, und die Art, wie wir solches ablegen, ist weder denen göttlichen, noch weltlichen Gesetzen zuwider, mithin untadelhaft und unsträflich.

„Ein Eid ist eine Handlung, wobey man Gott, als „einen Zeugen der Wahrheit desjenigen, was man sagt, „und als den Rächer der Lügen und des Meineides aus„drücklich anrufet.„ (h) Ob derselbe zuzulassen, oder unerlaubt sey? darüber stimmen die Meynungen der verschiedenen christlichen Gemeinden nicht überein. Die Anabaptisten, oder Wiedertäufer verwerfen solchen ganz und gar, und ziehen zu Bestätigung dieser ihrer Meynung die Worte Christi an, (i) die also lauten: Ich aber sage euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollet, — eure Rede aber sey Ja, Ja, Nein, Nein; was aber darüber ist, das ist vom Uebel. Allein! da dieses äusserste Auskunftsmittel in solchen Fällen, da alle Hofnung ver-

 schwun-

(h) I. Samuel. XIV, 45. Wolfs Natur- und Völkerrecht, §. 361. Nov. 8. in fin. Joach. Georg. *Daries* Institut. Jur. univ. §. 355. Jo. Ludov. *Schmid* Institut. Jur. Civ. §. 383. *Engel* Jus Canon. L. 2. T. 24. §. 1. n. 1.

(i) Matth. V, 35. Jac. V, 12.

schwunden, den Grund der Wahrheit anderst zu erfahren, nach den geistlichen sowohl als bürgerlichen Rechten zugelassen; so kommet bey den übrigen christlichen Gemeinden die Frage nicht mehr vor: Ob Eide erlaubet seyen, oder nicht? Zumal die erstere Meynung durch die Worte des Mannes nach dem Herzen Gottes bestättiget wird, wenn er saget: (k) Sie werden gerühmet werden, die bey dem Herrn schwören. Es ist gar kein Zweifel, daß dergleichen feyerliche Handlungen nicht nur in allen Gerichten, unter der Bestätigung der Obrigkeit, gültig und zugelassen seyen, sondern daß selbige einen ehrlichen Mann und Christen, auch ausser Gericht, z. B. bey Societätscontracten, Versprechungen, u. a. m. wenigstens im Gewissen verbinden, dasjenige, so er einem andern ehrlichen Mann, Christen und Mitbürger eidlich zugesaget, pünktlich zu erfüllen; nur wird erfordert, daß das, was versprochen, eine erlaubte Absicht habe, nicht wider die Religion, den Staat und die guten Sitten sey. Daher, als oben angezogener gekrönter Prophet im 14. Psalm diejenigen her erzehlet hatte, "die in der Hütte des Herrn wohnen, und auf seinem heiligen Berge ruhen würden;" im 4. Vers denjenigen vorzüglich dahin rechnet, der seinem Nächsten einen Eid thut, und ihn nicht betreugt. Woraus denn abermals obberührte Wahrheit erhellet, daß ein jeder erlaubter Eid auch ausser Gericht verbindlich sey. Weil aber unser Eid mehr ein freywillig gethanes Gelübd, als förmlicher Eid ist, so will ich in der Folge kürzlich, doch überzeugend erweisen, daß unser, Gott und dem hohen Orden freywillig geleistetes Gelübd alle dazu erforderlichen Eigen-

(k) Psal. LXI, 12.

Eigenschaften an sich habe, vollkommen erlaubt, und im Gewissen verbindlich sey. Ehe ich aber weiter gehe, muß ich zuvor beschreiben, was eigentlich ein Gelübd sey.

„Ein Gelübd wird insgemein, als ein freywillig und „wohlbedächtliches Versprechen zu Gott (l) erkläret, um „gewisse gute und Gott gefällige Handlungen zu verrich„ten.„ (m) Ein solches Gelübd kann allemal, wenn es von der Beschaffenheit ist, daß es keine vorzüglichere Handlung hindert, in einer jeden guten und heilsamen Sache gemacht werden. Denn

Für das Erste ist es ausgemachten Rechtens, (n) daß ein jeder, der unter keinem bestimmten Gerichtszwange stehet, (sui juris) sich verloben könne. Da dieses ist, und der freye ungezwungene Wille des gelobenden Theils uneingeschränkt, so können die wahre Freymäurer sich sowohl selbst, als auch ihre Candidaten, allerdings mit einem Gelübde verbinden lassen.

Zum Andern braucht es wenig Nachdenken, um die Absicht des wahren Freymäurerischen Institutes als eine solche Handlung zu erkennen, die Gott gefällig sey. — Man überdenke selbst, ob das Ziel, Weisheit, Kunst und Tugend zu erlangen, Gott zu gefallen, und dem Nächsten zu dienen, nicht von einer solchen Art ist, daß man es in der Ausübung durchgehends zum größern Ruhm,

 Lob,

(l) L. 2. pr. ff. de pollicit. tot. Tit. X. de Votis.

(m) *Votum* est promissio deliberata Deo facta, de meliori bono.

(n) L. 2. §. 1. ff. eod.

Lob, Ehre und Preis des allmächtigen Schöpfers anwenden kann, und folglich dadurch keine andere vollkommnere und Gott gefälligere Verrichtung zurück gesetzet wird. — Man erinnere sich dabey des Grundsatzes der wahren Freymäurer, der dahin gehet, daß, obgleich wir durch unsere obere Brüder zur gründlichen Erkänntniß unserer geheimen Naturuntersuchungen angeführet werden, dennoch den hieraus uns auch im Zeitlichen zuwachsenden Nutzen nicht als eine Folge menschlicher Geschicklichkeit, sondern als eine durch die grundlose Barmherzigkeit Gottes uns geschenkte Gnade und verliehene Wohlthat ansehen sollten; denn der Herr allein, der aller Dinge erste Ursache, Erschaffer und Regierer ist, sey der Ausspender aller himmlisch- und irdischen Gaben, und nur seine Weisheit theile denen sterblichen Menschen so viel Verstand und Erkänntniß der Wahrheit mit, als es sein alles durchdringendes Auge vorhersiehet, denen in dieser Zeitlichkeit nüzlich zu seyn, denen er es geben will. — Was vor einen Zusammenfluß von geselligen Pflichten schliesset nicht unser Gelübde ein? welche zum Beschluß gegenwärtigen Abschnittes kurz zusammen fassen will.

Es ist unter andern unsere fürnehmste Ordenspflicht: Gott, den Herrn, zu erkennen, zu preisen, zu fürchten, über alles zu lieben, und von ganzem Herzen zu dienen, folglich ein wahrer Christ und von aller Freygeisterey entfernter Religionsfreund zu seyn.

Dem Staate, in welchem uns die Vorsicht zu leben bestimmet hat, mit allen unsern Fähigkeiten, nach unserm Vermögen und nach dem Stande unsers Berufes, redlich zu dienen; daher der von Gott gesezten Obrig-

Obrigkeit, in allen Fällen, treu, gehorsam und gewärtig zu seyn, auch alles, was von selber zur Wohlfahrt des gemeinen Wesens verordnet wird, mit Hintansetzung aller Privatabsichten, aufrichtig befördern zu helfen.

Unserm Nahrungsberuf und häuslichen Geschäften wohl fürzustehen; damit wir jederzeit als nüzliche und würdige Bürger des Staates erfunden werden, sohin weder wir, noch die Unserigen weder demselben, noch unseren Nebenmenschen zu keiner Zeit zur Last fallen. Aus dieser Ursache ist es uns auch nicht erlaubet, ehe etwas in unsern Naturuntersuchungen vorzunehmen, als bis unsere Amts- und Berufsgeschäfte vorher besorget worden: dahero verwenden wir auch nur diese Stunden dazu, welche andere zum Spielen, Spatzieren und andern Lustbarkeiten verschleissen. Vielmehr die Liebe gegen unsern Nächsten, vorsezlich nie zu betrüben, sondern selben mit Rath und That, und nachdem es uns Gott erlaubet, oder wehret, durch öffentliche oder verborgene Liebesdienste, nach Möglichkeit, werkthätig zu erweisen. Zu einen Beweis dessen dienet, daß selbst die so geringen Receptions- und Submißionsgelder so gar und größten Theils zu milden Werken verwendet werden.

Wie groß ist demnach nicht die Heiligkeit unserer Absichten, die wir bey unserer Aufnahme dem dreyeinigen Gott, unserer Hocherlauchten Verbrüderung und unserm Hochehrwürdigen Meister und obern Bruder ganz frey, ungezwungen, auch mit gutem Vorbedacht geloben, versprechen und schwören. Mit wie vielen lobenswürdigen und Gott gefälligen Handlungen ist nicht dieses Gelübde

lübde verwickelt! Kann es uns wohl nur in einem einzigen Stücke strafbar machen? Ich will denjenigen unserer Mitverwandten so gar, welchem sein übles Betragen den Bannstrahl unserer Vorgesezten über den Hals gezogen hat, die vollkommenste Freyheit geben, mit aller Offenherzigkeit zu entdecken; ob wir unter solchen gottlose und zweydeutige Absichten verstecken? Auch diese werden für die Unschuld reden, und ihre Strafe selbst wird für die Reinigkeit unserer geheiligten Uebungen zeugen müssen. Wer wird also ferner zweifeln können, daß unser Gelübde nicht Gott angenehm, und daß wir solches unstreitig heilig halten müssen. **Wenn ein Mann dem Herrn ein Gelübde thut, oder sich mit einem Eide verbindet, so soll er sein Wort nicht kraftlos machen, sondern alles erfüllen, NB. was er verheissen hat.** (o) **Wann du dem Herrn, deinem Gott, ein Gelübde gethan hast, so sollst du nicht säumen, dasselbe zu bezahlen: denn der Herr, dein Gott, wirds fordern; und wenn du es verzeuchst, das wird dir zur Sünde gerechnet werden. NB.** (p) **Gelobet, und zahlet dem Herrn, eurem GOtt, alle, die ihr Rings um ihn her Gaben zubringet: dem Schrecklichen.** (q) Aus diesen und andern Stellen erhellet, daß unser Gelübde nicht nur erlaubt, sondern auch Gott gefällig sey, mithin unverbrüchlich gehalten werden müsse. Wobey es denn sein Bewenden hat.

Drit-

(o) 4. Buch Mos. XXX, 3.
(p) 5. Buch Mos. XXIII, 21. 23.
(q) Psalm LXXV, 12.

Drittens:

Da wir treue und gehorsame Mitglieder des Staates sind; so lassen wir uns nicht einfallen, statum in statu zu errichten, und die uns darüber gemachte Beschuldigung ist widerrechtlich und ungegründet.

Durch einen statum in statu verstehet man eine besondere Gesellschaft, welche mitten in dem Staate, in dem sie sich aufhält, über einen Theil der Unterthanen desselben Staates eine gesetzgebende Macht und ein Zwangsrecht ausübet, welches nur dem Oberherrn allein zustehet. (r) — Nach dieser Beschreibung will ein status in statu nichts anders heissen, als ein solcher Theil verbundener Unterthanen, welche ein anders Haupt, als den Landesherrn haben, andere, als solche Gesetze, so in dem Staate, in dem sie leben, eingeführet sind, unter sich verwalten, und folglich einen Staat im andern ausmachen. — Auf diese Art wurde die Gesellschaft der Jesuiten betrachtet, und zum Theil deßwegen wurde der um die Erziehung der Jugend so sehr verdiente Orden von denen weltlichen Mächten, als gefährlich, unterdrücket, weil er sowohl in bürgerlichen, als geistlichen Handlungen keine andere Obrigkeit, wie man behauptet, als den General des Ordens erkennen wollen. — Hierunter aber darf man die Hierarchie der Kirche nicht begreiffen, dieser ihre Gesetze sind geistlich, und verbinden nur im Gewissen, und ihr Bann, oder Lossprechung, schadet, oder nutzet bloß denen

(r) Von Bielefeld Lehrbegriffe der Staatskunst, erster Theil, S. 53.

denen Seelen der ihr untergebenen Mitglieder. Und ob schon die geistlichen Gerichte, hauptsächlich in Ehesachen, sich einer gewissen Strafe und Zwanges bedienen; so geschiehet dieses nicht bloß aus Nachsicht, sondern mit ausdrücklichem Willen des weltlichen Arms, und ist eine aus der Advocatie, oder Schutzgerechtigkeit der Landesherrschaft entspringende Folge. Eben so ist es beschaffen, wenn Geistliche, wegen Schulden und anderen ihrem Beruf zuwider laufenden Vergehungen, mit leidlichen Züchtigungen zur Besserung beleget werden, welches allezeit mit stillschweigender Bewilligung der hohen Obrigkeit geschiehet. Sobald aber peinliche Fälle sich ereignen, wird der schuldige Geistliche degradiret, und denen weltlichen Gerichten eingehändiget. Wie wenig sich also eine sothane Beschuldigung auf uns schicket, wird aus Folgendem unwidersprechlich erhellen.

Unser Orden ist eine Verbindung von Leuten allerley Standes, Wesens und Würden. — Wir schliessen niemanden aus, es sey denn, daß wir die in ihm suchende Eigenschaften der Redlichkeit, der Menschenliebe, der demüthigen Wißbegierde und des vollkommenen christlichen Tugendwandels zu keiner Zeit entdecken. — Wir sprechen unsere Glieder niemals von denjenigen Pflichten, welche sie von Natur, oder Amts und Berufs halber Gott, dem Staate und dem Nächsten schuldig sind, los: vielmehr bemühen wir uns, sie nach allen Kräften auszubilden, damit sie desto werkthätiger ihre Obliegenheit erfüllen können. — Wir eignen uns kein Monopolium irgends in einem Staate zu; die Kunst, der wir uns befleißigen, zu erlangen, ermuntern wir einen jeden, der die nöthige Einsicht besitzet; und sollte dieses etwa ein unerlaubtes Gewerbe

seyn? Die Untersuchung der Naturwerke ist sie nicht von allen Zeiten her die Beschäftigung einzelner Glieder eines Staates gewesen? Und ist es dann dem Staate nicht genug Vortheil, wenn zu seinem Besten der Erfolg der Versuche verwendet wird? — Die Regeln, welche uns unsere weisen Meister von Zeit zu Zeit vorschreiben, gründen sich auf die nöthige Vorsicht, uns vor denen Luchsaugen einiger goldbegieriger Menschenkinder zu verbergen, die uns vor Goldmacher ausgeben, da wir doch nichts weniger, als diese Kunst, zu unserm Hauptgegenstand machen, sondern nur höchstens als eine Folge näherer Naturkänntniß, die doch blos sehr wenigen Glückskindern zu Theil wird, ansehen. — Die Gesetze, zu welchen uns unsere Obere anführen, entspringen aus dem Endzweck unserer Stiftung, theils haben sie besondern Unterricht zur Erlangung und Anwendung unserer Kunst, theils gottselige Vorschriften zur Ausübung christlicher und tugendsamer Handlungen zum Augenmerk. Heißt dieses etwa eine widerrechtliche gesetzgebende Macht? Hierauf antworte ich: Sie würde es seyn, wenn uns unsere Gesetze der Erkänntniß einer andern Obrigkeit, als jene des Staates, in welchem wir wohnen, unterwürfen; oder, wenn wir ausser solchen Umständen, die unmittelbar aus der Verfassung unserer Verbindung fliessen, Ordnungen und Satzungen vorschrieben. Es ist zwar wahr, daß wir uns bemühen, unter unsern Brüdern, zwischen welchen sich im bürgerlichen Leben Zwistigkeiten ereignet haben, Eintracht und Friede herzustellen, und ihnen gewissermassen Gesetze zu ihrer Wiedervereinigung aufzuzeichnen, welche sich auf die natürliche Billigkeit gründen. Kann man uns aber da den Vorwurf eines unerlaubten Zwangrechts machen? Betragen wir uns in einem solchen Falle wohl auf eine andere

Art,

Art, als wozu uns die natürliche Menschenliebe verpflichtet? Da erscheinen wir, als ein frommer Hausvater; und so, wie es diesem kein vernünftiger Mann verdenken kann, wenn er, um unter seiner Familie Ruhe und Frieden zu erhalten, verschiedene ganz besondere häusliche Ordnungen setzet; eben so kann man es uns zu keiner widerrechtlichen Anmassung ausrechnen, wenn wir, da wir uns unter einander als Brüder und unsere obere Brüder als Väter, folglich uns sämmtlich als eine und die nämliche Familie betrachten, uns zu solchen Gesetzen verbinden, welche unsere weisen Meister, als unsere Hausväter, der Heiligkeit und dem Anstand unserer Absichten gemäß finden. Ich glaube nicht, daß man dieses mit Recht einer Macht, welche nur allein dem Oberherrn eines Staates zustehet, vergleichen kann. — Man zeige einen einzigen wahren Freymäurer, der, wenn er als Bürger über einige seiner Handlungen zur Rechenschaft gezogen worden, sich vor seinem ordentlichen Richter zu stellen, oder nach denen Landesgesetzen sich zu verantworten, geweigert hat. Gleichwie aber kein Mensch auf der Welt einen wahren Freymäurer zeigen kann, der so gehandelt, oder nur ein einziges Beyspiel davon beybringen wird; also bleibt es nothwendiger Weise unwidersprechlich wahr, daß der Vorwurf, welchen man der löblichen Gesellschaft der ächten Freymäurer macht, ungegründet, widerrechtlich und verläumderisch sey; w. z. e. w.

* * *

Aus dem Zusammenhange alles desjenigen, was bereits erkläret worden, erhellet der wahre Endzweck der ursprünglichen Stiftung der ächten Freymäurerey

deut-

deutlich: und der unpartheyische Leser wird davon auf den ausgebreiteten sehr wichtigen Einfluß den Schluß selbst machen, welchen ihr Daseyn auf das allgemeine Wohl der Staaten machen müsse; zu gleicher Zeit aber, allem Vermuthen nach, die ganz billige Frage aufwerfen: Ob auch die Freymäurer von diesem Endzwecke ihrer ursprünglichen Stiftung niemalen abgewichen, folgsam ihre Bearbeitungen und gesellschaftlichen Versammlungen noch dermalen dahin gerichtet seyen?

Hierauf dienet zur wahrhaften Nachricht: Daß die Verfassung der ächten Freymäurerey einem Felsen gleiche, wider welchen zwar alle Wellen der Weltmeere stossen, aber ihn niemalen erschüttern werden. Die ächten Freymäurer rechnen, laut untrüglichen Urkunden, ihre Stiftung von dem Urstammvater aller Menschen her; die erste Festsetzung ihrer innern Verfassung aber vor drey gegen vier tausend Jahren von denen unter ihrem Könige versammelten Priestern Egyptens, von denen sie sich auf andere Reiche durch weise Männer nach und nach ausgebreitet, die sich nach Egypten begeben hatten, um zu denen Geheimnißen der dortigen Priester eingeweyhet zu werden, als z. B. Zoroaster, Orpheus, Homerus, Pythagoras, u. a. v. a. m. Sie wurden durch den Moses auf Priester und Propheten des israelitischen Volkes, durch diese, aus Gnadenwahl des ewigen Baumeisters, auf Salomon unter Zadock und Nathan, nachgehends auf Eliam, Elisäum und viele andere gebracht; durch andere hingegen bey allen Völkern des bekannten Erdbodens unter verschiedenen Nämen und äusserlichen Gestalten nach und nach bekannt, und fortgepflanzet, die sie in der Folge der Zeiten, nach Erforderniß der Umstände, sehr oft abänderte, dermalen

len aber, aus gewisser Veranlassung, den seit etlichen Säculis geschöpften und noch zur Stunde blühenden Namen der ächten Freymäurerey und die damit verknüpfte äusserliche Verfassung führet; im Innern aber in einer ununterbrochenen Zeitfolge die Bearbeitungen ihrer Bundesverwandten auf den obverstandenen Endzweck jederzeit gerichtet hat, annoch wirklich richtet, auch unter Gottes Segensgnade in Zukunft dahin richten wird.

Ich weiß zwar wohl, daß verschiedene Gegenstände, wovon in dieser Abhandlung Erwehnung geschehen, vielen Gliedern dieses glänzenden Ordens befremden werden. Einige werden sie als fremde und unbekannte Sachen, andere aber werden meine Offenherzigkeit als eine sehr sträfliche Verletzung unsers geheiligten Sigills betrachten, und verdammen wollen; ich hingegen eile, diese von meiner unverlezten brüderlichen Treue, jene aber vom Grunde der Wahrheit meines Vortrages zu überzeugen. Ich bitte Sie dahero, sehr Ehrwürdige Brüder! um eine geneigte Aufmerksamkeit, wie um die Großmuth ihrer gewöhnlichen Nachsicht; dann die Wichtigkeit meines Gegenwurfes verdienet beydes, übertrift aber meine Fähigkeiten, ihn nach Würde vorzutragen. Vor einem profanen Richterstuhle würde mich wider ein voreiliges Urtheil Kunst und Mühe kaum, vor Ihnen aber wird mich die Gerechtigkeit meiner Sache selbst, die Absicht und Gesetzmäßigkeit meines Schreibens und die reine Wahrheit meines Vortrages sicher schützen. Die über alle Vorurtheile der Welt weit erhabenen Tugenden, womit Sie glänzen, sind mir Bürge dafür; vorzüglich aber jene thätige Menschenliebe, wozu wir alle, Kraft unsers theuersten Bundes, so heilig verpflichtet sind.

Der Eingang und Zusammenhang meiner Abhandlung samt dem folgenden Anhange muß Ihnen Beweis genug seyn, daß ich nichts aus eigenem Triebe, sondern alles auf Anordnung einer höhern Macht geschrieben, und diese Schrift durch den Druck bekannt machen müsse. Könnte ich sie unter meinem eigenen, oder auch einem fremden Namen an das Licht tretten lassen, ohne dazu berechtiget, oder unsinnig zu seyn? — Urtheilen sie selbst! Hatten aber die oberen Brüder, werden sich einige denken, Fug und Grund genug, unsere Absichten bekannt zu machen, die bis diese Stunde unter der heiligen Decke unserer Geheimniße verhüllet lagen? Ja, sehr Ehrwürdige Brüder! zweifeln Sie nicht! Nach Maaß der Zeit und Umstände ändert die Klugheit Gesetze und Ordnung. Tausend Beweise versichern Sie, daß zwar nicht die profane, wohl aber die wahre Weisheit unsere oberen Brüder in allen ihren Schritten leitet, und führet. Der Zeitpunkt, der so wichtige Zeitpunkt nähert sich, daß, wozu ehedem nur sehr wenige auserwählet seyn konnten, nunmehro vielen würdigen Brüdern statt des Scheines das Licht selbst vor die Augen, anstatt aber des im Grabe geschöpften, das wahre Meisterwort, so für viele verlohren war, wieder in dem Munde geleget werde. Dann Barbarey und Aberglaube liegen zu Boden; die gesunde Vernunft und Sittenlehre blühet aller Orten auf: der Grund, unsere Absichten zu verbergen, ist somit zerschmettert. Nur unsere Geheimniße müssen wir jederzeit heilig verwahren: sie und ihre Geheimhaltung sind das Wesentliche unserer innern Verfassung, und diese bleibt unabänderlich. Dahero nöthigte uns zwar die Klugheit ehedem, unsere Absichten mit Sorgfalt verborgen zu halten: nun aber rathet sie uns, selbe

ohne Scheu bekannt zu machen, und die Menschenliebe, diese einem jeden Mäurer so heilige, als süsse Pflicht, gebeut es. In den alten Zeiten rechneten die weisesten Männer den Tag ihrer Aufnahme für den ersten ihres Lebens. Die Ursache muß vielen aus Ihnen so bekannt, als einleuchtend seyn: Weil sie nämlich gleich beym ersten Eintritte in unsern Bund die ersten und richtigen Begriffe von der ewigen Allmacht und Einigkeit des schöpfenden Urwesens aller Dinge; von ihrem eigenen Daseyn, auch ihrer vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Bestimmung; nicht minder von der wahren Bedeutung, wie vom falschen des damals üblichen Götzendienstes, nebst andern höchst wichtigen Känntnißen erhielten; folgsam erst damals, dem Geiste nach, zu leben anfiengen. Auch so gar Cicero, wie er es öffentlich behauptete, rechnete seinen Lebensanfang von dem Tage seiner Einweihung an in dem Tempel der eleusinischen Ceres, als dem Orte, und dem üblichen Namen der Versammlungen unsers Ordens, nach der Gestalt seiner äusserlichen Verfassung im Griechenlande, zu den damaligen Zeiten. Erinnern Sie sich nur der süssen Regungen, die Sie selbst, sehr Ehrwürdige Brüder! bey ihrer eigenen Aufnahme fühlten; und der Freude und Wonne, die immer aus der Aufzunehmenden Antlitze, bey Vernehmung unseres Berufes und der Hofnung, blitzet, an unsern Bearbeitungen Theil nehmen zu können. Sollten wir wohl, so bald die wichtigsten Ursachen, unsere Absichten zu verbergen, gehoben sind, Würdige Brüder! vom wahren Endzwecke unserer Stiftung noch entfernet halten, und vor dem allsehenden Auge des höchsten Baumeisters unsträflich seyn können? Nie hat ihn uns ein niederträchtiger Neid, noch häßliche Mißgunst, aber Klugheit

heit und Menschenliebe verbergen heissen. Und eben diese sind es, die uns gebiethen, ihn nunmehro zu offenbaren: da wir vom Aberglauben und der Barbarey nichts mehr zu besorgen; hingegen von der Wißbegierde und Aufheiterung der Zeiten, aus Gottes Gnade, alles zu gewärtigen haben.

Allein nicht nur alle unsere Brüder, sondern auch die Welt kann, und soll nunmehro unsere Absichten wissen. Kann dieses uns wohl nachtheilig seyn? Erfordern es nicht vielmehr Umstände: da der Fürst der Finsterniße, bey seiner dermaligen Ohnmacht, durch den Aberglauben und die Barbarey ferner zu herrschen, die wachsenden Sprossen der reinen und gesunden Philosophie mit frechem Unglauben und stolzem Eigendünkel umsäet, um sie zu ersticken? Ein Geschöpf, das sich vernünftig und sich selbst zu kennen glaubt, aber seinen bestimmenden Schöpfer, oder doch seine eigene Bestimmung mißkennet, ist zwar in sich selbst was Widersprechendes, aber heut zu Tage doch nicht gar Seltenes. So sehen wir auch Lehrgebäude aufgethürmt, welche körperliche an die Stelle der wirkenden Wesenheiten setzen, in der Natur die Haushaltung zu führen. Doch Sie sehen schon selbst alles das verderbliche Unkraut, welches ein so fruchtbarer Saame auftreibet, wann er tiefe Wurzeln fasset. Was ist aber kräftig genug, nach menschlicher Einsicht, dem verheerenden Umgreifen desselben Einhalt zu thun, als die Ausbreitung solcher Geheimniße, welche die Abbildung eines allmächtig- schöpfenden Wesens, und den wirkend- und leidenden Theil in der ganzen Natur und Creatur, samt ihrer Verwesung und Wiedergeburt zur Verklärung handgreiflich machen: zu-

malen wann das wahre Licht durch viele würdige Brüder auch unseren übrigen Mitmenschen leuchtet? Hierdurch wird die Selbsterkänntniß den Eigendünkel und seine Frechheit durch sich, durch die Demuth aber den Stolz, durch die Wahrheit die Lügen, und die ächte Weisheit im Lichte der Natur das Reich der Finsterniß besiegen. Und endlich, warum wollten wir denen abgeschmacktesten Fabeln und widersinnigen Zumuthungen der profanen Welt fürohin ausgesetzet bleiben; da nichts mehr hindert, uns über dieselben hinaus zu heben?

Ich bin auch selbst überzeuget, sehr Ehrwürdige Brüder! daß Sie nun die Gerechtigkeit meiner Sache und die Gesetzmäßigkeit meines Schrittes fühlen, nebst deme aber, samt mir, über die Weise und liebvolle Absichten unserer obern Brüder beruhiget seyn müssen. Nur lieget mir noch ob, zu zeigen, daß die in meiner Abhandlung erklärten Absichten der wahre Endzweck unserer ursprünglichen Stiftung sind.

Sie könnten mir zwar allerseits auf mein Wort sicher trauen, die Stuffen, auf denen ich stehe, berechtigen mich, dieses von Ihnen zu fordern. Allein damit bin ich selbst nicht zufrieden; weil ich vielen aus Ihnen nicht von Person, ja so gar auch einigen dem Namen nach um so weniger bekannt seyn kann; als wir fast aller Orten auf dem ganzen Erdboden ausgetheilet sind. Ich wende mich dahero zum Verfolge meines Beweises.

Ich habe oben schon berühret, daß wir die erste Festsetzung unserer inneren Verfassung denen uralten egyptischen Priestern schuldig sind. Diese verbanden sich, mit Ge-

nehm-

nehmhaltung ihres damaligen Königes, zu Versammlungen, in der Absicht, die Stern- Menschen- Arzneykunde und andere derley Wissenschaften mehr zu durchgründen, um sich eine vollkommene Känntniß seiner selbst, von denen sicht- und unsichtbaren Theilen der ganzen Natur und Creatur, heilbaren Mitteln, seeligem und unseeligem Zustande, und anderen vielen tief verborgenen Eigenschaften zu verschaffen, jedoch mit dem unabänderlichen Gesetze, daß selbe nur in einem engen Zirkel, das ist, unter denenjenigen in strengster Verschwiegenheit bleiben sollten, welche selbst mitgearbeitet, und durch Gottes Beystand Erfinder geworden sind. Daß der Zweck ihres Bundes und ihrer Bearbeitungen hierinnen bestanden habe, sehen so gar die Kenner ihrer Hieroglyphen auf denen Ueberbleibseln ihrer uralten Denkmäler; und wer weiß von Stufen jener harten Prüfungen nicht, die ein Jeder durchgehen mußte, bevor er ihren innern Geheimnißen beytretten konnte? So gar die Könige selbst, um Theil daran zu nehmen, mußten sich denenselben unterziehen.

Diese Prüfungen aber wurden gleich bey der ersten Festsetzung der innern Verfassung unsers Ordens angeordnet, und in Stuffen, oder Grade abgetheilet. Sie werden auch noch und zwar jederzeit in der weisesten Absicht beybehalten, um unsere Geheimniße mit der größten Behutsamkeit zu bestricken, und unter einer undurchdringlichen Decke der Verschwiegenheit zu versiegeln; zu gleicher Zeit aber auch anfangs der Aufnähmlinge Wißbegierde, Biegsamkeit und andere Geistesfähigkeiten zu erforschen, und sie so nach zu demjenigen Theile unserer Bearbeitungen, der auf ihre Naturanlage passet, nach und nach

vorzubereiten. Jene hingegen, welche als Untaugliche erfunden werden, mit Nebendingen nützlich zu beschäftigen; oder aber, nach Gestalt der Sachen, wohl gar von unserem Mittel zu entfernen. Niemand darf zur Zahl der auserwählten Lehrer, und zur Einsicht der innersten Grundregeln und Wissenschaften zugelassen werden: er habe dann jene Proben ausgestanden, welche nöthig, und vorgeschrieben sind. Sind diese überstanden, so wird zur Einweihung, zu größeren Prüfungen, und alsdann erst zu derjenigen geschritten, die der Zulassung zu unseren geheimsten Handlungen vorgehen muß. Und so, meine sehr Ehrwürdige Brüder! sahe es in denen uralten, und eben so siehet es noch zu unseren Zeiten vor dem Innersten unsers Ordens aus. Die Prüfungsstuffen bleiben jederzeit, nur ihre Benennungen sind abänderlich. Bey aufgeklärten Zeiten mag die ganze Welt von unserem wahren Hauptendzwecke wissen: es ereignen sich aber auch Umstände, die uns zwingen, denselben so gar in gewissen Prüfungsstuffen sorgfältig verborgen zu halten. Und in dieser Lage befand sich der Orden, leider! seit einigen Jahrhunderten. Aus dieser und anderen Ursachen mehr, die hier Orts nicht zu erörtern sind, mußte freylich die nothwendige Folge entstehen, daß noch viele sehr ehrwürdige Brüder den wahren Endzweck unserer ursprünglichen Stiftung verkennen. Es wiederfährt ihnen gewissermaßen wie denen römischen Brüdern im Alterthume. Wegen der großen Uebermacht der Römer, die sie mißbrauchten, konnte ihnen der Orden den Beytritt nicht völlig abschlagen, aber auch nur einen kleinen Theil des wahren Endzweckes anvertrauen. Man sahe aber für gut an, sich nach und nach vor ihnen zu verbergen, daß sie am Ende selbst nicht mehr wußten, woran

sie

sie waren, noch wo sie den Ursprung ihrer Stiftung suchen sollten; da indessen Hetrurien, Griechenland, Persien, Egypten, auch andere Reiche und Provinzen in Süd-West- und Nordländern mit ächten Brüdern beglücket waren. Doch ist bereits in unsern Tagen verschiedenen ein neues Licht aufgegangen. Wir fühlen die süssesten Regungen, zu sehen, wie die Gelegenheiten sich mehren, und wachsen, die edlen Früchte unserer mühsamen Bearbeitungen gemeinnützlich zu machen.

Dieses, sehr Ehrwürdige Brüder! muß einem jeden wahren Mäurer Beweis genug seyn von der unfehlbaren Wahrheit, daß der ursprüngliche Endzweck unserer Stiftung in denen obverstandenen Absichten und Bearbeitungen bestehe. Wem aber noch ein Zweifel übrig bleibt, der darf sich nur selbst samt dem ganzen Apparat und Uebungen der ersten dreyen Grade recht betrachten, und so nach mit Ernste erwägen, was dann in denen Graden des Elû, in demjenigen des Ecossois, Chevalier noir, Chevalier de l'Orient, Chevalier du Soleil, Rose-Croix, Noahite, Philosophe inconnu, Templier, und anderen mehr eigentlich vorgehe, so nicht jedermann wissen kann, ohne daß die beste Welt dabey verliere, und nicht schon ohnehin durch den Druck öffentlich bekannt wäre, daß man Thür und Thor dabey verschliessen müsse, oder einen so großen Aufwand, wie wir alle wissen, verdiene, wenn unsere Bestimmung nicht auf wichtigere Geheimniße abzweckte? Alles Wesentliche lauft beynahe auf bloße Receptionen und Wohlthätigkeiten hinaus, die alle Welt wissen darf. Wir rechnen, wie uns allen bekannt ist, die Entstehung unsers Ordens von Adam selbst her, und Salomon war unser fürtreflichster Meister. Aber gestehen Sie aufrichtig:

tig: Wie weit reichen die Ihnen bekannten Urkunden vom Orden ins Alterthum hinauf? Schon die wahre Erklärung unserer in denen ersten dreyen Graden gebräuchlichen Tapetten beweiset den wahren Endzweck der ursprünglichen Stiftung. Allein sie wird nur im Innersten des Ordens mitgetheilet. Wir haben zwar schottische Meister, Templiers und Rose-Croix, welche nach demselben wirklich arbeiten. **Wer aber diese Stuffen schon zu besitzen meynet, und denselben noch mißkennet, der ist weit, weit vom Wahren entfernet.** Wie und warum hingegen die übrigen Systeme entstanden sind, können Sie zum Theil aus dem Obverstandenen selbst schlüssen: es wird Ihnen aber bey einer schicklichern Gelegenheit besser erkläret werden. Indessen sind doch alle Systeme gut und löblich: dann sie richten ihre Absichten auf die reine **Moral, wahre Freundschaft und wohlthätige Menschenliebe. Dieses ist zwar nur ein Theil und nicht das Ganze unsers ursprünglichen Hauptendzweckes**, aber dannoch schon und um so mehr ein offenbarer **Beweis von ihrem Einfluße in das allgemeine Wohl der Staaten**; als ein jeder **würdiger Meister** vom Schein des Lichtes und des verlohrnen Wortes das erstandene Anspruchsrecht auf das Innere des Ordens besitzet, wo wir in Gemäßheit der innern Verfassung nach dem ganzen Endzwecke arbeiten; und der unpartheyische Leser wird nunmehro schon erkennen, wie wenig Ursache der Herr Etaatsrath **Moser** gehabt habe, seine Schrift **von Duldung der Freymäurergesellschaften** ans Licht tretten zu lassen; und wie die vernünftigsten Männer, durch Vorurtheile hingerissen, sich nicht selten unterwinden, von Dingen Machtsprüche zu fällen, die sie nicht einsehen, oder wohl gar nicht einsehen noch untersuchen wollen. Dieser Satz würde allerdings

sehr widersprechend klingen, wann ihn nicht eine vielfältige Erfahrenheit bestättigte.

Wer nur bedenket, (ohne auf die Glückseligkeit zu sehen, die ein jeder Bruder im Innern des Ordens geniessen, und auf seinen Nebenmenschen ausbreiten kann,) was ein Freymäurer für Vortheile über alle Profanen in der Welt für sich hat; muß von der Löblichkeit und dem Nutzen der Stiftung, und der Ausbreitung dieses glänzenden Ordens schon vollkommen überzeuget seyn. **Einem wahren Freymäurer**, den ich im Leben das allererstemal sehe, habe ich vernünftig gegründete Ursachen genug, mich ganz und gar anzuvertrauen, sein Freund zu seyn, und all sein Vorhaben, nach meinem Vermögen und Ansehen, zu unterstützen, weil ich weiß, daß er mein Bruder ist, und die Gesetze der wahren Freundschaft, Rechtschaffenheit und **Menschenliebe** kennet, übet, und liebet; und Ordensglieder, die sich durch Schlechtigkeiten auszeichnen, von unserm Mittel ausgestossen, und allen unsern Versammlungen kennbar gemacht sind. Dahero siehet man und es ist zum Sprichwort geworden, manchem **Menschen** glücke alles aller Orten; andere aber, die alle Fähigkeiten besitzen, können nirgends durchdringen. Dann aller Orten giebt es Mäurer; sie verwenden sich für ihren Bruder, und können es thun, weil sie ihn kennen. Für den Fremden aber können sie es nicht, die Klugheit und Menschenliebe verbeut es ihnen, weil sie ihn nicht kennen. Sie verbeut es aber nur so lang, bis sie seiner wahren Verdienste gesichert sind. Wo sind aber gleich Wege, sich, ohne Leitung, überweisend zu zeigen?

Die Werke der großen Heiden sind die Lehrbücher und der würdigste Gegenstand der Verehrung noch in unseren Zeiten. Die wichtigsten Schriften der christlichen Weisen haben keine richtigern Begriffe von dem erschaffenden Urwesen, noch der reinen Moral aufzuweisen; müssen aber jenen in der Gründlichkeit der verborgenen Natureigenschaften weit nachstehen: und ohne die Alten würde es bey unseren Tagen in diesem und mehreren Fächern von Künsten und Wissenschaften sehr leer und finster aussehen. Wo haben aber diese Männer im blinden Heidenthume so hell und richtig denken lernen? Wo ihre unschätzbaren Schriften von der Verheerungswuth heidnischer Kaiser, anderer Wüteriche, und barbarischer Völker, die zu verschiedenen malen nichts unterliessen, um so gar das Andenken aller Bücher und Gelehrten auf dem ganzen Erdboden zu vertilgen, für die einst nachkommende Welt, ich will sagen, für uns und unsere Nachkömmlinge, verwahret werden können? Klöster waren dazumal noch nicht gestiftet, und wären um so weniger sicher gewesen; als alle Bibliotheken, Bücher und Gelehrte aus allen der profanen Macht zugänglichen Winkeln hervorgesuchet, und zernichtet wurden. Dieses weiß der Herr Staatsrath **Moser** sowohl, als alle Gelehrte. Nur vom reinen Lichte der Natur erlerneten die heidnischen Weisen so theure Wahrheiten durch unseren Bunde, welches vom Anbeginn des Ordens in seinem Innersten jederzeit leuchtet: und nur dieses Innerste, und sonst nichts, blieb, und bleibt der Tyranney ewig undurchdringlich, als wohin die damaligen Bundesverwandten, unsere Vorgänger, und verehrungswürdigste Väter, von denen vorzüglichsten Werken der Gelehrten, was sie in der Eile, nach Zeit und Umständen, aufbringen konnten, mit Lebensgefahr jedesmal flüchteten,

und

und bey denen Ordensgeheimnißen in Verwahrung legten, bis die Barbarey nach und nach wieder abnahm, und von Zeit zu Zeit sich Gelegenheiten zeigten, die Welt mit diesen kostbaren Schätzen wieder zu beschenken. Diese einzige Wohlthat, welche die weise Fürsehung durch unseren Orden mehr als einmal der Welt zuflüssen lassen, muß ihn wenigstens dem gelehrten Stande werth und schätzbar, zu gleicher Zeit aber auch begreiflich machen: wie nöthig für alle Fälle denen Künsten und Wissenschaften, die der menschlichen Glückseligkeit unentbehrlich sind, ein sicherer Ort der Zuflucht seye. Die Abänderungen, welche auf der großen Erdfläche oft unvermuthet vorgehen, sieht niemand vor. Eine schwache hinfällige Stütze würde unsere Hofnung seyn, die wir in die Aufklärung jetziger Zeiten sezten. Ihre Vergötterer werden mir auch, der Wahrheit zu Lieb, verzeihen; wenn ich zufolge der gelehrten, politischen, Staats- und Kriegsgeschichte, wie auch zufolge geheimer untrüglicher Nachrichten ganz aufrichtig behaupten muß, daß jene Zeit, wo die Wissenschaften im Alterthum ihren höchsten Flor erreichet hatten, weit aufgeklärter war, als die unserige, und daß man deme ungeachtet nichts minder, als die greulichen Ungewitter, so sich nachgehends über sie aufgezogen, vermuthet hatte. Wo wären nun diese edlen Künste und Wissenschaften? Wo könnten sie möglicher Weise einstens hingerathen ohne unsern Orden? Die ewige Weisheit hat ihn, nach denen unerforschlichen Rathschlüßen ihrer alles übertreffenden Erbarmung, zum Wohl des menschlichen Geschlechts selbst gegründet. Sie erhält, regiert, und schüzt ihn zu dem nämlichen Wohl vom Anfange an bis ans Ende der Welt, und keine menschliche Macht wird ihn erschüttern. Zu seinem Innersten kann ein jeder wahrhafter Biedermann,

mann, der sich zu einer christlichen Religion nach Wort und Werk im Geiste und der Wahrheit bekennet, durch Gott und einen guten Freund den Weg finden. Nur die Religionsfeinde bleiben, kraft einer alten und keiner neuen Verordnung, nebst allen Unglaubigen ausgeschlossen. Er wird allen guten Landesregenten, die der ganze Orden als eben so viele Abbildungen des allerhöchsten ewig wohlthätigen Wesens betrachtet, und mit kindlicher Rücksicht verehret, vor allen anderen erleichtert, und wir beschliessen wirklich manchen großen Fürsten in unserm Mittel. Dem Mißbrauche hingegen aller äusserlichen Uebermacht bleibt unsere heilige Kluft zu allen Zeiten unergründlich. Dann wir wissen denen Ungerechtigkeiten tyrannischer Gewaltigen behutsam auszuweichen; niemalen aber uns zu widersetzen. Nichts als unsere Geheimniße kann uns keine Gewalt abzwingen. Gott allein giebt sie, wann, und wem er will, und hat sie keines Menschen Willen, auch keiner irdischen Macht unterworfen. Dahero wurde Salomon mit Segen, Ozias hingegen mit Aussatz 2. Paralip. XVI, 19. für ihre Opfer vom Herrn erfüllet; und alle ächte Brüder, die der Tyranney in die Klauen fallen, übergeben sich dem Tode und allen ersinnlichen Martern willig, um unsere Geheimniße heilig zu verwahren; der Herr selbst giebt ihnen Standhaftigkeit, weil diese große Gaben der Welt nüzlich sind, so lang sie in unserm Zirkel verschlossen bleiben: hingegen höchst schädlich werden müßten, so bald sie Kindern Belials bekannt werden könnten. Wir haben, leider! traurige Beyspiele von Brüdern aufzuzeigen, die Verfolgungen unterliegen mußten; deme ungeachtet weiß die Geschichte keines Zeitalters ein Beyspiel von Empörungen, woran ein Bruder Theil gehabt hätte. Ein jeder muß in

Gleich-

Gleichförmigkeit der Gesetze des Landes leben, worinnen er sich aufhält; übertritt er eines wissentlich, so erwartet ihn die Bannstrafe vom Orden. Aus eben dieser Ursache halten wir keine gesellschaftlichen Ordensversammlungen, wo sie uns die gesetzgebende Macht untersaget. Wir heilen auch keinen Kranken, wo es uns nicht erlaubt ist. Alles, was wir in diesem Falle thun können, bestehet in deme, daß wir bisweilen ächte Hausmittel bekannt machen, die alle Professores der öffentlichen Arzneygelehrsamkeit prüfen können. Mit einem Worte! wir können einem Staate Vieles, recht sehr Vieles nützen; aber irgendwo Schaden zufügen, ist mit unserer inneren Verfassung unvereinbarlich. Dahero sind auch die in Verhaft gesessene Brüder in Neapel, welche zur gedachten Schrift von Duldung der Freymäurergesellschaften Gelegenheit gaben, laut verschiedenen öffentlichen Nachrichten, ex capite innocentiæ losgesprochen; dagegen wird nun wider ihre Ankläger gerichtlich verfahren. Woraus sich erweiset, daß diese Inhastirung weder ein wahrhaftes Staatsverbrechen, noch italiänisches Mißtrauen, sondern blos eine Personalrachsucht der Ankläger, die in Italien nichts Seltenes ist, zum Grunde hatte. Daß auch die Regensburger Loge noch in ihrem völligen Flor stehe, und wachse, ist weltkündig. Beyde Vorfälle zeigen dahero nicht wider, sondern für die Löblichkeit der Freymäurergesellschaften. Das Nämliche folgert sich aus dem, was vom Benedict XIV. angeführet worden. Die Welt ist von dem strengen Verfahren des römischen Inquisitionsgerichts wider alle Neuerungen in Religions- und Sittenwesen eben so sehr, als von der Klugheit und dem großen Geiste des gedachten Pabstes überzeuget. Auf das Handgelübde des Stillschweigens, so er nicht vor, sondern nach dem gefertigten

Excommunicationsbreve, auf Ansuchen der Freymäurer, von sich gab, überzeugte er sich selbst von ihren Beschäftigungen und Absichten in der Loge zu Rom; und sie durften nach, wie vor, ja bis diese Stunde noch, ihre Bearbeitungen ungehindert fortsetzen. Ein jeder vernünftiger Mann überdenke nur alles, was ein so zahlreicher Orden, der nicht neu, sondern viele tausend Jahre schon aufrecht stehet, und jederzeit nicht nur die weisesten Männer, sondern auch mächtige Fürsten in seinem Mittel beschlossen hält, bey der ehemaligen Uebermacht des Arianismus und anderen vielen Gelegenheiten hätte ausführen können, und er wird die lächerlichen Posituren gleich selbst sehen, welche alle die widersinnigen Muthmassungen in einem billigdenkenden Gemüthe machen müssen.

Nach allem diesen heben sich die Anstände, und beantworten sich die Eingangs vernommene Fragpunkte des Herrn Staatsraths **Mosers** von selbsten. Ja! es würde sie kein Bruder seiner Betrachtung werth geschätzet haben, wenn sie nicht aus der Feder eines fürtreflichen Gelehrten der ein Staatsmann ist, geflossen wären. Der berühmte Name des Verfassers, und die Hochachtung, die ich für denselben mit allen Kennern hege, welche den Werth wesentlicher Verdienste zu schätzen wissen, erregten wegen denen Schwachen die Aufmerksamkeit und den Entschluß in mir, bey dem gegenwärtigen Auftrage, welcher mir, auf Anordnung meiner oberen Brüder, ganz unvermuthet zugestellet wurde, diese Schrift zu untersuchen, und ihrer gelegenheitlich zu gedenken. Dann 1) traue ich keinem gerichtlichen Sachwalter auf dem weit- und breiten Erdboden so viele Ränke, Pfiffe und Griffe zu, daß er die Frey-

mäu-

mäurergesellschaften zu einem nur wahrscheinlichen Bezuge auf den westphälischen Friedensschluß verdrehen; um so minder 2) einen Schatten von Verbindlichkeit eines Landesherrn, selbe abschaffen zu müssen, angeben könnte. Hingegen 3) weiß ein jeder Bauer genau und richtig, daß es einer jeden gesetzgebenden Macht frey stehe, unsere, wie alle andere Gesellschaften, in ihrem Gebiete zu schützen, oder zu verbieten; und 4) daß aus einer Sache, die, wo sie aufrecht stehet, einen so großen Einfluß auf das allgemeine Wohl machen muß, Stände keine Landesbeschwerde vernünftiger Weise machen können, noch wollen. Wer den Freygeist vom ächten Freymäurer nicht zu unterscheiden weiß, muß entweder stockblind, oder gar wahnsinnig seyn. Kein Voltärianer findet jemalen den Weg zum Inneren unsers Ordens. Wann aber alle weltliche und geistliche Vorsteher, nebst allen Lehrern, Theil daran hätten; so müßte die Freygeisterey bald zusammen packen, und in ihr Nichts dahin fahren. Denn das Licht, so uns leuchtet, müßte sie durch den thätigsten Beweis von der Unfehlbarkeit der Lehrgrundsätze des Christenthums nicht nur im sittlichen, sondern auch dogmatischen Verstande, als des Gottmenschens und ewigeingebohrnen Sohnes des allmächtigen Vaters, seines Erlösungswerkes, des vom Vater und Sohne ewig ausgehenden göttlichen Geistes, der Verwesung und Wiedergeburt, auch anderer Glaubensgeheimniße, die im Geschöpfe ab- und eingebildet sind, zu denen so groß- als theueren Pflichten anfeueren, die ihnen von wegen Gott anvertrauet worden; und durch die Natur unserer Geheimniße mathematisch überweisen, welche strenge Rechenschaft bevorstehe, die sie einstens von ihrer geführten Hausverwaltung einem untrüglichen Richter

werden

werden ablegen müssen. Lauter theure Wahrheiten, die uns nicht allein durch die bündigsten Vernunftschlüße, sondern auch durch handgreifliche Wesenheiten erwiesen sind, und alle Vorsteher und Lehrer zwingen würden, von ihrem Todesschlummer endlich einmal zu erwachen, um nicht immer bey denen so sehr verderbten Sitten des lauen, trägen und todten Christenthums unserer Zeiten, und der so muthwilligen, als zaum- und zügellosen Frechheit der Religionsspötter, in einer vor dem allsehenden Auge Gottes höchst sträflichen Unthätigkeit, wie, leider! bisher geschiehet, gleichgültigen Zuschauer abzugeben, noch selbe unter der Hand wohl gar selbst zu hegen. Es ist nunmehro schon so weit gekommen, daß ein jeder christlicher Vater zittern muß, welcher einen hofnungsvollen Sohn hat, den er auf Universitäten schicken solle. Wären alle Lehrer ächte Freymäurer, so würden wir von da nie so viele schwärmerische Freygeister, sondern lauter weise, wohlgesittete und brauchbare Jünglinge zum Dienste und Wohl des Vaterlandes zurücke kommen sehen. Hieraus aber folget, daß die vom Herrn **Moser** erwehnten Lehrer keine ächten Freymäurer sind. Ich nenne sie hier Orts mit gutem Vorbedachte nicht, weil derley Leute Nämen in einer freymäurerischen Schrift gar keinen Platz verdienen.

Der Herr Staatsrath muß nun von dem guten Grunde des in seiner oftgedachten Schrift geäusserten Zutrauens auf die ächten Freymäurer, daß von denenselben keine Nachstellungen besorget, wohl aber nichts als **Rechtschaffenheit** und **Menschenliebe** erwartet werden könne, eben so sehr, als von dem völligen **Ungrunde** seines am **Ende entdeckten Vermuthens**, und dagegen von jener

aufge-

aufgelegten Wahrheit unstreitig überzeuget seyn: 1) Daß sowohl und um so zuverläßiger die vollendeten, als alle ächten Freymäurer der bisherigen christlichen Religion, in ihrem ganzen Umfange, ungeachtet der dermaligen Situation des Religionswesens, unter allen christlichen Parthien, im und von ganzem Herzen ganz und gar zugethan seyen. 2) Ihre Gesinnungen auf nichts weniger, als Religionsneuerungen, sondern auf ganz andere, als Religionssachen abzielen; dennoch aber ihre Allgemeinwerdung das dermalige laue und todte Christenthum wieder erwärmen, und beleben würde. 3) Folgsam zu wünschen, aber so bald, leider! nicht zu hoffen seye, daß es ihnen bey dem großen Haufen derer, welche Religion nur im Kopf, nicht aber im Herzen ihren Sitz hat, gelingen. 4) Aber dennoch immer ein beträchtlicher Theil, nicht blos dummer, oder mit Vorurtheilen eingenommener, sondern natürlich kluger, denkender und rechtschaffener Leute übrig bleiben werde, welche den großen Werth der ächten Freymäurerey und ihres wahren Endzweckes einsehen, in einer allen ächten Freymäurern wesentlichen Gleichförmigkeit der bisherigen christlichen Religion getreu verbleiben, darauf, unter aller von dem Gegentheil erduldender Schmach, ungescheut beharren, darüber allenfalls willig leiden, und darinn freudig sterben werden. 5) Da wir jedermann versichern, auch ein vollständiges Trauen und Glauben mit gutem Grunde abfordern können, daß uns die ganze Natur und Creatur durch ihre, alle Verwunderung weit übertreffende Werke von der Unfehlbarkeit des unumstößlichen Glaubenssatzes handgreiflich überzeuget, daß wir nicht ex formidine oppositi, sondern ex agnita bonitate objecti, als dem edlern und allein ächten

Bayerische Staatsbibliothek München

Triebe, unsere Heilwürdigung ganz vernünftiger Weise wirken sollen, können, und müssen; also kein Voltaire, noch anderer im Stande ist, noch jemalen darein kommen wird, noch kann, einem nachdenkenden Gemüthe und sonderlich einem dem Tode entgegen sehenden Menschen, vor allen aber einem ächten Freymäuerer diese notionem eben so wenig, als die formidinem oppositi auf eine den Verstand überzeugende und das Herz beruhigende Weise zu benehmen; so ist bald entschieden, daß von beeden jener Theil, welcher der ächten Freymäurerey am gleichförmigsten denket, der glücklichste seye, und daß sowohl der Staat, als die menschliche Gesellschaft durch die weitere Ausbreitung dieses glänzenden Ordens um so mehr gewinnen müsse, je bekannter und erwiesener es ist, daß die christliche Religion, als das sicherste Band, welches das allgemeine Wohl des Herrn und des Dieners, des Staates und des Unterthans befestiget, einen jeden zu seiner wahren Glückseligkeit hinführet, wo hingegen die Früchte der neuen Religion, die sich schon jetzo freilich in manchen Stücken zeigen, und immer mehrers zur allzuspäten Reue äusseren werden, ganz deutlich überzeugend erweisen, daß die reine christliche Moral in ihrer Ausübung mit der Trennuug der Gottheit von Christus ganz und gar nicht bestehen könne. Und da dieses so gar schon als eine Hypothesis im Reiche der Ideen eines vernünftig aufgeklärten Mannes zur Reihe der unmöglichen Dinge gehöret, so muß der unpartheyische Leser vollkommen überzeuget seyn, daß die ächten Freymäuerer den schrecklichen Verdacht von dieser so genannten neuen Religion bey Vernünftigen nicht verdienen, und dieselbe bey uns um so weniger statt finden könne; als das Innerste des Ordens die weisesten Männer

des

Bayerische Staatsbibliothek München

des ganzen Erdbodens beschlossen hält, welche die wahre, aber ganz verborgene Triebfeder der übrigen Brüder sind, und welche während deme, daß sie mit allen vernünftig denkenden rechtschaffenen Leuten, die Gott fürchten, und denen das wahre Wohl ihrer Mitmenschen zu Herzen gehet, mit Sehnsucht wünschen, daß diesem neuen weit um sich greifenden Unheil gesteuret werde, vollkommen überzeuget sind, und wohl wissen, daß Einer über uns wachet, der alles Uebel zum wahren Guten für den Menschen, nach seinen unerforschlichen Rathschlüssen, zu wenden weiß; der uns klar und ausdrücklich gelehret hat, daß Irrlehren entstehen müssen; und der diese ansteckende Pest unserer Zeiten vielleicht eben in der weisest- und heilsamen Absicht einreissen lassen, auf daß einstens ihre schädlichen Folgen die Augen aller Regenten endlich aufsperren, und sie zur Anstrengung aller Sennen der ihnen anvertrauten Macht zwingen müssen, damit der erloschene ächte Amtseifer in denen untergeordneten geistlich- und weltlichen Vorstehern, und durch diese die ganz erlauete und todte Religion, woran es dem Herrn, laut Gottes Wort, weit mehr eckelt, als an dem Unglauben selbst, und welche auch ungleich mehrere Menschen, als dieser, zu ihrem Untergang dahin reisset, in denen übrigen Christen wiederum angefachet, und durch heilige Werkthätigkeit belebet werde. Und dieses ist auch der heisseste Wunsch aller ächten Mauerer.

Was übrigens das Titelblat verspricht, glaube ich treulich erfüllet zu haben. Die schon so lange schmachtende Neugierde der unserm Endzwecke nachspähenden Welt ist gesättiget. Allein so lange sie stehen wird, bleiben

unsere Geheimniße verborgen. Möchte doch diese Schrift zu Gottes Namens Ehre und zum Dienst und Nutzen des Nebenmenschens, nach Maaß meines Verlangens, gereichen! Was könnte ich mir wohl sonst noch wünschen? Ist dieser Wunsch erreichet, so bin ich des Beyfalls sicher, den mir meine obern Brüder mit ihrer gewohnten Nachsicht gütigst schenken werden. Indessen wird der Leser in dem folgenden Unterrichte ersehen, wie gerne wir uns zum allgemeinen Wohl unserer Mitmenschen beschäftigen, und wie geneigt wir wären, alle unsere Geheimniße gemein zu machen, wenn dieses mit eben dem allgemeinen Wohl der Menschen bestehen könnte. Wir arbeiten aber nicht, um eitele Ehre, oder sonst zeitliche Güter zu erhaschen; dann wir sind der Welt unkennbar, und welche die Früchte unserer Bearbeitungen meistens geniessen, wissen nichts von uns. Wir suchen unseren Ruhm in der Ehre des HERRN, unser Glück in der sanften Ruhe des innerlichen Bewußtseyns, und unsere Belohnung in einem seligen

Ende.

An den
sehr Ehrwürdigen Bruder
Carl Hubert Lobreich von Plumenoek
zu bestellen.

Sehr Ehrwürdiger, Lieber Bruder!

Hiemit folget der Unterricht,

das Rosenkreutzerische Astralpulver,

als ein fürtrefliches, zum Erstaunen wirksames und sicheres Heilmittel zu bereiten; auch gegen fast alle Krankheiten des Menschen recht zu gebrauchen.

Sie haben den gemessenen Auftrag, ihn zum Drucke zu beförderen, und werden dahero auch Sorge tragen, daß

diese furtrefliche Gottesgabe aller Orten bekannt und gemeinnüzlich werden möge; dann dieß ist der Wunsch und Wille unserer Bundesgenossenschaft.

Und es ist ihnen nicht unbekannt, wie sich unser Orden bereits von etlich tausend Jahren her bald öffentlich, bald heimlich, je nachdem der Herr aller Heerschaaren den Völkerschaften, um sie glücklich zu machen, oder zu bestrafen, weise, oder geblendete Regenten gegeben hatte, unter verschiedenen Nämen bis auf uns fortgepflanzet; mit Erforschung der verborgenen Geheimniße der Natur in vollkommener Eintracht zum allgemeinen Wohl der Welt jederzeit beschäftiget, und derselben die nüzlichsten von Zeit zu Zeit mitgetheilet hat, denen wir, wo nicht alle, doch wenigstens sehr viele Bequemlichkeiten des menschlichen Lebens zu verdanken haben. Eben diese Beschäftigung muß uns noch immer und zwar allezeit zu einer heiligen Pflicht seyn.

Dahero därfen Sie sich nicht wundern, liebster Bruder! wann wir Sie hiemit erinnern, wie sehr sich der Widersacher Gottes, aus Mißgunst gegen den ihm verhaßten Menschen bestrebet, durch die Barbarey, Unwissenheit, den Eigendünkel, Hochmuth, Stolz, Neid und Geitz seiner boshaften Kinder, unsern Bund zu trennen, und, (da ihm dieses unmöglich ist, und bis ans Ende der Welt unmöglich seyn, und bleiben wird, weil der Herr der Heerschaaren selbst seine väterliche Hand fest darüber hält,) wenigstens unsere werkthätigen Bundesverwandten nicht nur allein aller Orten zu verfolgen, sondern auch unsere gemeinnüzlichsten Schriften gleich bey ihrer Bekanntmachung zu unterdrucken.

Weil

Weil ihm nun dieses Beginnen, leider! nicht selten gelungen ist; ja so gar manchen Bruder, den der brennende Eifer seiner Menschenliebe wider die Nachstellungen der Gottlosen für seine eigene Sicherheit minder behutsam, als es wohl hätte seyn sollen, gemacht hatte, seine eigenen Schriften, oder auch die häufigen Wohlthaten verrathen, womit er Presthaften und Nothdürftigen aufzuhelfen beschäftiget wäre; der Neid aber und die Haabsucht in Verfolgung, Gefängniß, ja auf die Folter selbst gebracht, und endlich, nachdem seine heiligste Pflicht der höchsten Verschwiegenheit nichts besiegen konnte, vollends aufgerieben haben; so erwehnen wir hiemit geflissentlich diese traurige Wahrheit, Liebster Bruder! auf daß Sie mit einer desto gemessenern Behutsamkeit zur Befolgung ihres Auftrages schreiten, beynebst aber doch nicht ausser Acht lassen, was unseren für das allgemeine Wohl zum Drucke bestimmten Schriften fast allezeit zu begegnen pfleget.

Dann einige haben neidische, mißgünstige und eigennützige Leute gleich beym Drucke gestümmelt, und verfälschet; von andern aber, welche eine absonderliche Vorsicht dieser Mißhandlung entzogen hat, alle Exemplarien auf- und in einemmale weggekaufet, und dem Publico entzogen; wider die übrigen hingegen, welche ihrer Arglist in so weit entronnen sind, daß sie wirklich und zwar rein ans Licht tratten, der Verläumdung, dem Aberglauben und allen Vorurtheilen der Welt aufgebothen, um sie gutherzigen Lesern verdächtig zu machen. Und so sind sehr viele eben so wichtige als gemeinnüzliche Naturgeheimniße, welche Brüder unsers Mittels der Welt, aus Menschenliebe, mitgetheilet haben, in die Vergessenheit gerathen, nachdem sie der Arglist einzelner Geizhälse zum Raube geworden, die

die sich damit, auf Kosten ihrer presthaften Mitmenschen, bereichert hatten. Durch die Gnade Gottes und ihr Mitwirken werden Sie allen, und besonders derley arglistigen Griffen vorzubeugen wissen. Es mag aber das Schicksal schon seyn, wie es nur immer wolle, welches dieser Schrift bevorstehet; so versehen wir uns nichts desto weniger, daß Sie sich an unserem Vorhaben durch nichts werden hindern lassen. Dann wir haben standhaft in dem heiligen Berufe zu verharren, zu dem wir Kraft unseres Bundes verpflichtet sind, uns dem Herrn in wahrer Gottesfurcht und reiner Menschenliebe dadurch wohlgefällig zu machen, daß wir uns, nach Geisteskraft, bestreben, mit seinen Gaben dem Nächsten zu dienen, damit Gott und seine Weisheit stets mit uns seyn, und somit auch alle ihre Schritte, Liebster Bruder, leiten, segnen, und bestättigen wolle.

* * *

Wir hingegen schreiten nunmehro zur Sache selbsten, müssen aber bevor, nur im Vorbeygehen, noch erwehnen: was massen unter dem Monde, über, auf und in der Erde keine Gattung Körper zu finden, (sie mögen schon unseren Augen bekannt, oder unbekannt seyn,) welche unsere weise Meister nicht naturmäßig und vollkommen wohl untersuchet, und sie in ihrem Innersten als eben so viele Quellen der unendlichen Güte Gottes erfunden hätten, wodurch die schöpfende Weisheit des Ewigallmächtigen, dem durch die Sünde verfallenen Menschen wiederum aufzuhelfen, die herrlichsten Schätze seiner grundlosen Gnade zufliessen läßt. Bist du auch in die Schätze des Schnees hineingegangen, und hast du die Schätze des Hagels angeschauet?

schauet? Fragte Gott, der Herr, den Hiob aus dem Sturmwetter. (*)

Es liegen also nicht nur allein in denen bekannten dreyen Naturreichen, sondern auch in allen so genannten Meteoren unschätzbare Gnadengeschenke des Allerhöchsten für dich undankbaren Menschen. Und eben aus diesen wollen wir eines zur Bereitung des verheissenen Astralpulvers mit allem Fleiße wählen: weilen es an und für sich selbst, seiner innern Wesenheit nach, gar fürtreflich, fast aller Orten sowohl von Armen, als von Reichen, in Menge, umsonst zu haben ist; auch aus demselben das gedachte Arzneymittel nicht nur allein von geübten Künstlern, sondern auch von unwissenden Leuten, und zwar ohne viele Mühe und mit sehr geringen Kosten, nach unserer Vorschrift, bereitet werden kann; folgsam dem armen Landvolke, welches entfernet von Städten, Medicis und Apotheken, seine verlassenen Kranken unter der unerfahrnen Hand eines Landbaders, oder wohl gar ohne alle Hülfe muß dahin sterben sehen, als ein großes Geschenk vorzüglich zugedacht ist. Und aus eben dieser Ursache müssen wir uns bey diesem Unterrichte einer ganz einfältigen Schreibart befleissen, damit uns der Ungelehrte, wie der Gelehrte klar und deutlich verstehen möge.

Das besagte Subject ist zwar eine bekannte, aber verachtete, unansehnliche Materie. So, wie sie die Natur hervorbringt, so muß sie auch meistentheils unnütz vergehen; aber ein wahrer Diener der Natur weiß sie nach ihrem Werthe zu schätzen, und für den kranken Menschen zu einer herrlichen Arzney zu bereiten. Dem gemeinen

(*) ib. XXXVIII, 22.

Manne ist sie unter denen zwar gemeinen, aber unächten Namen, Sternschnuppen, Sternreuspen, Sternputzen ꝛc. ꝛc. aller Orten bekannt; und unsere weisen Meister haben sie, nach ihrer inneren Signatur, mit einem ganz besondern Namen ausgezeichnet, den wir aber, wichtiger Ursachen halber, hier Orts verschweigen müssen, zumalen, da er zu unserer Absicht ohnedem überflüßig wäre.

Hm! wird sich mancher Leser denken, diese Materie war mir längst bekannt. Viele rechtschaffene Männer haben so gar den weltberufenen Stein der Weisen daraus bereiten wollen; aber eitel leeres Stroh gedroschen, ja, auch nicht das geringste Medicament, nach allen möglichen Arbeiten, darinnen finden können. Sachte, Geliebter Leser! der du dir also denkest; halte erst alle diese Arbeiten, wovon du sprichst, gegen unsern Unterricht, und hernach magst du, nach Belieben, urtheilen. War dann deinen rechtschaffenen Männern das wahre Naturfeuer dieses Subjects bekannt? Ohne die ächte Erkänntniß desselben ist wahrlich nichts damit auszurichten. Du sprichst: Sie haben den berufenen Stein der Weisen daraus bereiten wollen. Sie kannten also die Natur ihres Subjectes ganz und gar nicht. Aus der Metalle ersten Materie, lehren einhelliglich alle Meister, so hievon geschrieben haben, muß der Stein der Weisen bereitet werden. Nun ist aber dieses Subject nicht prima, so gar nicht secunda, sondern eine der allerentferntsten Materien. Doch genug hievon! die Aufklärung dieses Mißverstandes gehöret auf ein anderes Blat. Nicht an der Sonne, oder im Roßmiste, weder in Digerir- noch Distillir- oder Schmelzöfen, ꝛc. als wozu der Sudler Unwissenheit ihre

Zu-

Zuflucht nihmt, ist das wahre Naturfeuer zu finden; eine jegliche Materie enthält es schon bey und in sich selbsten. Dem Künstler liegt es nur ob, zu wissen, wie er sie adaptire, damit es erwecket werde, und seine Wirkungen vollbringen könne.

Wie machen es der Winzer, um Wein, und der Mälzer, um Bier zu bereiten? Eilet wohl dieser mit seinem Getreide und jener mit seinen Trauben so gleich zu einer äusserlichen Feuerswärme? Keines Weges! beyde würden alles verderben.

Der Winzer kältert die reifen Trauben, und überläßt seinen Most der gütigen Natur an einer kühlen Stätte. Diese bedienet sich ihres eigenen Feuers, d. i. ihres wirkenden Geistes, welcher im Moste verborgen ist. Dieser beginnet mählig, sich zu bewegen, durch die Bewegung zu erhitzen, und durch diese Hitze eine Gährung zu erregen, wodurch sich die wilden flüchtigen sowohl, als irdische, grobe und feste Unreinigkeiten von seinem reinen Wesen sichtbarlich scheiden. In reinen Fässern wird das Läutere in Keller gebracht, wo der nämliche Wirker fortfähret, das Unreine vom Reinen zu scheiden, bis es von aller Unart entlediget, und zur Vollkommenheit eines ächten Weines gebracht ist. Alle äusserliche Wärme, sie möchte schon beytretten, wann es nur immer wäre, würde das innere Feuer der Natur in seiner Wirkung stöhren, und nach Gestalt der Sachen alles verderben.

Der Mälzer hingegen bringet anfangs sein Getreid in den Weichstock unter Wasser, bis es aufgequollen, und genug Feuchtigkeit an sich gesogen hat; zapfet so nach das

Wasser

Wasser rein ab, und schlägt das geweichte Getreid auf der kühlen Malztenne in erforderlicher Ordnung zu Haufen, wo es anfängt, zu wachsen, oder Keime zu treiben, welche dem verständigen Mälzer jenen Zeitpunkt genau zeigen, wo das Malz auf die Dörre gebracht werden muß, auf daß es von dem angesogenen Wasser entlediget, und durch eine anhaltende gelinde Wärme vollkommen wohl gedörret werde, und alsdann kann es an einer trockenen Stätte so lange liegen bleiben, als es die Bequemlichkeit des Mälzers erfordert. Will er aber Bier daraus brauen, so sprenget er es ein, läßt es auf der Mühle brechen, und ziehet es mit Wasser im Sude aus, durch mannigfaltiges Arbeiten. Das Klare läßt er nachgehends auf die Kühlstöcke, und so bald es ausgekühlet, in andere Gefäse laufen, giebt den so genannten Zeug, d. i. Heffen, darein, als sein erforderliches Ferment. Hiedurch wird das innere Naturfeuer zur Bewegung angereitzet, diese verursachet die Gährung, welche alle Unart scheidet, und das Bier zur Vollkommenheit eines nahrhaften, geistreichen und gesunden Getränkes bringet.

Die Handgriffe, deren sich der Mälzer zum Bierbrauen bedienen muß, sind also von denen obgedachten des Winzers gar sehr unterschieden, obschon die Materien, welche der eine und der andere gebrauchen, zu einem und dem nämlichen Naturreiche gehören, und die genaue Erwägung dieser Verschiedenheit wird einem Anfänger in der Naturkunde zu manchem Versuche ein dienliches Licht anzünden, uns aber in einer natürlichen Folge auf die Grundursachen führen, nach welcher wir alle arbeiten, so mit unserm Subjecte, oder denen so genannten Sternreuspen, unsers Wissens, jemalen vorgenommen worden, samt denenjc-

nenjenigen, welche wir zu unserer Absicht damit vornehmen müssen, zuverläßig zu beurtheilen haben. Wir erachten dahero, daß es nicht überflüßig, sondern eben so nützlich als nothwendig seye, diese Verschiedenheit, noch ehe und bevor wir unsere Bereitung lehren, in reife Betrachtung zu ziehen.

Erstens muß der **Mälzer** sein Getreid einweichen. Dann obwohlen der wirksame Geist, als das wahre Feuer der Natur, seiner Wesenheit nach, nirgendwo ruhen will, sondern unabläßlich zu wirken begehret, entweder um etwas zu erzeugen, und zur Reife zu bringen, oder aber, so bald dieses vollbracht, es wieder zu zerstöhren, um was Vollkommneres daraus zu machen; oder, (wo dieses nicht statt findet,) sich davon los zu wickeln, in sein eigen Chaos zurück zu wandeln, und sich in körperliche Wesenheiten neuerdinges einzukleiden, um darinnen wiederum zu wirken; welches aufmerksame Augen an den gemeinsten Dingen täglich wahrnehmen; so kann er deme ungeachtet doch nicht wirken, ausser durch sein Mittelding, das **Wasser**, wovon er ursprünglich entstanden ist. **Dieses ist** dahero auch **das** allgemeine **Weltmenstruum**, wodurch er alles, was hart ist, erweichen, auflösen, verdünnen, mischen, und zu seinem **Vorhaben** anschicken muß, nach welchen er endlichen, im Falle es auf eine Gerinnung seines körperlichen Gegenstandes abzwecket, sich selbsten in eben der Gerinnung nach und nach einschliesset, versperret, und dergestalt bindet, daß dem gemeinen Manne alle harte und trockene Producta der Natur, wie z. B. die Saamenarten des Pflanzenreiches, folgsam auch alle Getreidgattungen, so lang sie in ihrer trockenen Gestalt sind, todt zu seyn scheinen. Will

man also aus Getreide Bier bereiten, so muß dem darinn verschlossenen Geiste sein Mittelding, nämlich Wasser, gegeben werden, und zwar nicht zu wenig, (damit er wirken,) noch auch zu viel, (damit er sich nicht über seine gemessene Sphäre ausbreiten könne,) folgsam vor allem einweichen.

Zweytens, muß der Mälzer sein eingeweichtes Getreid auf der Malztenne, der Ordnung nach, zu Haufen schlagen, und von Zeit zu Zeit umarbeiten, damit es durchaus gleich malzen, das ist, wachsen, oder keimen möge. Dann es soll 1) seine Hauptabsicht seyn, ein Getränk nicht nur wider den Durst, sondern auch zum Unterhalt und zur Stärkung der Gesundheit derjenigen zu bereiten, welche Gebrauch davon machen. Nun aber beruhet das eigentliche Bestandwesen der Gesundheit in dem Vermögen, die natürlichen Wirkungen richtig auszuüben; dieses hingegen in einem guten natürlichen Verhältniße der Lebens- und der andern Geister des Menschens, welche, wo sie fein, klar, hell, reinfeurig, wirksam, behend, durchdringend, sanft, süß, eines warmen und feuchten Temperamentes, und in erforderlicher Menge und Stärke vorhanden, die eigentliche Ursache und das wahre Subject einer vollkommenen Gesundheit sind. So ist auch bekannt, daß diese Geister sich und die übrigen Bestandtheile des menschlichen Körpers nicht von dicken und groben Materien, sondern von dünnen und flüßigen Säften nähren, so ihnen angenehm, und nicht zuwider sind. Und je näher ein Getränk der Natur und den Eigenschaften der besagten Geister beykommt, desto dienlicher ist es zur Nahrung und zur Stär-

kung

lang der Gesundheit des Menschen. Deßgleichen weiß man auch:

2) Daß die Gerste und all anderes Getreid, so wie alle Sämen des Pflanzenreiches, so lange sie in ihrer trockenen Gestalt verwahret liegen, den verborgenen wirksamen Geist in keinem größeren Verhältniße, oder Kraft in sich enthalten, als es ihre natürliche Bestandwesenheit damals erfordert. Hingegen hat man es bey denen Saaten der Natur abgelernet, daß, so bald das Saamenkörngen die erforderliche Erdfeuchtigkeit an sich gesogen, sein verborgenes Naturfeuer, oder sein innerer wirksamer Geist anfange, sich in Bewegung und durch diese in eine Erhitzung oder Gährung zu setzen, wodurch er sich, seiner Kraft nach, mehr als hundertfältig vermehret, zu dem Vermögen, neue Wurzeln, Blätter, Hälmen, oder Stämme, Aehren, Blühe und Körner seiner Art in vielfacher Zahl hervor zu bringen: und daß er zur nämlichen Zeit, da er sich mit der Vermehrung seiner eigenen Kraft und Wesenheit beschäftiget, auch schon anfange, Keime zu treiben. In der Absicht also, aus dem Getreide ein kräftiges und geistreiches Getränke zu bereiten, folget man diesen feinen Spuhren der weisen Natur so genau, als es nur immer geschehen kann; folglich. da es uns an der Erdfeuchtigkeit gebricht, so befeuchten wir es mit Wasser, um seinen inneren Geist zu einer ähnlichen Wirkung anzureitzen.

Dann, gleichwie der verborgene Geist des Körngens aus einer geistischen Wässerigkeit, als dem Urstoffe und menstrualischen Theile seines ehemaligen weiblichen Saamens entstanden ist, also hat er auch gegen das nämliche geistische Wesen des Wassers eine starke Begierde, Magne-

tismum,

tismum, oder Anziehungskraft von seiner Geburt aus empfangen, Kraft welcher eben dieser wirksame Geist des Getreides im Weichstocke nicht die grobe, sondern die geistische und die feurige Wesenheit des Wassers begierig an sich ziehet, um vermittelst derselben die mehlichte Substanz des Körngens aufzulösen, und so nach a potentia in actum seiner eigenen geistischen wirksamen Wesenheit zu bringen. Diese Wahrheit wird sich dem Scharfsinne eines wahren Naturforschers hellleuchtend zeigen, wann er nach untersuchter Empfängniß, Geburt, Wachsung und Reifung der Vegetabilien erwäget: warum das in denen Æquinoctiis gesammelte Thau- Schnee- Hagel- und Regenwasser, welches, der Erfahrenheit nach, nicht, wie das zu andern Zeiten gesammelte, so bald in eine Fäulung gehet, sondern sich Jahre hält, ehe und bevor es faulet; hingegen, nachdeme Getreid zum Malzen darinnen geweichet worden, alsobald anfange, zu faulen, und einen bösen Gestank von sich zu geben? Dann er wird hieraus schlüßen, daß das Getreid dem Wasser jenen balsamischen Salzschwefelgeist entzogen habe, der es sonst so lange Zeit vor der Fäulung bewahret, und welchen die gütige Natur denen Vegetabilien zur Stärkung, Nahrung und Erhaltung vorzüglich zur Zeit der Aequinoctien durch die Meteora zufliessen läßt.

Man muß aber 3) das eingefeuchte Getreid in Haufen legen. Dann eine glühende Kohle, wann sie allein liegt, erlöschet nach und nach von selbsten, liegt sie aber mit anderen Kohlen in einem Haufen, so nähret sie durch den Zug der Luft nicht nur allein ihre eigene Glut, sondern sie fachet auch die übrigen Kohlen mit sich an, bis sie sich ganz und gar verzehret. Eine gleiche Beschaffenheit

hat es mit denen eingeweichten Saamenkörngen: abgesondert bleiben sie todt, im Haufen aber entzünden sie sich unter einander fühlbar, und ihr innerer Geist wirket ohne Unterlaß, bis er sich selbst verzehret, wann er nicht daran gehindert wird. Man muß dahero

4) Nach einer gemessenen Weile die äussern Körner des Haufens einwärts und die innern auswärts kehren, damit diese nicht zu viel und jene nicht zu wenig, sondern alle durchaus gleich wachsen; und diese Arbeit von Zeit zu Zeit wiederholen, bis man an denen Keimen wahrnihmt, daß der wirksame Geist des Malzes zur höchsten Stuffe seiner Vermehrungskraft gediehen seye. Alsdann

Muß man mit seinem Malze auf die Dörre eilen, wo dem Geiste sein Mittelding zu wirken, nämlich die übrige Feuchtigkeit, durch eine mäßige Wärme benommen, und das Malz durch ein mähliges Anhalten derselben ganz gelinde calciniret, somit von den rohen flüchtigsten Theilen entbunden, das wahre Bestandwesen aber seines Geistes einigermassen figiret, und demjenigen der Lebens- und Nahrungsgeister des Menschen etwas gleichartiger gemacht wird; und alsdann ist das Malz fertig. Hingegen übersiehet der Mälzer diesen Zeitpunkt, so verzehret der Geist seine erhaltende Kraft wiederum, indem er zu wirken fortfähret, und ein Malzverständiger spricht gleich: Das Malz ist überwachsen, man kann daraus kein ächtes Bier bräuen. Der nämliche Nachtheil erfolget, wann man damit auf die Dörre eilet, bevor es sattsam gemalzet, oder gewachsen ist; weil in diesem Falle der

Geist sich noch nicht genüglich entbinden, noch seine Kraftwesenheit *a potentia in actum* versetzen können; und das Malz, so es einmal gedörret ist, nimmermehr, weder in der Erde, noch auf der Tenne zum Wachsen gebracht werden kann: dann so bald des inneren Geistes Zeugungskraft eines natürlichen Körpers in Wirkung gesetzet ist, durch einen äusserlichen Zufall aber gestöhret wird, so verlieret er diese Kraft für beständig. Und ob er auch schon nachgehends wiederum zum Wirken angereizet wird; so wirket er zwar, aber was ganz Unterschiedenes von demjenigen, was er vermög seiner natürlichen Anlage, wann er in seiner ersten Wirkung nicht wäre gestöhret worden, zu Stande gebracht hätte. Diese Grundwahrheit giebt einem obachtsamen Forscher verschiedene Heimlichkeiten der Natur zu erkennen, als z. B. warum aus einem unterlegten Eye, so bald es unterkühlig geworden, kein Junges mehr fallen könne? Dann sowohl äusserliche Hitze und Kälte, als andere Zufälligkeiten können das innere Naturfeuer in seinem Zeugungsgeschäfte, nach dem Verhältniße seines Subjects, zufälliger Weise verschiedentlich stöhren, und diese natürliche Beschaffenheit hat es hierinfalls mit denen Subjecten aller Naturreiche, als in welchen, aus eben dieser Grundursache, verschiedene abentheuerliche Geburten von Zeit zu Zeit erzeuget werden.

Merket es euch doch, ihr goldbegierigen Kohlenbläser! die ihr die Natur verunehret, indem ihr sie durch euer Sudeln und Prudeln in ihren Wirkungen stöhret. Ihr wisset nicht, was ihr mit euern Subjecten machen sollet; wie könnet ihr daraus machen, was ihr wollet? Folget

doch einmal den sicheren Spuhren der weisen Natur! schreyen alle wahre Meister; allein man will fürsezlich mit sehenden Augen blind, und mit offenen Ohren taub bleiben. Geduld!

Will man nun aus dem verfertigten Malze Bier brauen, so muß es eingesprenget, und auf der Mühle wohl gebrochen werden, damit sich sein Kraftwesen aus den Hülsen, oder Trebern leicht und vollständig ausziehen lasse. Hernach aber wird reines Wasser gesotten, in die Meeschbodinge gegossen, das gebrochene Malz darunter gemischet, und somit der so genannte Meesch gemacht; dieser wird nun in die Braupfanne gethan, unter stetem Umrühren gekochet, und hin und her gearbeitet. Je länger und fleißiger dieses geschiehet, desto vollkommener wird hernach das Bier, der gekochte Meesch wird sodann in Bodinge abgezapfet, und heisset nun die Würze. Indessen wird Hopfen gekochet, und, der Ordnung nach, damit vereinbaret; die lautere Massa auf den Kühlstöcken lau abgekühlet, und stehen gelassen; in Bodinge, oder Fässer gebracht, mit guter Bierheffe gestellet, und nun wiederum der Natur überlassen, die erforderliche Gährung zu vollbringen.

Von allen diesen Handgriffen weiß der Winzer nichts. Der Geist im Moste hat Stärke und wässerige Feuchtigkeit genug, sein Vorhaben zu bewirken. Es kann auch die ihm angebohrne Kraft durch keinen Kunstgriff vermehret werden; dann die Natur hat ihn mit keiner Saamenskraft zur Fortpflanzung seiner eigenen Art, wie die Getreidkörngen, versehen, durch welche ihr Geist in

seiner Wesenheit und Kraft, vermittelst dem Malzen, gestärket, und vermehret wird. Beydes aber, Wein und Bier, müssen gähren, bevor sie trinkbar werden. Und dennoch ist auch in diesem Stücke ein wesentlicher Unterschied; dann dem Bier muß Heffen zugegeben werden, der Weinmost hingegen gähret von selbsten.

Die Ursache hievon lieget in den wilden, rohen, flüchtigen und skyptisch-irdischen Unarten, womit das ächte Bestandwesen des Weines im Moste und des Bieres in der Würze verwickelt, und gebunden ist, und die den Lebens- und übrigen Nahrungsgeistern des Menschen äusserst zuwider sind. Ihre so beschaffenen Unarten äussert die Gährung handgreiflich, und die giftige Widerwärtigkeit derselben beweisen die Wirkungen des Mostes und der Würze, die ihr Genuß nach sich läßt. Dann die Würze und besonders der Most, nachdem er oft und unmäßig zu einer Zeit genossen wird, erreget allezeit das Laxiren, nicht selten den Durchlauf und bisweilen auch die Ruhr selbst in sehr vielen Menschen. So kann auch ohne Gährung keines lang erhalten werden; beyde verderben gar bald, weil ihre Unarten keine Kunst, wohl aber die Natur scheiden kann, und zwar pur allein durch die Gährung. Der Most z. B. läßt sich auf einer äusserlichen Hitze bis zu einer Sapa eindicken, ohne daß er von seinem Wesen was anders, als ein unschmackhaftes Wasser, verliere, welches seine Dünste, wann man sie auffanget, unläugbar erweisen. Dann die flüchtigen Geister werden durch die Säure von den festen Salzen in denen Hülsen so stark angehalten, daß sie nicht davon fliehen können, als durch ein heftiges äusserliches Feuer mit der gänzlichen Zerstörung der Wein-

wesenheit, oder aber, um diese zu erhalten, durch die Gährung. Mit einem geringen Unterschiede verstehet sich das Nämliche von der Würze. Dahero man sie mit Sieden bereiten kann; hingegen muß sie lau ausgekühlet seyn, bevor man sie zum Gähren mit Heffen bestellen darf, weil die Kraftwesenheit der Heffen, welche die erforderliche Gährung in der Würze erregen muß, in säuerlichten sehr flüchtigen Geistern bestehet, welche durch eine Gährung entstanden, oder, eigentlicher zu sprechen, entbunden worden sind, die eine übermäßige Wärme austreiben würde. Dann nach vollendeter Gährung läßt sich erstlich der brennende Geist mit einer geringen Hitze, hernach aber das Phlegma, und endlich gradatim alles übrige, was nicht vollständig fix ist, gar leicht scheiden, und übertreiben. Der Grund dieser Verschiedenheit lieget in der natürlichen Wirkung des Gährens selbst. Diese erkläret Stahl in seiner Zymotechnie vollständig, wohin wir den lieben Leser, um nicht, ohne Nothwendigkeit, weitläufig zu werden, verweisen, beynebst aber dieses nur erinnern sollen, daß der Urheber dieser Wirkung ein unsichtbares geistisches Wesen, oder himmlisches Fünklein seye, welches im Innersten aller körperlichen Wesenheiten seinen Sitz hat, und sie *a potentia in actum* jener Vollkommenheit führet, zu welcher sie von der Natur verordnet sind. Folgsam ist das Wasser nicht der Urheber selbst, sondern nur das Instrument der Gährung, ohne welchem der wirkende Geist nichts anheben, noch vollbringen kann. Seine Wirkung aber im Gähren bestehet summarie in der anhaltenden inneren Bewegung, welche er durch die wässerige Feuchtigkeit und den Beytritt einer warmen zarten Luft und ihres verborgenen Geistes

 in

in denen Theilgen des Mixti erreget, wodurch diese sich anfangs nur mählig unter einander anstossen, und reiben, und somit die ganz leicht gebundenen wilden flüchtigen Geister am ersten rege machen, die sich, nach dem natürlichen Triebe, aller geistischen Wesenheiten entbinden: die innere Bewegung, das Anstossen und Reiben nach und nach vermehren, und die geistischen flüchtigen, wie auch sauern und ölichten, samt den fixen salzichten, wahren Bestandtheilen des Wesens gleichfalls zur Bewegung und ihrer Entbindung anreitzen, wodurch die Erhitzung, das Umtreiben, Stossen und Reiben in so lang vermehret wird, und anhält, bis alle Hülsen, oder Unarten, in welchen sie eingeschlossen, und gebunden liegen, durch und durch vom Grunde aus getrennet, sie aber vollends entbunden sind, so fort die Oberhand behalten, alles Unartige von sich ausstossen, auch zu gleicher Zeit, wie sie sich im Umtreiben unter einander begegnen, ihrer Natur nach, sich als gleichartige Wesenheiten gesellen, annehmen, und in der Wässerigkeit mengen, und aufhalten, wovon sie hernach durch eine äusserliche Wärme eines nach dem andern abgesondert, und gar leicht geschieden werden können.

Alle Salien lösen sich im Wasser gar leicht auf, und gehen durch die nämliche Auflösung in dasselbe. Hiedurch gewinnen die sauern Bestandtheile Raum, sich auszubreiten, und von seinem aufgelösten Salze anziehen zu lassen; der Entbindung dieser beyden folget ihr flüchtiger Geist, als das dritte Bestandwesen des Mixti, welcher ehe bevor zusammen gepresset, verschlossen, und gebunden lag, sonach aber Platz gewinnet, sich aus- und anzuspreitzen, seine Bande zu zertrümmern, und dem Zuge seines sauern Bestand-

standwesens ins Wasser zu folgen. Aber der obgedachte verborgene Geist ist der Urheber aller dieser Wirkungen.

Endlich so erweiset der scharfe, brennende, säuerliche Geruch des gährenden Mostes unwiderleglich, wie auch der plözliche Tod verschiedener Unglücklichen, welche sich in Keller unvorsichtig wagten, wo viele junge Weine gährten: daß der Most mit rohen, wilden, säuerlichen, flüchtigen Geistern von Natur aus sehr überladen seye. Dahero ist es unnöthig, ihn mit einem künstlichen Fermente zu gestellen, dann er gähret von sich selbst sehr leicht. Hingegen hat es mit der Würze ein ganz anders Bewenden: das Malz hält zwar, so lang es noch feucht ist, rohe flüchtige Geister in sich, aber noch lange nicht in einem so großen Verhältniße, wie der Most, und diese werden auch auf der Dörre großen Theils nicht nur weggetrieben, sondern auch einigermassen figiret. Man muß also dem jungen Biere mit einem Fermente helfen.

Der Winzer und der Mälzer wissen ihre gedachten Handgriffe vollkommen wohl, und beobachten sie ganz genau, ohne die natürlichen Grundursachen einzusehen, weil sie nur eine praktische Känntniß haben. Die Erfinder aber dieser dem menschlichen Geschlechte so nüzlichen Getränke mußten, nothwendiger Weise, große und vollkommene Naturkenner seyn, sonst wären sie niemals darauf, besonders auf die Bereitung des Bieres gerathen.

Erfordern nun die Weintrauben und das Getreid eine so genaue Behutsamkeit in Rucksicht alles äusserlichen Feuers, um ihr Inneres nicht zu stöhren, da sie doch Körper sind, welche, nach der Schulphysiker Lehre, in ihrer

Erzeugung eine starke, dauerhafte Vermischung der Elemente erhalten haben; ist die Verschiedenheit der Handgriffe so groß und mannigfaltig, die man mit ihnen vornehmen muß, um seinen vorgesezten Endzweck damit zu erreichen, obschon beyde Subjecte zu einem und dem nämlichen Naturreiche gehören: Was meynest du wohl, geliebter Leser! von unserm Subjecto, das so gar zu keinem der drey Naturreiche gehöret, wovon die meisten Peripathetiker lehren, daß es aus einer geringen und unbeständigen Vermischung einiger Elemente so gezeuget werde, daß nur eines darunter die Oberhand hat? Brauchet es wohl noch einer weitern Aufklärung, um hell und deutlich einzusehen, daß alle äusserliche Wärme, auch so gar die gelindeste, sein inneres Naturfeuer irre machen, und stöhren müsse? Leute, welche dieses fürtrefliche Subject mit unheiligen Händen betasten, seine innere Natur mit äusserlicher Feuerswärme feindschaftlich behandeln, können nichts Nutzbares darinnen finden.

Wir sind zwar mit der erwähnten Lehre der Peripathetiker von der Vermischung seiner Elemente nicht einer und der nämlichen Meynung, dann die Natur zeiget uns das Gegentheil handgreiflich. Die Materie und auch andere Meteoren, als z. B. Thau, Schnee, Hagel und Regenwasser, 2c. wann sie rein, wie sie aus der Luft herab kommen, ohne allen fremden Schmutz gesammelt, und so gleich auf eine äusserliche Feuerswärme zum Abdünsten gebracht werden, dämpfen völlig ab, ohne einen Satz nach sich zu lassen. Man könnte einwenden: Eben diese Erscheinung bestättige allerdings die gedachte Lehre der Peripathetiker, weil im Falle, daß alle vier Elemente und zwar

in einer standhaften Vermischung darinn enthalten wären, selbe nicht so leicht abdämpfen könnten, und endlich doch etwas Erde zurücke lassen müßten. Da nun aber nichts davon zum Vorschein komme, so müsse man Zweifels ohne schlüssen: es seyen nur die übrigen dreye und zwar in einer geringen unbeständigen Vermischung darinnen enthalten. Dieser Einwurf, wir gestehen es, ist sehr blendend. Allein man wisse, daß sich aus eben diesen Meteoren, welche anfangs ganz flüchtig, und ohne Satz abdünsten, alle diejenigen Bestandtheile, worinnen das Wesen aller Körper der drey Naturreiche bestehet, folgsam auch eine vollkommen fixe Salzerde, und durch gewisse Handgriffe ebenfalls die übrigen drey Elemente aber alsdann erst scheiden, und sichtbarlich zeigen, nachdem man sie in reinen Gläsern, oder andern Gefäsen, ihre erforderliche Zeit stehen, und faulen lassen. Nun aber, so ist es ja eine bekannte Sache, daß sich vom Ganzen kein Theil scheiden lasse, der nicht darinnen enthalten ist, und da zur Scheidung der Meteoren so gar eine wirkliche Fäulung unumgänglich erfordert wird; so kann man auch auf die Art ihrer Mischung schlüssen. Diese vergleichet sich mit derjenigen des gemeinen Queckſilbers in dem Stucke, daß dieses sowohl, als die Meteoren, mit seiner ganzen Wesenheit vom Feuer fliehet, ohne einen Satz nachzulassen. In beyden haben die flüchtigen Elemente die Oberhand, welche die fixen, wegen der starken, genauen und standhaften Vermischung, die sie in ihrer Zeugung mit ihnen gemeinschaftlich empfangen haben, im Fluge mit fortreissen. Hierüber frage man nur jene betrübte Laboranten, welche sich mit der Zerlegung des gemeinen Queckſilbers Tag und Nacht, ohne Nutzen, quälen. Sie werden einhellig gestehen müssen; daß die Ele-

 mente

mente in ihme und die Bestandtheile seiner Wesenheit weit stärker, genauer und hartnäckiger vermischet, und verknüpfet sind, als sie es sich wünschen. Nur jene wahre Naturforscher, welche ihn durch seine Fäulung, oder nach unserer Art, und welches weit geschwinder, ja, so zu sagen, in einer Minute geschieht, durch die sichtbare Reaction aller vier Elemente zerleget haben, kennen die wesentlichen Bestandtheile dieses wunderbaren Natursubjectes, und wissen, daß sie keine andern, sondern eben die nämlichen sind, welche das wahre Bestandwesen aller sichtbaren Körper ausmachen. Kurzum: es ist kein Subject in der ganzen Natur zu finden, in welchem nicht alle vier Elemente vermischet wären, und wovon nicht die drey berufenen Urbestandtheile, d. i. Geist, Seel und Leib; oder Merkur, Schwefel und Salz; oder Volatile, Acidum & Fixum; oder aber, wie man diese Dinge nur sonst noch immer nennen mag, (dann an der Benennung ist nichts gelegen,) die ächte und wahre Wesenheit unstreitig ausmachen. Hingegen beruhet die Verschiedenheit der Naturreiche und der Gattungen und Geschlechter ihrer Individualkörper ganz allein auf dem gegenseitigen unterschiedenen Verhältniße ihrer wesentlichen Bestandtheile und deren darinn vermischten Elemente, nebst dem erhaltenen Grade der Fixität. Sie stehen entweder in einer anatischen Kraftproportion, und der Köper, den sie ausmachen, ist vollkommen, und kann sich nie zerstöhren; oder aber hier herrschen jene, die dort unterliegen müssen, das ist, in einem leidenden Gegenverhältniße sind; und dieses zwar auf so vielerley verschiedene Arten, als vielerley verschiedene Subjecte in der Natur anzutreffen sind. Und so stellen sie uns mehr, oder weniger

niger unvollkommene Körper dar, welche sich schnell, oder langsam zerstöhren, je nach dem Maaße des besagten Gegenverhältnißes der wesentlichen Bestandtheile, ihrer Elemente und der Fixität.

Dagegen mag nun schon der große Haufe schwärmen, und lärmen, wie und so lang er will! Ein feiner, fürtreflicher Schluß, wann ich spräche: Es ist wahr, ich habe mir zwar noch niemal recht Mühe gegeben, um gründlich einzusehen, was einige uralte, mittlere und neue Schriftsteller mit ihrem allgemeinen Weltgeiste, ihrem inneren Central- oder Naturfeuer, ihren 3 Principiis und 4 Elementis chymicis und vielen anderen Dingen mehr, wovon sie schreiben, eigentlich recht haben wollen. Allein fast alle Gelehrte, und wenige davon ausgenommen, begreiffen, und halten nichts davon; folgsam können sie sich nur im Gehirne einiger schwärmenden Köpfe, nicht aber in rerum natura selbst befinden. Wenige Menschen, die meisten Gelehrten unausgenommen, wissen vom Donner, der Ebbe und Fluth, dem Erdbeben und anderen bekannten Wirkungen der Natur mehr, die wahre Grundursache zu begreifen, oder recht anzugeben; also sollen sie in rerum natura nicht existiren? Welcher vernünftiger Mann wird so unvernünftig schlüssen wollen? **Wir können sie dem dummsten Menschen alle Augenblicke im Kleinen, wann er nur gesunde Augen hat, sichtbarlich darstellen.** Auf den Feldbau, das Brodbacken, Bierbrauen, Glasmachen, Bergbauen, auf die Schmelz- und übrigen Theile der Scheidekunst, ja auf viele andere gemeinnützliche Künste mehr, die die Welt treibet, und nutzet, durch ein bloßes Ungefähr zu gerathen, ist die aufgelegteste Unmöglichkeit von der Welt: ihre Erfindungen können nur

allein Ausgeburten einer vollkommenen Naturkänntniß seyn. Jene Männer also, jene großen Männer, welche sie schon in denen entferntesten Zeitaltern erfunden, und der Welt bekannt gemacht haben, waren ächte und vollkommene Kenner der Natur. Und diese Folge ist richtig. Nun aber so sind die Lehrgrundsätze, so wir in unsern Schriften der Welt, weit deutlicher aber in unseren Schulen denen Jüngern mittheilen, keine anderen, als eben die nämlichen, welche wir von den besagten Naturkennern der ältesten Zeiten theils mündlich, theils auch schriftlich durch eine ununterbrochene Zeitfolge rechtmäßig ererbet haben; die praktische Erfahrenheit aber selbst zu allen Zeiten allen jenen Brüdern, welche würdig erfunden sind, in das Innere des Heiligthums der Natur frey und ungehindert einzutretten, als eben so viele sonnenklare Wahrheiten, handgreiflich darstellet, und bestättiget. Dann wie die Natur von Anbeginn vor so viel tausend Jahren war, eben so ist, und bleibt sie unabänderlich, bis endlich der Ewigallmächtige den bereits gelegten Schwefel und Salpeter in seinem gerechten Zorneifer anzünden wird, um sie neu umzuschaffen. Haben vielleicht die heutigen Physiker eine hellere, gründlichere und tieffere Einsicht in das Innere der Natur, als unsere alten Urväter? Keinesweges! Man muß zwar einigen neueren Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Es ist wahr, sie haben seit einer geraumen Zeit die Känntniße der Welt mit vielen sehr schönen und nüzlichen Entdeckungen bereichert, die dem menschlichen Witze Ehre machen; allein ein großer Theil davon war schon in den ältesten Zeiten bekannt, und nach der Hand in Vergessenheit gerathen, nun aber wiederum hervorgesuchet, und neuerdings ans Licht gebracht worden. Hingegen leget man alle neueren Erfindungen auf eine Wagschaale, auf die andere

aber eine einzige große Erfindung der Alten, so werden sie, sowohl in Rücksicht auf ihre Nutzbarkeit für den Gebrauch des Menschen, als auch in Rücksicht auf ihre Stärke, Klarheit und Richtigkeit der Einsicht in die innere Natur der Sachen, die eine jegliche ächte Erfindung zum Grunde haben muß, himmelhoch überwogen. Und zu dem, so wissen ja die Gelehrten, daß das Alterthum noch sehr viele wichtige Geheimniße besaß, die der heutigen Welt noch dato unbekannt sind. Nur bey uns werden sie noch immer unverlezt und sorgfältig bewahret.

Ist es nun deme also, woher mag es doch wohl kommen, daß der Verfolgungsgeist des großen Hauffens uns und unsere Lehren auf die menschenfeindlich- und liebloseste Art mit aller Heftigkeit unabläßlich antastet, und mißhandelt? Man zwinget uns so gar, von der Welt abgesondert im Dunkeln zu leben; und so traurig auch diese Lage manchem Unheiligen anscheinen mag, so ist doch das Einzige, so wir bitterlich beweinen, daß uns fast alle Wege abgeschnitten sind, unseren Nebenmenschen, nach Vermögen und Kräften, ungehindert zu dienen.

Hier gönne uns, geliebter Leser! daß wir unser Wort von dir ab, und auf einige Augenblicke an unsere Jünger wenden.

Liebste, werthgeschäzte Brüder! der Geist der Traurigkeit feßle eure Herzen nicht! werdet nicht kleinmüthig, wie die Unheiligen in Verfolgungen sind! Wann wir die Ursache, und wer uns verfolget, genau untersuchen, so müsset ihr frohlocken, daß wir würdig erfunden worden, um des Herrn Namens willen Verfolgung zu leiden.

leiden. Wir sind Kreuzbrüder; es gebühret uns, durch Kreuz und Widerwärtigkeiten immer heilwürdiger zu werden. Hat uns wohl ein wirklich großer Gelehrter, oder sonst ein wahrhaft großer Mann, so bald er den Gipfel seiner wahren Größe erstiegen hatte, jemal was Leides gethan? Untersuchet ihre Werke! Ihr werdet darinnen nichts wider uns finden. Denn wer nicht der göttlichen Weisheit frohnet, kann kein wahrhaft großer Mann seyn. Und wie könnte dieser jene hassen, oder verachten, die sich ihr, durch ein heiliges Bündniß, ganz und gar als Knechte weihen? Aber Stolz und Eigenliebe, als Belials Ausburten, erregen in kleinen und mittelmäßigen Geistern des großen Haufens Neid und Eifersucht, diese aber Haß und Verfolgung wider uns. Und was ist es Wunder? Sehet aus ihren Werken, mit welcher Schmähsucht sie selbst auf einander toben, und wüthen, und mit welcher Raserey sie die größten Männer, ja den Allerheiligsten und sein heiliges Wort mit gottslästerlichen Zungen anblecken. Sitten, so die ihrigen verdammen; Lehren, vor deren großen Glanze ihre blöde Augen erblinden, sind ihnen unerträglich. Gleich den Spinnen locken und blenden sie mit dem künstlichen Gewebe ihrer Schriften, Unvorsichtige einzumaschen, und zu vergiften. Den malerischen Reitz der äusserlichen Natur entlehnen sie wohl von denen Alten: allein den festen Grund ihrer tiefen Einsicht in die inneren Naturschönheiten mißkennen sie. Hingegen unsere Lehrgrundsätze, liebste Brüder! beschäftigen uns nicht mit äusserlichen Dingen. Sie enthalten eine praktische erwiesene Känntniß der verborgenen Natur; ihr Endzweck aber ist die wahre Erkänntniß des Schöpfers. Haltet sie gegen die sinnreichen Schriften der Weltklugen. Ihr schönes Licht wird eurem Auge bey den Werken der

Fin-

Finsterniß die ewige Kraft und Gottheit des Allmächtigen desto heller zeigen. Ihr werdet sehen, und erstaunen, wie die afterwitzigen Weltklugen in ihren eigenen Gedanken verschwinden, ihre schnöde Herzen versinstert, und sie zur nämlichen Zeit, da sie sich für große Weisen ausgeben, lächerliche Narren werden. Dann das Licht leuchtet in den Finsternißen, ihre Kinder zu blenden; alle aber, so aus Gott gebohren sind, auf dem Wege der Wahrheit und des Lebens in das Reich der Erkänntniß und des Heils zu führen. Wir erlauben, ja wir gebieten euch, die Werke der Finsterniß zu untersuchen, damit wir aus den Früchten, so sie in einem jeden ausgebähren, erkennen mögen, wes Geistes Kind er seye. Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort; den blendet, den beweget kein Strom von Scheingründen, wann sie auch noch versteckter, noch unendlich reitzender angebracht wären. Erweget das klägliche Schicksal unserer unseligen Afterbrüder, die wir beweinen müssen, indem sie verstossen sind. Sie und alle Sophisten sind die Aergsten unserer Feinde. Ein jeder Idiot verfolget beyde in uns, welcher zu dumm ist, diese schädliche Rotte von uns zu entscheiden. Beeifert euch dahero, nach Geistes Kraft, ihren Tritten nachzuspühren, um alle gutherzige Nebenmenschen vor ihren Hinterlistigkeiten zu warnen. Vor allen aber lasset uns in wahrer Gottesfurcht und reiner Menschenliebe immerhin verharren, damit die Weisheit Gottes mit uns seyn, und bleiben möge ewiglich. Gedenket, daß das ächte Kennzeichen des Weisen sey: daß ihn kein Unfall zu Boden drücket. Gott hält ihn aufrecht im Unglücke, und giebt ihm Kraft in seiner Unschuld, dem Herrn für seine Prüfungen zu danken, und in ihm fröhlich zu seyn.

Nun aber, geliebter Leser! kehren wir zu unserem Vorhaben zurück, um erstens den wesentlichen Unterschied der Meteoren von den dreyen Naturreichen, hernach aber auch die besondere Natur und Wesenheit unsers Subjectes nur summarisch zu erklären, auf daß vor allem der Grund unserer Bereitung einem jeglichen ächten Naturforscher in die Augen falle. Was die Meteoren sind, wo und wie sie die Natur erzeuget, lehren unsere Meister in verschiedenen gedruckten Schriften, an welche wir den lieben Leser, um aller Weitläufigkeit auszuweichen, hiemit verwiesen haben wollen. Uebrigens aber haben wir bereits erwiesen, daß sie alle vier Elementen in einer standhaften Vermischung beschlossen halten, und hierinnfalls andern natürlichen Körpern gleichen. Sie entscheiden sich aber von allen übrigen in deme, daß sie 1) die Natur in der Luft erzeuget, und durch sie ihren dreyen Reichen und zwar am bemerklichsten dem Pflanzenreiche Nahrung, Stärke und hauptsächlich jenen Salzschwefelgeist, wovon oben Erwehnung geschehen, als das Vehiculum ihrer allgemeinen Saamenskraft zuschicket; weswegen sie sich 2) mit einem jeglichen Naturreiche unmittelbar vereinigen; auch den Eindruck und die Art des nämlichen Reiches und Individualkörpers, womit sie sich einmal vereinbaret haben, alsogleich annehmen, empfangen, und beybehalten; weilen 3) ihre drey wesentliche Bestandtheile nur den geringsten, oder ersten Gerinnungsgrad in ihrer Zeugung von der Natur erhalten haben, und, wie unsere Weisen zu reden pflegen, in der Sphæra Saturni beschlossen sind. Aus welcher Ursache ihr wirksamer Geist in seiner Absteigung, oder in descensu begriffen, auf die Gerinnung seines leidenden Gegenstandes abzwecket, und die natürlichen Körper der drey Natur-

reiche, ohne Unterschied, welche ihnen am ersten begegnen, mit aller Begierlichkeit umfasset, und sich mit ihrer innern Signatur bekleidet, weil sie alle seinem Endzwecke förderlich sind. „Dann Saturnus ist das Principium coagulandi „ Spiritus influidi, die erste Qualität der Natur, der Hun„ger der Begierde und der Magnet des Anziehens, (schrei„bet hievon gar recht *Neandri* Chymia universa in nuce, „ Dreßd. und Leipz. 1731. 8. S. 281. und eben daselbst „ S. 196:) Saturnus in sensu naturali bedeutet bey allen „ Philosophis nicht nur die Zeit, nach Anfang und Ende, „ sondern auch das Principium Corporificationis, oder coa„gulandi, welche Qualität sowohl oben, wenn die Efflu„via Luminum, als der allgemeine Saamen der Welt, „ sub forma aquæ auf die Erde kommen; als auch unten, „ wenn der centralische Dunst oder Dampf coaguliret „ werden muß, in einer Salzkraft erweiset, und dahero, „ weil solche Qualität sich bey der Erde und Mineralien „ handgreiflich erkennen läßt, und die Beherrschung dem „ Saturno attribuiret, so, daß man wisse, ein Coagulum „ zu wählen. Sein Berg ist also die Coagulation der „ Natur, sowohl auf der Erde als auch in der Höhe.„ Woraus der Grund abzunehmen, warum die Meteoren vor ihrer Fäulung ganz und gar flüchtig sind.

Die Wahrheit aber der obgedachten Lehrsätze zeiget sich dem scharfsinnigen Auge des ächten Naturforschers in der täglichen Erfahrung. Und da wir hier Orts, wie im Eingang gedacht worden, nicht für die Gelehrten schreiben, hingegen für den Ungelehrten, um sie ihm handgreiflich zu machen, eine Erörterung nöthig wäre, welche die Schranken unserer Absicht weit überschreiten müßte, ihm aber bey

der Deutlichkeit unseres weiteren Unterrichts überflüßig seyn würde; so eilen wir, natürlicher Weise, ohne ferneren Umschweif, die besondere Natur und Wesenheit unsers Subjects gleichfalls zu erklären.

Dieses gehöret, wie bereits gesaget worden, in die Reihe der Meteoren, dann es hat die obverstandenen drey Eigenschaften, wodurch es sich von allen Geschlechtern der drey Naturreiche wesentlich unterscheidet. Von denen übrigen Meteoren aber entscheidet es sich ebenfalls ganz vorzüglich. Man rechnet es unter die Meteora ignea, und zwar billig. Die Natur erzeuget es in der Demmerung und Nachtszeit, indem sich einige durch die in der Luft gegen einander wirkende vier Elemente entstandene, durch das Umtreiben derselben verdünnte, geläuterte und von den Strahlen der Sonne, des Mondes und anderen astralischen Einflüssen geschwängerte, salpetrische und schwefelichte fette, geistische Dünste entzünden, durch die Entzündung gerinnen, und in der Gestalt eines abschiessenden Sterns gegen den Erdboden fallen, wo man sie in Form einer festen, kleberichten, fetten, grünen Materie findet, welche aber die Hände nicht netzet. Dahero wird sie von dem gemeinen Manne Sternschnuppe, Sternreuspe, rc. von einigen Naturlehrern aber der allgemeine Weltschleim, Sperma astrale, auch mit anderen Namen mehr benennet, und von einigen wohl gar für die erste Materie des Steines der Weisen angesehen, welcher Irrthum bereits oben erwehnet, und widerleget worden.

Die Art der Geburt dieser Materie zeiget also untrüglich von der großen Fürtreflichkeit ihrer inneren Natur.

Dann

Dann sie enthält die allgemeine Saamenskraft, jene köstliche Lebensspeise aller untermondischen Geschöpfe, im Engen beysammen, welche andere Meteoren sehr weitschichtig ausgedehnet in sich fassen, und der Erde zuführen. Allein als ein Meteorum lieget sie noch in der Sphæra Saturni begriffen, und dahero ist ihr merkurialischer Bestandtheil eingreiffend, ätzend und so giftig, als flüchtig, um die natürliche Corruption zu verursachen, wodurch selbe in die Sphæram Jovis und so nach tieffer bis endlich zum Grad ihrer Vollkommenheit absteigen muß. Wir verstehen durch die Sphären der Planeten nicht die Metalle, weder die Irrsterne selbst, noch ihren Kreislauf, noch die Gegenden ihrer Laufbahn, sondern wir bedienen uns dieser Redensart um der Bequemlichkeit willen, die Stuffen der Gerinnung, Reinigung, Zeitigung und Vollkommenheit eines Körpers in seiner natürlichen Entstehung, oder aber eines jeglichen philosophischen Werkes in genere auszudrucken. Aus eben dem nämlichen Grunde pflegen wir von jenen Wesenheiten zu sprechen, aus welchen die Meteoren von der Natur erzeuget werden, daß sie den Sphären aller Gestirne unterliegen, um dadurch anzudeuten, daß sie in dem damaligen Zustande noch zur gar keiner besondern Bestimmung verordnet, wohl aber fähig sind, eine jegliche ohne Unterscheid zu empfangen. Dieses vorausgesezt, und daß die Vollkommenheit durch die Sonnensphäre angedeutet wird, von welcher unter allen Weltkörpern unsers Sonnensystems Saturnus am allerweitesten entfernet ist; so verstehet sich ganz deutlich, daß die Natur jenen Körpern, wovon wir sagen, daß sie in der Sphæra Saturni beschlossen sind, zwar eine Bestimmung bereits gegeben, und Kraft derselben zu einer ge-

wissen Vollkommenheit verordnet habe, zu welcher sie aber erst die allerentfernteste Stuffe besitzen; folgsam noch roh, äusserst unreif, wild, flüchtig, giftig, das ist, saturninischer Art und Eigenschaft sind. Je fürtreflicher aber die Vollkommenheit, zu welcher ein solcher Körper verordnet ist, je häufiger und enger in ihm die Kräften der Natur zusammen gemenget sind: desto mächtiger müssen auch die Wirkungen seiner saturninischen Kräften seyn.

Lerne hieraus, geliebter Leser! daß unsere Redensarten nicht nach dem äusserlichen Klange der Wörter, sondern nach ihrem inneren wahren Sinne wollen verstanden seyn, wann man aus der Quelle unserer Schriften das wahre Licht und Nutzen schöpfen will; und urtheile nicht wieder voreilig, daß wir uns deutlicher erklären könnten: wenn es uns recht Ernst wäre, der Welt unsere Naturkänntniße mitzutheilen. Unsere ernsthafte Willensmeynung wäre es allerdings; allein alle Sprachen der Welt sind viel zu arm, als daß wir deutlicher schreiben könnten. Dann Gott hat sie dem Menschen gegeben, um seine inneren Empfindungen damit auszudrücken. Nachdem es sich aber das menschliche Geschlecht zu einer allgemeinen Gewohnheit werden lassen, nur von dem, was offen- oder scheinbar ist, Eindrücke zu empfangen, so fühlet man auch insgemein nur solche und keine andern Empfindungen. Und so gar, um diese vollkommen auszudrucken, wollen unsere Sprachen nicht allezeit auslangen. Hingegen die Hauptstücke unserer Lehren handeln lediglich von der verborgenen Natur; die eben darum, weil sie verborgen ist, nicht in deine Sinne fällt, und wovon sich folgsam

sehr

sehr wenige Menschen eine wahre Vorstellung zu bilden wissen. Welche Wörter also, geliebter Leser! welche Ausdrücke, oder Redensarten wären wohl deutlich und lebhaft genug, um sie dir recht handgreiflich vorzumalen? So gar unsere Bundesverwandten selbst öfnen alsdann erst recht ihre Augen, so bald sie in das innere Heiligthum unserer Geheimniße eingelassen werden, alle vier Elemente sichtbarlich in einander wirken, und alle übrigen Wirkungen der Natur im Kleinen handgreiflich sehen, und fühlen können. Eine finstere Decke fällt ihnen so gleich von den Augen. Und kriegen sie nachgehends ein ächtes Buch zur Hand, so sie ehedem wohl hundertmal mögen gelesen haben, so erstaunen sie über ihre vorige unbegreifliche Blindheit, indem sie nunmehro alles, ja gar alles haarklein deutlich und klar beschrieben sehen.

Weiters aber erwege, geliebter Leser! die bereits erklärte große Fürtreflichkeit des verborgenen Naturwesens unserer Materie; mache davon den Schluß auf die Größe und Heftigkeit ihrer offenbaren saturninischen Malignität, und siehe in derselben die eigentliche Grundursache ein: warum man sie vor aller äusserlichen Feuerswärme so sorgfältig verwahren müsse? Ihre drey wesentliche Bestandtheile haben sich noch nicht vollkommen entwickelt, und können also unter sich keine standhafte Verbindung machen. Folgsam ist ihr merkurialisches Bestandwesen höchst flüchtig, und, seiner saturninischen Art nach, ein in die Enge gebrachtes sehr kaltes giftiges Feuer, ein Feind aller äusserlichen Hitze, welches alle geschlossenen Gefäse zertrümmeret, wann es dadurch aufgebracht wird, und auf der Lunge und Brust

des unwissenden Laboranten, so er seinen Dampf einathmet, nach seiner Art saturninische, das ist, tödtliche Eindrücke nach sich läßt. Und dieses geschiehet nicht nur auf denen Oefen, sondern auch an denen heissen Sonnenstrahlen; ja auch die geringste Wärme ist diesem empfindlichen Geiste zuwider, machet ihn irre, und ob auch schon die Gläser nicht sprängen, so beweget sie ihn doch zu widerwärtigen Wirkungen, die die Heftigkeit seines tödtlichen Giftes vermehren.

Hieraus wirst du nun von selbsten den Schluß fassen: „Daß diese Materie des Morgens vor Sonnen Aufgang, „und zwar nur diejenige, welche eben die nämliche Nacht „gefallen ist, gesammelt; mit der Sammlung aber alle „Morgen fortgefahren werden müsse, bis du siehest, zu „deinem Vorhaben Materie genug gesammelt zu haben. „Die Kennzeichen, wodurch sich diese von aller unbrauch„baren unterscheidet, sind diese: daß sie frisch, schön, „grün, steiff, und, so zu sagen, vor Fette strotzend seye; „diejenige hingegen, welche eine, oder mehrere Nächte „zuvor gefallen, ist gelb, lumpicht, mager und schmutzig. „Dann so bald die Sonne darüber aufgehet, so steiget „ihr Merkurialschwefelgeist empor, und wandert in sein „Chaos zurück, die Erde aber ziehet das Uebrige an sich, „und beschmutzet es. Wir können es zu unserm Vorha„ben ganz und gar nicht nutzen. Die Sammlung wird „in steinernen Krügen gemacht, die man wohl ver„macht, und im Nachhausegehen vor der Sonne ver„wahret.„ NB. Hafnergeschirr tauget nicht dazu, wann es auch schon verglaset ist, dann das Hafnerglas wird

aus

aus Metallschlacken gemacht, wovon die Materie, als ein Meteorum, einen schädlichen Eindruck nimmt.

„So bald du deine Materie zu Hause hast, so mußt „du sie also gleich drey bis viermal mit reinem frischen „Brunnenwasser recht wohl durch- und abwaschen, da„mit sie von allem Sand, Koth und andern fremden Un„rath vollkommen gereiniget werde, so dann in einen ge„flochtenen Korb schütten, damit alles Brunnenwasser in „einer Viertel- oder Halbenstunde an einem kühlen Orte „rein davon abtreufe, (dann man darf sie nicht pressen, „oder drucken,) hernach aber alsogleich in ein, oder meh„rere geräumige Gläser thun; die Gläser recht wohl ver„machen, damit ja nichts ausdünsten könne, in einem gu„ten trockenen Keller auf Strohkränze stellen, und vier„zig Täge und Nächte da stehen lassen zum Faulen. „Während dieser ganzen Zeit darf kein Glas berühret, „viel minder beweget werden. So darfst du auch keines„weges mit einer Sammlung auf die andere warten, um „sie mit einander zu waschen, und in den Keller zu brin„gen, sondern mit einer jeglichen muß also gleich, so bald „man sie zu Hause hat, die Waschung und alles Obver„standene vorgenommen werden.„

Die Materie vollbringet, während dieser Zeit, ihre Faulung richtig. Dann an dieser Stelle bleibt ihr inneres Naturfeuer in seinen Wirkungen ungestöhret. Dieses hebet sie auch also gleich an, und fahret fort, in der Materie zu wirken, bis ihre wesentlichen Bestandtheile von ihren Unarten vollständig entwickelt, und zur erforderlichen Reife gebracht sind, welches innerhalb vierzig Tägen und Nächten vollkommen geschiehet.

„Sind nun diese vorüber, so betrachte deine Mate-
„rie; du wirst unten einen groben Bodensatz, oben darauf
„aber eine reine blutrothe Essenz wahrnehmen, und NB.
„sie muß nicht mit der geringsten schimmlichten Haut
„überzogen seyn, sonst kannst du sie keck wegwerfen, dann
„sie darf ganz und gar nicht verunreiniget seyn, noch ver-
„unreiniget werden. Habe derowegen einen reinen glä-
„sernen Kolben zur Hand; stelle einen reinen gläsernen
„Trachter darauf; mache ein Filtrum aus reinem Fließ-
„papier, lege es darein, öfne das Glas deiner Materie
„mit aller möglichen Behutsamkeit, daß du ja nicht da-
„mit rüttelst, und sich nichts trübe, gieß ganz gemächlich
„alle rothe Essenz durchs Fließpapier, so lange sie rein
„und klar ablauft; sollte sie sich trüben wollen, so höre
„auf. Auf den Kolben setze einen Helm, und beydes in
„ein Balneum M., oder Wasserbaad; stecke eine Vorlage
„daran; schneide Schafdärme der Länge nach entzwey, in
„Form eines langen Bandes, wickle sie auf ein Holz,
„wie die Krämer ihre breiten Bänder aufzuwicklen pfle-
„gen; tunke sie hernach in Wasser, daß sie durchaus naß
„werden; umwinde damit sehr fest und ganz genau die
„Fugen des Helms auf dem Kolben und der Vorlage an
„dem Schnabel des Helms, daß von denen Geistern ja
„nichts durchdringen könne; verbinde beyde mit einem
„starken Bindfaden so fest, du kannst, bis die umgewun-
„denen Därmer vollkommen getrocknet sind. Alsdann
„mache unter dein Baad ein gelindes Kohlen- oder Ku-
„chenfeuer, unterhalte es stets mäßig, daß es ja niemal
„zu stark hitze, und fahre in einem immer gleichen
„Grade damit fort, bis der Merkurialgeist und alles
„Phlegma in die Vorlage rein herüber gestiegen ist,

„und

„ und dein Schwefel als eine braun- oder gelbrothe
„ Materie trocken auf dem Boden des Kolbens zurück-
„ bleibet.“

“Nun nimm die Vorlage mit deiner merkurialischen
„ Essenz ab, vermache sie wohl, daß nichts ausdämpfen
„ könne, und bezeichne sie mit Num. 1, deßgleichen ver-
„ wahre deinen rückständigen Schwefel, und bezeichne
„ ihn mit Num. 2.“

“Von dem im Glase zurückgebliebenen groben Bo-
„ densatz mußt du auf eben die nämliche Art, wie wir dich
„ von deiner reinen blutrothen Essenz belehret haben, alle
„ Feuchtigkeit bis auf die vollständige Trockne abdistilli-
„ ren; das herüber Distillirte ebenfalls wohl vermachen,
„ und mit Num. 3. bezeichnen.“

“Deine auf dem Boden trocken zurückgebliebene
„ grobe Materie nimm heraus, thue sie in eine erdene un-
„ verglaste flache Schaale, lutire einen mit Fleis dazu ge-
„ machten Deckel darauf, der genau passe, und oben in
„ der Mitte mit einem hohlen, etwas gekrümmten Luft-
„ röhrl versehen seye, damit die Materie ungehindert aus-
„ dämpfen, aber keine Asche darauf fallen könne; binde
„ den Deckel mit Eisendrat auf die Schaale, und lutire
„ die Fugen nochmal wohl. Weißt du aber kein Lutum,
„ oder dir keinen Begriff zu machen, was es sey; so nimm
„ recht trockenen Hafnerthon, ungelöschten Kalch und fei-
„ nes Ziegelmehl, von einem so viel als vom andern, ma-
„ che ein jegliches zu feinen Staub, oder Pulver, reibe es
„ unter einander, mache es mit Wasser zu einen Teig, be-
„ streiche, und vermache damit die Fugen; dann dieses

„ heissen wir hier Orts Lutum und Lutiren. Laß alles „ vollkommen wohl, nicht an einer starken, sondern mäßi„ gen Hitze, oder Wärme austrocknen; stelle es hernach „ in einen Ziegel, oder Hafnerofen, wo die Flammen „ recht hinziehen, und laß es zwey oder drey Brände hin„ durch mitbrennen. Alsdann aber öfne deine Schaale, „ so wirst du eine schwammigte geblätterte Salzerde fin„ den. Solltest du hingegen bey der Eröfnung wahrneh„ men, daß sie diese Gestalt noch nicht habe; so mußt du „ sie ferner und zwar so lange brennen lassen, bis sie diese „ Gestalt gewinnet. Hernach aber reibe sie in einer rei„ nen Glasschaale fein, gieß dein Wasser, welches mit „ Num. 3. bezeichnet, darauf, rühre es recht wohl unter „ einander, lasse das Grobe sitzen, giesse dein trübes Was„ ser in ein reines Glas ab, und lasse es unbewegt stehen, „ bis es wieder klar geworden. Das Klare giesse aber„ mal auf deine ruckständige Salzerde, rühre es unter „ einander, laß sich das Grobe wiederum setzen, und giesse „ das Leichte in das Glas zu dem bereits Abgeschwemm„ ten; und dieses wiederhole so oft, bis alle feine Salzerde „ abgeschwemmet ist, und auf dem Boden der Glasschaale „ nichts zurückbleibet, als ein kies= und sandartiger „ schwerer Theil, der zu nichts tauget, und weggewor„ fen wird.„

„ Nun hast du deine Salzerde gereiniget. Getrock„ net zu drey Gran auf einmal genommen, thut sie „ schon in der gemeinen Wassersucht in allen mög„ lichen Zufällen schwangerer, oder gebährender „ Frauen, und anderen mancherley verzweifelten Zu„ ständen Wundercuren; nur in einigen Brustkrank„ heiten machet sie noch widerwärtige Wirkungen.

„ Welche

„ Welche dahero vom Distilliren gar nichts wissen, kön-
„ nen sich mit dieser trockenen Salzerde schon begnügen.
„ Hast du aber einigen Begriff davon, so geuß sie samt
„ ihrem Wasser auf deinen mit Num. 2. bezeichneten
„ braun- oder gelbrothen Schwefel, lasse es zusammen
„ verschlossener einen Tag und Nacht in Digestion, oder
„ gelinder Wärme stehen; schwenke es während dieser
„ Zeit etlichemal wohl unter einander, hernach aber distil-
„ lire alle Feuchtigkeit bis zur Trockene mit aller der Vor-
„ sicht und der nämlichen Art, wie wir dich oben bey dei-
„ ner blutrothen Essenz belehret haben, völlig davon ab;
„ schütte eben dieses herüber distillirte Wasser wieder
„ darauf, schwenke es unter einander, distillire es aber-
„ mal herüber, wie zuvor; und eben dieses wiederhole
„ auch zum drittenmal.„

"Ist nun dieses Wasser auch zum drittenmale bis
„ auf die völlige Trockene rein herüber distilliret, so stelle
„ es bey Seite, und nimm statt dessen deine merkurialische
„ Essenz zur Hand, welche wir dich gelehret haben, mit
„ Num. 1. zu bezeichnen. Diese gieß ebenfalls auf deine
„ trockene Salzerde, setze es in Digestion, schwenke es
„ öfters unter einander, distillire es hernach herüber bis
„ auf die Trockene, mit allen den Handgriffen und auf
„ die nemliche Art, wie du mit deinem Wasser Num. 3.
„ gethan hast, und wiederhole das Zurückgiessen, Dige-
„ riren, Umschwenken, und endlich jedesmalige Herüber-
„ distilliren, bis zur Trockne so oft und vielmal, bis alle
„ merkurialische Essenz bey deiner Salzerde zurückbleibet,
„ und nichts als ein leeres todtes Phlegma, oder un-
„ schmackhaftes Wasser herübergehet, so ist deine Medicin
„ recht und wohl bereitet.„

"Hier

"Hier ist hauptsächlich anzumerken, daß diese Ma-
„terie auf die lezt niemal zu heiß, sondern nur ganz gelind,
„aber dennoch bis auf die Trockene jedesmal zu treiben
„seye; dann sonst würde sie sich zulezt entzünden, und
„wie Schlaggold fulminiren.„

"Die Dosis ist 3 Gran, das ist, man giebt dem
„Kranken auf einmal nicht mehr als drey Gran, oder 3
„Pfefferkörner schwer davon ein. In schweren Krank-
„heiten wird des Morgends und Abends eine Dosis in
„Wein eingegeben, aber aus keinem silbernen, oder an-
„dern metallenen Löffel, sondern aus einem Glase; und
„wird 3, 7, oder 9 Täge damit continuiret. Die Wir-
„kung davon ist in allen Krankheiten sicher, schnell und
„bewunderungswürdig; dann diese Materie ist nun in die
„Sphæram Solis versetzet, folgsam von einer erstaunungs-
„würdigen Tugend und Kraft. NB. Personen hingegen
„von starker Complexion, oder aber bey einem sehr drin-
„genden Nothfall einer Krankheit kann die Dosis bis auf
„5 oder 6 Gran verstärket, und gegeben werden. Bey-
„nebst aber verstehet es sich von selbst schon, daß eine Arz-
„ney, sie mag nun schon so fürtreflich und kraftvoll seyn,
„als es der Natur und Kunst nur immer möglich ist, ihre
„Wirkungen niemalen nach ihrer ganzen Vollkommen-
„heit erweisen könne, es seye dann, daß bey und nach
„dem ordentlichen Gebrauch derselben auch die erforder-
„liche Diät genau beobachtet werde. Was diese sey, ist
„weltkündig. Doch denen gar Unwissenden sagen wir
„hiemit: Daß sich der Kranke bey und nach dem Ge-
„brauche dieser Arzney, wenigstens eine Zeit lang, von
„allen eingriffigen Gemüthsregungen, schädlicher Luft,
„Speise und Trank enthalten; hingegen eine wahre Ge-

„müths-

„ müthsruhe, reine Luft so viel, als thunlich, dienliche „ Speise und Trank mit der erforderlichen Mäßigkeit ge„ niessen, und so oft er diese Arzney zu sich nihmt, wo es „ seyn kann, etliche Stunden im Bette verharren müsse, „ um, wann allenfalls, wie gewöhnlich, ein Schlaf und „ Schweiß erfolgen sollte, denselben abzuwarten. Fol„ get dieser, so ist es ein sehr gutes Zeichen. Der Kranke „ wird dadurch nicht, wie von andern Diaphoreticis, ge„ schwächet, und entkräftet, sondern munter, und an „ Kräften merklich gestärket werden. Ein unfehlbares „ Merkmal von der Schädlichkeit, oder Güte eines „ schweißtreibenden Mittels. Sie bewirket aber auch an„ dere fürtrefliche Reinigungen durch den Harn, Stuhl„ gang, Auswurf u. d. g. je nach Erforderniß der Zu„ stände des Krankens. Was sie hingegen über das noch „ im Innersten unbemerklich wirket, wird zwar unten „ treulich erkläret, doch so leicht nicht von jedermann be„ griffen, wohl aber durch die Folgen einer ächten Erfah„ renheit handgreiflich gefühlet werden. „

Frauen, welche jedesmal, so oft sie schwanger geworden, entweder abortirten, oder mit todtgefährlichen Geburtsnöthen behaftet waren, und niemal einer lebendigen Frucht genesen konnten, haben nach der Hand, ohne einigen Anstoß ihrer Schwangerschaft, ganz leicht gebohren, auch gesunde und wohlgestaltete Kinder zur Welt gebracht, so oft sie im dritten Monat nach der Empfängniß, in der halben Zeit und endlich auch bey dem Anbruch der Geburtsschmerzen jedesmal nur eine einzige Dosin von dieser herrlichen Medicin eingenommen haben. Wird, wie man zu sagen pfleget, das Herzgeblüt gehend, welches bey Kindesmüttern für einen tödtlichen Zufall gehalten wird, so ist eine

eine einzige Dosis hinreichend, es alsogleich zu stillen, und die Kindbetterin dem nahen Tode zu entreissen. So ist auch zur Beförderung der Nachgeburt kein sichereres Mittel zu erfinden. In allen Zufällen, die denen Müttern vor, in und nach der Geburt zustossen können, ist sie eine herrliche, wundervolle und sichere Hülfe.

Hätte sie nur diese einzige Kraft und Tugend, meynest du wohl, geliebter Leser! daß sie nach ihrem wahren Werthe mit Geld zu bezahlen wäre? Gewiß nicht! Allein sie ist nicht nur allein in denen erwehnten Fällen, sondern auch in allen Fiebern, in fast allen Arten von Wassersucht und übrigen für unheilbar gehaltenen hartnäckigen Krankheiten ein unfehlbares Heilmittel, wann sie die erforderliche Zeit mit der gehörigen Diät, nach unserer Vorschrift, gebrauchet wird.

Wir ersuchen hiemit alle Herren Medicos und Arzneykündige, aus reiner Menschenliebe, sich dieses Heilmittel, nach der Vorschrift unsers Unterrichtes, zu bereiten, und anfangs nur in schnellen, gefährlichen, unkennbaren Krankheiten, oder Morbis anonymis, wo weder Kunst, noch Erfahrenheit eine sichere Rettung hoffen läßt, Gebrauch davon zu machen, um so nach auch auf andere, in specie vor unheilbar gehaltene und übrige Krankheiten seine Kraft und Tugenden mit gesichertem Gewissen zu prüfen, und den wahren Befund davon durch den Druck, nach Wissen und Gewissen, kund zu thun, folget dieses, so haben sie sich zu getrösten, von uns weitere Entdeckungen, zum Behuf der wahren Arzneykunde und zur Erleichterung ihrer eigenen Berufspflichten, von Zeit zu Zeit gewärtigen zu können.

Man

Man preise Gott, danke seiner unendlichen Güte, und wundere sich ja nicht, daß in dieser Materie so viele und große Heilkräften concentriret sind. Der Herr hat, nach seiner unendlichen Weisheit, die herrlichsten Gnadengeschenke seiner Erbarmung in die verachtesten Dinge für die Demüthigen verborgen, damit sie die Hoffärtigen nicht wahrnehmen; weil sie mit ihren Gedanken nicht dahin, noch zu Gott, sondern sich in eitel eingebildeten hohen Dingen versteigen. Wir schreiben nichts, als was uns eine lange Erfahrenheit vollkommen bestättiget hat. Ein wahrer Naturkenner wird schon von selbst die große Fürtreflichkeit dieser Materie wahrnehmen, so bald er ihre Geburt und verborgene Natur wird genau untersuchet, und reif erwogen haben.

Unser weiser Cosmopoli spricht: „In der Luft ist eine „verborgene Lebensspeise, die wir des Nachts Thau, des „Tages aber ein ausgedehntes Wasser nennen, dessen un„sichtbarer Geist in geronnener Gestalt besser ist, als die „ganze Erde.„ Durch die astralischen Lichtgeister, oder Ausflüsse, womit die Luft angefüllet, geschwängert, und tingiret ist, lebet das ganze Pflanzenreich: indem sie theils von denen Gewächsen selbst angezogen, theils aber denenselben durch die Meteoren zugeführet werden. Durch sie lebet der Mensch, und das ganze Reich der Thiere; indem wir sie durch die Luft an uns ziehen, und mit derselben einathmen. Ohne sie kann niemand leben, noch bestehen. Wie das Feuer im Ofen ohne sie ersticket, so erlöschet auch die Lebensflamme in uns, so bald wir der Luft beraubet sind. Einige geben zwar vor: die Luft scheide vom Holze, Kohlen und andern verbrennlichen Dingen den Rauch, Dampf, Ruß und

alle

alle Theile, so sich im Brennen auflösen, diese Wirkung aber hindern, so bald sie nicht ununterbrochen davon geschieden werden; und dieses seye eigentlich die einzige Ursache, warum das Feuer durch die Luft könne regieret werden, und in Ermanglung desselben erlöschen müsse. Allein wer wird so stumpf vom Verstande seyn, den Ungrund dieses Irrthums nicht wahrzunehmen? Rauch und Dampf hindern das Brennen, und der Zug der Luft entlediget die brennende Materie davon, das hat seine gute Richtigkeit; aber das ist bey der Sache noch lange nicht die Haupt- sondern nur eine Nebenwirkung der Luft; noch die alleinige Ursache: warum das Feuer in Ermanglung derselben erlöschen muß. Woher entstehet durchs Feuer das Ziehen der Luft? Bey großen Feuersbrünsten erregen sich heftige Winde, wann schon zuvor noch ringsherum kein Windgen wehet. So lang es im Ofen finster ist, bemerket man keine Luft, ihr Zug aber entstehet, so bald es brennet, und wächst nach dem Maaße der Flammen und der Glut; wirket auch alsdann am allerstärksten, wann alles lichthell brennet, und keine Scheidung vom Rauch und Dampf mehr bemerklich ist. Zerklobene Oefen räuchern Zimmer ein, so lange es tumper brennet; hingegen so bald alles hell in vollen Flammen lieget, so verschwindet auch der Rauch im Zimmer. Wir fragen also noch einmal: Woher entstehet durch Feuer das Ziehen der Luft? Hier müssen wir einen eben so wichtig, als wesentlichen Theil unserer geheimen Naturlehre berühren, welchen der ewige unendlich barmherzige Gott dem Erfindungsgeiste neuer Wahrheiten, der die heutigen Gesetzgeber im Reiche der Gelehrsamkeit quälet, und blähet, aus weiser Fürsehung

vorenthält, (*) und so lange verdecken wird, als diese hocherleuchteten Männer ihre körperlichen Atomen an der Stelle der geistischen Kraftwesenheiten lassen werden, in denen natürlichen Körpern zu wirken. Wir meynen unsere geheime Lehre von der Zu- und **Abneigungskraft** aller natürlichen Dinge.

Unter andern unzähligen Wahrheiten folget aus ihren auf die lange Erfahrung und das unveränderliche Gesatz der wirkenden Natur gegründeten untrüglichen Lehrsätzen, die wir hier Orts nicht erwehnen können, daß die Luft ein verborgenes, unfühlbares Feuer beschlossen hält, die Speise und Nahrung alles sicht- und fühlbaren Feuers. Das brennliche Wesen anzündlicher Körper hat von jenem seinen Ursprung und Stoff in seiner Geburt, und dahero durch seine Geburt zwar eine körperlichere, fühlbarere concentrirte Wesenheit, zu gleicher Zeit aber jenen Eindruck der Sipschaft, Liebe und Magnetismi empfangen, wodurch es die Luft begierlich an sich reisset, von dem in ihr verborgenen Feuer aber aus seinem leidenden Zustande in die Thätigkeit versezet, folgsam aufgelöset, entzündet, genähret, und gemehret, also auch der Zug der Luft immer verstärket, und unterhalten wird, so lange sie freyen Zugang findet, das Feuer nichts Widerwärtiges auslöschet, und nachdem noch was Brennliches im angezündeten Körper vorfindig ist. In Rucksicht des verborgenen Unfühlbaren der Luft ist dahero das brennende ein concentrirtes, oder in die Enge gebrachtes

(*) Siehe Isai. XXIX, 14. XXXIII, 18. I. ad Cor. I, 19. 20. 21.

tes Feuer. Jenes bestehet in einer ausgedehnten, aber höchst thätig geistischen, dieses hingegen entstehet aus einer zusammen gepreßten leiblichen Materie eines leidenden Gegenverhältnißes des nämlichen Ursprunges, so bald sie durch jenes an- und zusammengezogene geistische Wirksamkeit aufgelöset, und erwecket wird. Und hierinn ist das wahre Bestandwesen samt der Geburt alles sicht- und fühlbaren Feuers, und der Grund seines Anziehens der Luft nebst der eigentlichen allein wahren Ursache begriffen; warum es verlöschen muß, so bald ihm aller Zugang der Luft benommen wird. Gleiches liebt, und ziehet seines Gleichen an und zu sich. Die Flamme einer starken Fackel löschet die brennende Kerze im Vorbeystreichen aus, und ziehet das Kerzenflämmgen zu sich. Bey dem Windsfange eines Ofens mit einem sehr starken Brennfeuer kann nicht leicht ein schwaches Feuer angemacht werden, noch aufkommen, ob schon ringsum aller Orten Luft genug ist; dann die Anziehungskraft des Schwachen muß dem Starken weichen, welches zwar nicht alle Luft, die ihm ringsum am nächsten ist, wohl aber von der darinn enthaltenen Feuersnahrung, als seines Gleichen, so viel es kann, an sich, und noch dazu dem Schwächern das Seinige entziehet. Aus eben der nämlichen Ursache, anstatt anzufachen, löschet das gar zu starke Blasen der Luft schwache Flammen und matt angeglüete Kohlen völlig aus, indem sie die in der darauf stossenden Luftmenge beschlossene Feuerskraft überwieget, an sich ziehet, und mit fortreisset. Wer dahero die Anziehungskraft der in der Luft verborgenen Feuersnahrung in eine unverbrennliche Materie zu concentriren, und dieser ihren rechten Plaz zu geben weiß; der besizet das ver-

borgene

borgene Geheimniß des ewigen Lichtes der Alten, welches viele für verlohren halten. Und wer den Grund unserer obgedachten Lehre vollkommen begreift, und einsiehet, der weiß die verborgene Ursache verschiedener offen- und scheinbarer Wirkungen der Natur, besonders aber auch die Grundursache der Verschiedenheit aller jener Arten anzugeben, nach welchen sich alle Dinge, die ein entzündliches Wesen in sich enthalten, zu entzünden pflegen.

Dann z. B. der Feuerstein enthält, bekanntermassen, sehr viel entzündliches Wesen in sich; allein es ist in so harte Fesseln eingeschlagen, daß es nur der Stahl durch die heftigste Bewegung los machen, und der Wirkung der Luft zu seiner Erweckung förderlich seyn kann. Das entzündliche Wesen in Kohlen und Holz ist ebenfalls wider den Druck der in der Luft verborgenen Feuerspeise mit wässeriger Erde, als einer festen Hülle, die brennlichen Oele aber und alle animalische Fette mit irdischen Wässerigkeiten umgeben. Allein eine Feuerflamme kann diese Hinderniße nach und nach zertrennen, und dem entzündlichen Wesen den Weg eröfnen, seinem natürlichen Triebe zufolge die Luft zu seiner Erweckung an sich zu ziehen. Hingegen sind die feisten Erddünste, welche, weil sie bey der Nacht leuchten, das gemeine Volk feurige Männer und Irrlichter zu nennen pfleget, ein entzündliches Wesen ohne aller fremden Hülle, daß sie sich dahero, so bald sie aus der Erde aufsteigen, und die Luft empfinden, also gleich entzünden müssen. Deßgleichen so ist das entzündliche Wesen des Phosphori ardentis auch mit keiner fremdartigen Hülle umgeben; dahero muß er im Wasser aufbehalten werden: dann so bald er die äusserli-

che Luft empfindet, so ziehet er sie heftig an sich, die ihn auch also gleich aufzulösen beginnet, und ebenfalls mit aller Heftigkeit entzündet. Wird er im Wasser geschüttelt, so leuchtet er, weil die mit dem Wasser vermischten Lufttheilgen in seiner Bewegung stark an ihn stossen, anprellen, und sein natürliches Wesen regen, ohne es vollkommen erwecken zu können, und sich anmit selbst auch in einen leuchtenden Zustand versetzen. Die nämliche Bewandniß hat es mit jenen zween widerwärtigen Feinden, nämlich den Schwefel- und Salpeterdünsten, in der Luft. Im Wasser vereinigen sie sich als die besten Freunde; werden sie aber in den wässerigen Wolkendünsten heftig beweget, so stossen, und prellen sie aller Orten auf häufige Theilgen der Luft, und leuchten, wie der gedachte Phosphorus im Wasser, wann er geschüttelt wird, entzünden sich auch, so oft die Luft auf sie wirken kann, ohne ein Getös zu machen. Hingegen so bald sie sich von den wässerigen Dünsten trennen, zu gleicher Zeit auf Theilgen von jener feinen alkalinischen Erde, wovon unsere Weisen sagen, daß sie ober unserem Haupte schwebet, stossen, und anprellen, oder aber schon damit vermischet sind, und die reine Luft empfinden, so reissen sie dieselbe mit aller Gewaltthätigkeit augenblicklich an sich, entzünden, und trennen sich also gleich mit Donnern und schrecklichem Krachen. Ihre Fettigkeit menget, und hänget sich im Entzünden an die feinen Erdtheilgen, und werden, Kraft des innern Magnetismi ihres Ursprungs, entweder mit unbegreiflicher Heftigkeit als Donnerkeile auf, ab, oder seitwärts getrieben, wie aus dem nämlichen Grunde das Feuer des entbrannten Schießpulvers in die Luft, des Schlaggoldes hingegen zur Erde dringet. Oder aber sie vermengen sich

oben mit der Luft, ziehen, Kraft ihres Ursprunges, wieder nach und nach immer mehr und mehr astralische Schwefel- und Salpeterdünste zu und in sich, die sie umhüllen, und immer mehr concentriren, bis endlich ihre Anziehungskraft und der Zug besagter Dünste so heftig wird, daß sie im Andringen aneinander stossen, und sich im Berühren, als zween widerwärtige Feinde, durch die Wirkung der Luft entzünden; durch ihre Entzündung aber auf ihre bereits umhüllten gleichartigen Wesenheiten wirken, um sie zu einer ähnlichen Entzündung zu ihrer Trennung zu erwecken; allein diese fühlen ihre Bande, suchen sich zu stärken, ziehen sich folglich zusammen, und bewirken, anstatt ihrer Endzündung und der gesuchten Trennung, eine Gerinnung und Coagulum, welches der Luft zu schwer wird, und gegen den Boden fällt, auf Plätze, die es anziehen. Und dieß ist eben unsere Materie, die so genannten Sternschnuppen. Dahero fallen sie am häufigsten nach erfolgten Donnerwettern, und zwar ohne Unterschied, auf Bergen, in Thälern und an Wässern, aber dennoch immer nur auf gewissen Plätzen, welche sie an sich ziehen, und die man sich bekannt machen muß.

Die Fürtreflichkeit ihres Ursprunges, ihres Magnetismi, und ihrer eigenen inneren Wesenheit ist also aus der Art ihrer Geburt selbst handgreiflich wahrzunehmen; und hievon läßt sich auch auf die Vielheit und Größe der Heilkräften schlüssen, die in ihr concentriret, vom Verborgenen ins Offenbare, von der Möglich- zur Thätlichkeit gebracht, und vom Inneren auswärts gekehret sind: so bald sie, nach unserem obverstandenen Unterrichte, in die Sphæram Solis, oder in den Stand ihrer Vollkommenheit versetzet ist.

Wir wissen gar wohl, daß sich mancher Leser denken wird: Dieß sind mir unbegreifliche Dinge. Ich glaube, die Leute träumen. Wie können sie so genau wissen, was in der Natur so verborgen, und so entfernet von ihnen vor-

 gehet,

gehet, wie sie es beschreiben? Du magst dir, lieber Leser! denken was, wie und so lang du willst, das ficht uns nichts an. Hat dann der Ewigallmächtige den Schöpfungsbau nach den Begriffen deiner Vernunft entworfen, und schaffen müssen? Nicht nach den engen Gränzen deiner so sehr beschränkten Vernunft, o Mensch! sondern nach dem Abgrunde des unermeßlichen Entwurfes seiner ewigen Weisheit schuff Er die Welt; in ihr aber seine Statthalterin, die Natur, die Er, nach seinem Urbilde, zur Unabänderlichkeit in ihrer schönen Ordnung und Pracht ihrer unendlich verschiedenen und unbegreiflich vielen ununterbrochenen Wirkungen verordnet hat. Diese, wie sie im Großen sind, können wir im Kleinen sicht- und fühlbar sehen, so oft wir wollen. Es ist uns also gar leicht, sie zu beschreiben. Wäre es dir eben so leicht, recht zu begreiffen, was wir schreiben, so würden wir beyde unsern Endzweck erreichen; allein deine Augen sind so stumpf, daß sie die offenbaren Wirkungen der Natur nicht wahrnehmen, die sie auf dem ganzen Erdboden im Angesicht aller Menschen täglich unternimmt, und vollbringet; wie wolltest du ihre verborgenen und entfernten Wirkungen begreiffen, wann wir sie dir auch noch deutlicher beschreiben könnten?

In Rücksicht des respektiven Ursprunges derer natürlichen Wesenheiten und ihrer respektiven Geburt ist in der ganzen Natur und Kreatur die Anziehungskraft der Gleichartigen, wie die Abstossungskraft der Widerwärtigen, einem jeglichen bekannt, welcher nur ein wenig aufmerksame offene Augen hat. Die Pflanzengewächse, z. B. welche in der offenen freyen Luft senkelrecht aufwärts wachsen, ändern die Richtung ihres Wachsthums, so bald sie in Zimmern, oder in Glas- und Treibhäusern hinter Fenster gestellet sind, sie neigen ihre Gipfel, und wenden ihre Aeste gegen das Fenster, und zeigen dir also die Stärke ihrer Anziehungskraft ganz deutlich an, vermög welcher sie sich nach jener verborgenen Luftspeise sehnen,

die sie im Freyen ungehindert an sich ziehen, ihre Geistes-kraft zu nähren, zu stärken, und zu mehren, und sich damit zu sättigen. Dein eigener Gaum und Zunge lassen dir auch den großen Unterschied des Geschmackes und der Kraft jener Früchte deutlich fühlen, welche in den Triebhäusern der Natur abgezwungen, oder ganz natürlich in der freyen Luft gewachsen sind. Schmelzest du zween Theile Kochsalz mit einem Theile Salpeter, und lösest diese Salzmassam in Regenwasser auf, stellest so dann die Solution in einem Topfe zur Zeit der balsamischen Monate an einem Orte, wo keine Sonnenstrahlen hinkommen, hingegen die Nordluft streichen kann; so wirst du nach einer Zeit deinen Topf von dem allerfeinsten Luftnitro um und um schneeweiß beflogen sehen, und handgreiflich wahrnehmen, daß die im Topfe solvirte Salzmassa sein rechter Magnet seye. Läßt du aber in einer solchen Salzsolution, (sie muß jedoch mehr ausgedehnet, das ist, mit einer weit größeren Menge Regenwasser, respectu des geschmolzenen Salzes, gemacht seyn,) Getreid- oder andere Pflanzen- Saamenkörngen weichen, um sie so nach auszusäen, so wirst du dich über die Schönheit des Wuchses und über die Menge der Frucht, die du darnach wirst sammeln können, erstaunen, daraus aber zugleich erkennen müssen, daß eben dieses feine Luftnitrum, jedoch in seiner annoch unleiblichen geistischen Gestalt, eben jene Speise seye, welche die Vegetabilien aus der Luft zu ihren Wachsthum an sich ziehen. Wir wünschten herzlich, geliebter Leser! daß die Bereitung dieses Salzes, nebst dem gedachten Handgriffe, allen Acker- Bau- und Gärtnersleuten bekannt, und von ihnen bey denen Saaten gebrauchet würde; sie würden mit gleicher Mühe und einem Drittheil weniger Saamen über ein Drittheil Früchte mehr, als nach ihrer gemeinen Bauart, einerndten.

Nicht nur allein die Pflanzengewächse, sondern auch alle Thiere, und vorzüglich der Mensch ziehet seine Nah-

rung aus der Luft durch den Athem mit der Lunge, ja, so zu sagen, an allen Theilen seines Leibes durch die unsichtbaren Schweißlöcher an sich, womit die ganze Haut des Menschen, gleich einem Schwamme, versehen ist. Bey seiner unsichtbaren Lebensflamme ist diese astralische Luftspeise, was der oberklärte Zug der Luft; die aus Speis und Trank hingegen durch die erste und nachfolgenden Dauungen ins Feine gekochten Nahrungssäfte sind dabey, was die entzündliche Materie bey dem sichtbaren Brennfeuer ist; in seinen Lebens- und übrigen Geistern aber, die eines Theils aus den besagten Nahrungssäften entstehen, und wovon diese auch immerhin voll sind, ist der Magnet, welcher die gedachte astralische Luftspeise anziehet, weil sie mit ihr eines und des nämlichen Ursprunges, und aus ihr größtentheils gebohren sind.

Daher machet die Luft mannigfaltige Eindrücke auf den Gesundheitsstand des Menschen. So gar sieche Leute erholen in etwas ihre Kräften zur Zeit der balsamischen Luft, hingegen gesunde Körper unterliegen, so bald sie völlig corrumpiret ist. Unvermuthete Bangigkeit, Entkräftung, Unlust, Muth, Kraft, Stärke und Munterkeit fühlet mancher Mensch nach denen verschiedenen Aenderungen, so in der Luft vorgehen. Sind die Geister in der Vollkommenheit ihres ächten Temperamentes, so ziehen sie an sich, was ihnen gleichartig, stossen hingegen von sich aus, was ihnen widerwärtig ist; wessentwegen auf einen vollkommen gesunden, ordentlichen Menschen eine alterirte Luft, oder auch ansteckende Seuchen einen sehr geringen Eindruck machen können; so bald aber seine Geister durch einen äusserlichen Zufall, oder durch eine mangelhafte, unverdauliche, giftige, oder unmäßige Nahrung von Speis und Trank, oder aber auf was immer für eine andere Art, aus der Sphäre ihrer Vollkommenheit versezet sind, so ziehen sie auch, nach dem Verhältniße, Grad und der Art des empfangenen widerwärtigen

tigen

tigen Eindruckes, widerwärtige astralische Einflüße der Luft an sich, so oft solche, nach denen verschiedenen Aenderungen, welche in derselben von Zeit zu Zeit vorgehen, einen Zufluß haben können. Ja die Geister des Menschen empfangen bisweilen einen widernatürlichen Eindruck von einem solchen Grade, daß sie gleich einem Fermente alle Nahrung von Speis und Trank, und so gar die edelsten Lichtstrahlen der besten astralischen Einflüße der Luft verfinstern, und nach ihrer widernatürlichen Art, (so zu sagen,) zu einen tödtlichen Gift umstalten. Und aus diesem Grunde herrschen zu gewissen Jahrszeiten gewisse Krankheiten unter Menschen und Vieh; so wie bey manchen Kranken auch die edelste Luft bey aller ihrer balsamischen Heilungskraft schädlich, oder doch unersprießlich bleibt: daß in diesem leztern Falle der Tod nothwendiger Weise erfolgen muß, wenn nicht durch solche Heilmittel, welche nicht nur bis in den Magen zur Dauung, Chilification, und ad primas vias, sondern durch die Verbesserung der Geister selbst bis in die innersten Dauungsplätze aller Theile des menschlichen Körpers eindringen, und wirken, noch zur rechter Zeit Rath geschaft wird. Aus eben dem nämlichen Grunde bemerken, und bewundern wir nicht selten, begreiffen aber auch zu gleicher Zeit ganz deutlich, wie mancher Kranke, ob er schon viele Wochen wenig, oder gar keine Speise, noch Trank zu sich nimmt, dennoch eine so ungeheure Menge von mannigfaltigem Unflate durch die verschiedenen emunctoria von sich auswirft, die vor seiner Erkrankung der enge Bezirk des Körpers unmöglich in sich beschliessen konnte. Die bösartigen Eindrücke der inneren Theile des Kranken ziehen nämlich im Anfange und Fortgange der Krankheit mancherley Flüßigkeiten aus der Luft an und in sich, die sie nach der Art und dem Grade der Malignität ihres empfangenen Eindruckes fermentsweise anstrahlen, und umstalten, der Archäus aber so lang abzusondern, und auszufegen bemühet ist, bis er entweder unter der Last der Malignität vollends erliegen,

somit seine natürlichen Wirkungen unterlassen, oder selbst zu widernatürlichen angetrieben werden, und endlich der Tod erfolgen muß; oder aber die bösen durch einen heilsamen Gegeneindruck ausgelöschet, folgsam alle widerwärtige Anziehung, Anstrahlung und Umstaltung der Einflüße gehemmet, so fort die bereits erzeugten und verhaltenen ausgefeget sind, und der Kranke die völlige Genesung erlanget hat.

Alle Krankheiten entstehen demnach ursprünglich aus einem zufälligen Eindrucke, welcher die Geister verfinstert, und aus der Vollkommenheit ihres natürlichen Temperamentes in einen widerwärtigen, oder widernatürlichen Zustand versezet, und können dahero auch alle durch ein Heilmittel wieder gehoben werden, welches sie durch einen natürlichen Gegeneindruck, oder Einstrahlungskraft in die Vollkommenheit ihres natürlichen Temperamentes zurückbringet. Dieses aber kann nur so lang stattfinden, als die von der unendlichen Weisheit des Ewigallmächtigen zur Auflösung und Verwesung festgesezte Stunde noch entfernet ist; weil einmal der Schluß, daß alles Fleisch durch die Verwesung gehen muß, unabänderlich bleibet. Uebrigens aber in dem nämlichen Verhältniße, nach welchem die Geister in ihrem verderblichen Zustande widernatürliche Wirkungen entweder im ganzen Körper, wann sie durchaus irritiret sind, oder, nach Gestalt der Sachen, nur in ein- oder andern Theilen desselben hervorbringen, aus welchen die Symptomata entstehen, so die Krankheiten characterisiren, so können auch eben die Geister auf die nämliche Art im Gegentheile, so bald sie besänftiget, und zur vorigen Vollkommenheit ihres natürlichen Temperamentes zurückgebracht sind, alle heterogenea, oder materiam peccantem, welche durch ihre widernatürlichen Wirkungen dort, oder da erzeuget, oder vom Reinen ungeschieden zurückgelassen worden, und die gedachten Symptomata verursachen, auflösen, scheiden, und austreiben; somit sich in den Stand

setzen, die natürlichen Wirkungen wiederum, wie ehe und vor, ungehindert und richtig auszuüben, als worinnen das wahre Bestandwesen einer vollkommenen Gesundheit eigentlich begriffen ist.

Evacuantia, restringentia, relaxantia, diluentia und andere derley Sachen mehr können zwar vorträglich seyn, so lang der Patient bey guten Kräften, die materia peccans alle in primis viis verhalten ist, und die Spiritus noch nicht afficiret sind; hingegen sind diese bereits verletzet, ist die Krankheit selbst schon tieffer eingewurzelt, so sind diese nicht zulänglich, sondern vielmehr schädlich. Aber ein Heilmittel, welches in die Geister selbst einstrahlet, sie wider alle Verderbung verwahret, und in ihre natürliche Vollkommenheit zurückbringet, wann sie irritiret, und daraus gebracht sind, heilet unstreitig alle Krankheiten sicher, entweder schnell, oder langsam, nachdem das Uebel Wurzel gefasset hat.

Von dieser Einstrahlung wird sich mancher Leser gar keinen Begriff zu bilden wissen. Wer aber reiflich erweget, wie es z. B. zugehe, daß in einem ausgereinigtem Spießglase und Metallen l. a. bereiteten Gesundheitsbecher viele tausend Eimer Wein zu einem schweißtreibenden, auch Laxir- oder Brechmittel, (je nachdem man will,) aus einem Pfunde lauffenden Quecksilbers hingegen Millionen Maaß Wasser zu einer würmertödtenden Arzney bekanntermassen nach und nach verwandelt werden können, ohne daß weder der gedachte Becher, oder das Quecksilber nur ein Gran seines Gewichtes dadurch verliere; der wird nothwendiger Weise begreiffen, und schlüssen, daß keine aufgelöste Materie des Bechers in den Wein, noch des Quecksilbers in das Wasser gehe, sondern daß ein bloßer Eindruck der gedachten wundervollen Naturkörper, den sie auf die erwehnten Liquida einstrahlungsweise machen, die Grundursache der erstaunungswürdigen Heilkraft seye, die sie gedachtermassen empfangen, und erweisen; und wird

hievon

hievon auf die Art und Weise gar leicht schlüssen, nach welcher unsere natürlichen, thierischen und Lebensgeister einstrahlungsweise verletzet, oder verbessert werden können, zugleich aber auch aufrichtig gestehen müssen, daß es eine sehr zahlreiche Menge bewunderlicher Wirkungen in der Natur gebe, deren wahre Grundursachen denen Gelehrten der Welt eben so tief, als dem Gefühle der äusserlichen Sinnen, verborgen sind, und vielleicht noch sehr lange verborgen bleiben werden. Dann die gelehrte Unwissenheit ist eine Krankheit des Geistes, die ansteckend ist, und sehr weit um sich greift, und ist auch immer die allerhartnäckigste. Wann du hingegen den wahren Ursprung aller Krankheiten und die innere Wesenheit, wie auch die Liebe, Harmonie, samt dem starken Magnetismo deiner Lebens- und übrigen Geister genau erwegest, so sie Kraft ihres Ursprungs, den sie hauptsächlich von denen in der Luft verborgenen astralischen, wiewohl sehr ausgedehnten Einflüßen herleiten, gegen eben dieselben in ihrer Geburt empfangen; beynebst noch bedenkest, was massen die innere Wesenheit unserer Materie, ihrer Geburt nach, aus eben derley und zwar in die Enge gebrachten, oder concentrirten Lichtgeistern astralischer Ausflüße erzeuget worden; zu gleicher Zeit aber die Liebe, das Verlangen und die Anziehungskraft nicht ausser Acht lässest, so der Ewigallmächtige allen erschaffenen Wesenheiten gegen ihren eigenen Ursprung und gegen alles das, was ihnen, Kraft eines gemeinschaftlichen Ursprungs, gleichartig ist, unveränderlich eingepräget hat. Wann du nun, geliebter Leser! alles das gegen einander hältst, und recht genau erwegest, muß dich nicht deine eigene, deine bloße Vernunft vollkommen überzeugen, daß unsere Materie, so bald sie in ihre Vollkommenheit gebracht ist, eben ein solches concentrirtes Heilmittel seye, welches in die Geister einstrahlet, sie wider alle Verderbung verwahret, und in ihre natürliche Vollkommenheit wieder versetzet, wann sie irritiret, und daraus gebracht sind, folgsam fast alle Krankheiten sicher heilen müsse? Siehe! sie ist in geronnener Gestalt ein Geist jener

ner Lebensspeise, von welcher unser obenangeführter weise Cosmopolit spricht: daß es besser sey, als die ganze Erde. Eine lange Erfahrenheit wird dich schon selbst davon überzeugen.

Welchen Strom von Hülfsquellen muß demnach ein Wundarzt, oder ein Baader, der sich bey keinem Medico Rathes erholen kann, bey allen jenen Fällen, wo nebst denen äusserlichen auch innerliche Arzneymittel nöthig sind, in unserem Astralpulfer finden, wann er es recht bereiten kann, und immer vorräthig hat? Manches Weib wird dadurch ihren Mann, und viele arme unmündige Kinder werden ihres Vaters arbeitsame Hand, die sie nähret, und erziehet, beybehalten können, welche, indem sie ihnen eine tödtliche Krankheit des Vaters entrisse, bey gesunden Leibeskräften ohne Erziehung und ohne ordentliche Lebensnahrung, zum Nachtheil ihrer Mitmenschen und zur Last des Staates, am Bettelstabe herum irren, und aufwachsen müssen. So können auch viele schwangere Weiber und Kindesmütter, samt ihrer Leibesfrucht, welche sonst in Gefahr stehen, mit einander zu Grunde zu gehen, durch dieses bewunderungswürdige Arzneymittel sicher gerettet werden. Es ist fast keine Krankheit anzutreffen, die seiner Heilkraft widerstehen könnte, so bald es in seine Sphæram Solis versetzet ist, recht gebrauchet wird, und kein Intestinum noch seiner gänzlichen Verderbung unterworfen ist. Wird aber diese Materie nicht in die Sphæram, sondern so gar bis ins Centrum Solis gebracht, was glaubest du, geliebter Leser! daß sie alsdann wirken müsse? Wahrlich! wir sagen dir mit Grunde der Wahrheit, daß ihre Kraft und Wirkungen in diesem Uebermaaße ihrer Vollkommenheit unbeschreiblich groß sind. Fragest du uns aber: warum wir dir diese Bereitung vorenthalten? so wisse: daß Handgriffe dazu nöthig sind, die wir wohl zeigen, aber hier Orts nicht beschreiben können. Hingegen bist du bey deiner Wißbegierde ein von aller Freygeisterey weit entfernter wahrer Religions- und Menschenfreund, so

magst

magst du dein Verlangen äussern; unser Stillschweigen, oder unsere Antwort wird dich so dann belehren, ob, und wie wir dich eines geheimen Unterrichtes werth schätzen. Dann wir sind mit unserer Mittheilung der Gaben des Allerhöchsten nirgends karg, als wo wir wissen, daß sie übel angeleget sind. Indessen aber begnüge dich mit dem Geheimniße so, wie wir es dich bereits gelehret haben, und glaube, als eine unfehlbare Wahrheit, daß alle Apotheken in der Welt seines gleichen nicht enthalten. Hievon wird dich deine eigene Erfahrenheit schon selbst überzeugen. Und hast du es einmal recht bereitet, so wirst du auch überzeuget seyn, daß ihre Bereitung leicht ist, nur ein wenig Mühe, die sich viele zu einem Zeitvertreibe gerne geben werden, übrigens aber fast gar nichts kostet, indem die erforderlichen Gefäse um ein Geringes beyzuschaffen, und immer fort zu gebrauchen sind, wann sie nur, bevor man sie neuerdings gebrauchen will, allemal wohl gereiniget werden.

Welcher Mensch also, dem dieser Unterricht zu Handen kommt, würde wohl so unmenschlich seyn können, nicht eben mit der nämlichen Uneigennützigkeit, mit welcher wir ihn, aus reiner Menschenliebe, dem Publico mittheilen, zum Behuf seines armen Mitmenschens Gebrauch davon zu machen? Von Reichen kannst du dich schon bezahlen lassen, wann sie deiner Mühe bedürftig sind. Aber wir empfehlen dir, nach Geistes Kraft, daß du vorzüglich trachtest, Armen eben so, wie du das Geheimniß von uns empfangen hast, aus reiner Menschenliebe, umsonst damit zu dienen.

Allerwenigstens schmeicheln wir uns, daß mancher Seelenhirt, besonders auf dem Lande, sowohl an ihm selbst, als in seiner Heerde viel Gutes damit anrichten werde. Der ewige Sohn Gottes wird für eine jegliche Seele, die seiner Sorge anvertrauet ist, sein vergossenes theuerstes Blut dermaleinst aus seinen Händen forderen. Was kann

kann also einem Seelsorger tröstlicher, zur Sicherstellung seines eigenen Heils ersprießlicher, und zu gleicher Zeit dem allerobersten guten Hirten angenehmer und wohlgefälliger seyn, als wann sein Stellvertretter ein anvertrautes Schaf an Seel und Leibe heilet, in der reinen alleinigen Absicht, unschuldige Lämmer, das ist arme unmündige Kinder, die sonst verwaisen, und als verlohrne Lämmer in der Wüste aufwachsen, und herum irren müßten, in den sicheren Auen der Weide des Herrn dadurch beyzubehalten, und zu des Allerhöchsten Namens Ehre unter seinem Stabe und durch seine Sorge erwachsen zu sehen.

Und du, geliebter Leser! wer du auch immer seyest, laß dir das Geheimniß, so wir dir hiemit anvertrauet, als ein großes Gnadengeschenk des Ewigbarmherzigen eifrigst angelegen seyn. Betrachte es als ein ganz besonderes Pfund des Herrn, womit du zu seines Namens Ehre, zu deines Nebenmenschen Dienst und Nutzen, und zu deiner eigenen Heilwürdigung wucheren sollest. Fürchte Gott, gieb ihm allein die Ehre, und bette den an, der gemacht hat Himmel und Erde, und das Meer, und die Wasserbrunnen, (*) und hoffe mit uns allen durch sein Erlösungswerk zur Stunde seiner Gerichtsankunft ein seeliges Ende.

* * *

Sie aber, sehr Ehrwürdiger und Lieber Bruder! werden bey der Bekanntmachung dieses Unterrichtes die nöthige Behutsamkeit nicht ausser Acht lassen, welche wir Ihnen zu desselben und ihrer eigenen Sicherheit Eingangs anempfohlen haben, und aus brüderlicher Obsorge hiemit nochmals anempfehlen sollen.

Und, da Ihnen die irrigen Meynungen nicht unbekannt seyn können, welche die Welt in Rucksicht der Wesenheit

(*) Apoc. XIV, 7.

senheit, des Ursprunges, der ununterbrochenen Existenz, des Endzweckes, der Pflicht und der Beschäftigungen unserer Bundesverwandtschaft immerhin täuschen, so machen wir Ihnen hiermit zu gleicher Zeit den brüderlichen Auftrag, diesem Unterrichte eine Abhandlung vordrucken zu lassen, worinnen Sie dem Publico über die obgedachten Gegenstände die reine Wahrheit mitzutheilen haben.

Im zuversichtlichsten Vertrauen auf ihre uns bekannten Fähigkeiten und ihren Geisteseifer, womit Sie alles Obverstandene genau befolgen werden, empfehlen wir Sie, nach Geisteskraft, in wahrer Gottesfurcht und reiner Menschenliebe der ewigen unendlichen Weisheit andächtigst, und auf das G. u. s. W. m. u. s. so verharren wir in wahrhafter Sorgwaltung für das Heil vieler würdiger Brüder als wahre Fratres Roseæ & aureæ Crucis.

Gegeben in der Versammlung der Brüder.

8.
3.
3.

5.7. ✡ 77. (L.S.) Damerion.

5.

Bayerische Staatsbibliothek München

500,-
März '86

Jos. Brabach

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schleiss, Bernhard Joseph,

Carl Hubert Lobreich von Plumenoek geoffenbarter Einfluß in das allgemeine Wohl der Staaten der ächten Freymäurerey aus dem wahren Endzweck ihrer ursprünglichen Stiftung erwiesen, und der Schrift des Königl. Dän. Etaatsraths Johann Jacob Mosers, von Geduldung der Freymä urergesellschaften, besonders in Absicht auf den Westphälischen Frieden, entgegen gesezt ; Samt dem klar- und deutlichen Unterricht, das wahre

Amsterdam [i.e. Regensburg] 1779

H.g.hum. 183 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10435648-2
VD18 11874031